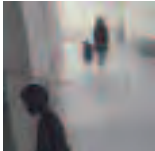


INHALT

Seite 3

EIN CLAIM FÜR DIE BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK
Klaus Ceynowa

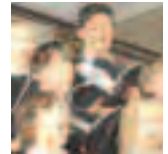


Seite 8

EIN BIBLIOTHEKSMUSEUM FÜR JEDEN!
Preisgerichtsentscheidung für „Astrid Bornheim Architektur
mit dko Architekten“
Daniela Lülfig

Seite 11

WAR WAS?
Ein Rückblick auf das Jubiläumsjahr 2008
Peter Schnitzlein



Seite 15

„VERZIERUNG IM PRAELUDIUM MIT RÖTELSTIFT“
Berliner Staatsbibliothek erwarb Bachs Lautensuite e-Moll
Martina Rebmann



Seite 19

PERSPECTIVIA.NET
Internationale Publikationsplattform am Zentrum für
Elektronisches Publizieren der Bayerischen Staatsbibliothek
Lilian Landes

Seite 22

LIEDFLUGSCHRIFTEN IN DER STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN
Eberhard Nehlsen



Seite 27

BAYERN HÖREN, WIE ES SPRICHT – DER SPRECHENDE SPRACHATLAS VON BAYERN
Stephan Kellner



Seite 29

Gerettet in schweren Zeiten – zu schützen in guten Zeiten:
DER NACHLASS DIETRICH BONHOEFFERS
Jeanette Lamble

Seite 34

JAHRESEMPFANG 2009 DER GENERALDIREKTORIN UND DES VORSITZENDEN
DER FREUNDE DER STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN

Seite 36

ERWERBEN AN DEN GROSSEN STAATSBIBLIOTHEKEN
Teil 1
Klaus Kempf

Seite 41

„BÜCHEREINKAUFEN“ GANZ PRAKTISCH
Jelka Weber



Seite 45

„BÜCHER FÜR GELEHRTE“
Ausstellung der Bayerischen Staatsbibliothek zum
250-jährigen Jubiläum der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
Cornelia Jahn

Seite 49

EINE – IN JEDER HINSICHT – GROSSE HERAUSFORDERUNG ...
Die Restaurierung der Erfurter Bibel 1 in der Staatsbibliothek zu Berlin
Julia Bispinck-Roßbacher



Seite 53

SEINE HEILIGKEIT DRIKUNG KYABYÖN CHETSANG RINPOCHE
IN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK
Helga Rebhan



Seite 57

DREI NEU ERWORBENE KORANHANDSCHRIFTEN
Christoph Rauch

Seite 62

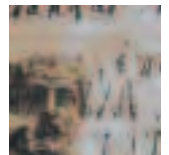
VERWALTUNGSMITTELSYSTEM ALS KOSTENFREIER ONLINE-BÜRGERSERVICE
„Verkündungsplattform Bayern“ zur authentischen Publikation
von Verordnungen und amtlichen Bekanntmachungen
Gregor Horstkemper

Seite 65

ZWEI FLIEGEN MIT EINER KLAPPE
Alter Druck und noch ältere hebräische Handschrift:
eine Neuerwerbung in Berlin
Eva-Maria Thimme

Seite 67

DIE VIER HEILIGEN DREI KÖNIGE DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK
Beate Ofczarek



Seite 71

MATTHIAS KOEPPELS „GRUNDSTEINLEGUNG AM POTSDAMER PLATZ“
Martin Hollender

Seite 75

KURZ NOTIERT



EIN CLAIM FÜR DIE BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK

Was ist das eigentlich, ein „Claim“? Und warum braucht die Bayerische Staatsbibliothek einen Claim? Marketingagenturen verstehen unter einem Claim einen Werbeslogan, der ausdrückt, was eine Marke „beansprucht“, wie sie sich mit Blick auf ihre Zielgruppe positioniert und in welcher Form sie sich von konkurrierenden Marken abgrenzt. Ein Claim als Markenbotschaft wird im Regelfall gemeinsam mit Markennamen und Markenlogo in der Werbung für diese Marke – also im Webauftritt, in Anzeigen, TV- und Radiospots – und ganz allgemein in der „Kommunikation“ der Marke eingesetzt.

BMW beispielsweise kommuniziert über den bekannten Claim „Freude am Fah-

ren“ eine dezidiert andere Markenbotschaft als Audi mit „Vorsprung durch Technik“. Fahrspaß auf der einen Seite, Technikaffinität auf der anderen Seite: der Claim dient hier der Adressierung klar differenzierter Kundengruppen und der prägnanten Positionierung im Feld der Mitbewerber. Gute Claims sprechen nicht so sehr bestimmte Merkmale einer Marke oder eines Produktes an, sondern direkt oder indirekt den „Kundennutzen“, der dieser Marke zugeschrieben wird: „L’Oreal – Weil ich es mir wert bin“.

Prägnante Claims arbeiten oft mit Wortspielen, Alliterationen, Mehrdeutigkeiten oder unerwarteten Wortfolgen, um so die Aufmerksamkeit des Kunden zu

Dr. Klaus Ceynowa
ist Stellvertreter des Generaldirektors
der Bayerischen Staatsbibliothek



Ausschnitt aus dem Titelblatt
der Imagebroschüre mit Claim



Der Claim auf einem Flyer zu den besonderen Sammlungen der Bibliothek

wecken und zu binden. Der Claim der AOK „Die Gesundheitskasse“, der den wenig marketingtauglichen Begriff „Krankenkasse“ durch seine Umkehrung positiv und zugleich marken-identitätsstiftend besetzt, ist hierfür ein Beispiel ebenso wie der Claim des Bundeslandes Baden-Württemberg „Wir können alles. Außer Hochdeutsch“, der zwei (oft behauptete) Charakteristika des Landes – ein ausgeprägter Dialekt und eine ebenso ausgeprägte Innovationskraft – zu einer prägnanten Selbstbeschreibung verdichtet. Dieses Beispiel zeigt zudem, dass auch Institutionen des öffentlichen Sektors sich über einen „Claim“ als „Marke“ positionieren können.

Die Bayerische Staatsbibliothek hat sich im Rahmen der Vorbereitung ihres 450jährigen Jubiläums im Jahr 2008 erstmalig mit der Thematik der Claimbildung und -nutzung beschäftigt. In einer Vielzahl von Kommunikationsmedien und Kommunikationssituationen war anläss-

lich des Jubiläumsjahres die prägnante und auch für die allgemeine Öffentlichkeit verständliche Botschaft zu vermitteln, wofür die Bayerische Staatsbibliothek steht und was sie dem Bürger zu bieten hat. Wohlgemerkt: für die breitere Öffentlichkeit und eben nicht nur für ihre direkten Nutzer, die ohnehin zu meist wissen, was sie an „ihrer“ Bayerischen Staatsbibliothek haben. Zu diesen Kommunikationsformen zählen Flyer und Imagebroschüren, Festschrift und Veranstaltungskalender, Aufsteller und Präsentationstafeln, ein neu gestalteter Webauftritt, aber auch Grußworte, Interviews, Vorträge und Events – also alle Anlässe, in denen ein klares „Markenstatement“ zur Bayerischen Staatsbibliothek zu entwickeln ist.

Rasch wurde sichtbar, dass es keineswegs leicht ist, ein derartiges Statement für die Bayerische Staatsbibliothek zu erarbeiten. Faktisch ist die Bayerische Staatsbibliothek in Deutschland die Bibliothek mit dem breitesten Aufgabenspektrum. Neben ihre lokalen und regionalen Aufgaben als zentrale Landes- und Archivbibliothek des Freistaates und als Dienstleister für den Wissenschaftsstandort Bayern treten ihre Funktionen als Teil der virtuellen deutschen Nationalbibliothek und als internationale Forschungs- und Universalbibliothek ebenso wie ihre „fachbehördlichen“ Dienste mit der Landesfachstelle für das öffentliche Bibliothekswesen Bayerns, der Bibliotheksschule mit nationalen Aufgaben und der Verbundzentrale des Bibliotheksverbundes Bayern. Ergänzt wird dieses breite Spektrum durch vielfältige Sonderfunktionen wie etwa den Betrieb des Münchener Digitalisierungszentrums

(MDZ), des Instituts für Buch- und Handschriftenrestaurierung (IBR) und des Zentrums für elektronisches Publizieren (ZEP). Diese Vielfalt der Services und Leistungen in einer prägnanten Selbstbeschreibung zu verdichten, war bereits 2007 mit der Formel vom „Drei-Pfeiler-Profil“ der Bibliothek versucht worden. Dieser Begriff, der auf die bekannte Architektur des Prachttreppenhauses der Bayerischen Staatsbibliothek anspielt, fasst die Aufgaben der Bibliothek zu den drei „tragenden Säulen“ des Leistungsprofils zusammen:

- Schatzkammer des schriftlichen Kulturerbes
- Multimedialer Informationsdienstleister für Forschung und Lehre
- Innovationszentrum für digitale Informationstechnologie und -services

Dieses Profil betont den „musealen“ Aspekt des Leistungsangebots der Bayerischen Staatsbibliothek ebenso wie den Dienstleistungs- und Innovationsaspekt und lässt sich auch gut entlang der Zeitlinie Tradition-Gegenwart-Zukunft „aufblättern“. Das „Drei-Pfeiler-Profil“ ist jedoch noch weit entfernt von dem gesuchten „Markenstatement“, das in einer knappen und unverwechselbaren Wortprägung sagt, wofür die Bayerische Staatsbibliothek steht.

Die Marketingagentur *HAAK & NAKAT – Corporate Communication Alliance*, die bereits die Imagebroschüre der Bayerischen Staatsbibliothek zum Jubiläumsjahr gestaltet hatte, erhielt daher den Auftrag, für die Bayerische Staatsbibliothek einen Claim zu entwickeln, unterstützt von einer kleinen Projektgruppe der Bibliothek. Als grundsätzliche Anforderungen

an den zu entwickelnden Claim wurden formuliert:

- sachlich, kurz, nicht ausschließlich „buchorientiert“
- deutsch, wenn möglich mit englischsprachiger Option

Als optionale sprachliche Formen wurden ein Dreisprung (xxx.yyy.zzz), ein doppeltes Paar (xy.xy) oder ein Slogan ins Auge gefasst. In einem ersten Schritt wurden dann in Form eines assoziativen Brainstormings Cluster von Substantiven und Verben gebildet, die sich mit der Bayerischen Staatsbibliothek und ihrem Leistungsprofil verbinden lassen. Beispiele für Substantive sind etwa: Forschung, Kompetenz, Schatz, Innovation, Quelle, Netzwerk, Partner, Kultur, Inspiration, Perspektive, Austausch, Tradition, Zukunft, Idee. Für Verben: fördern, lesen, finden, gestalten, nutzen, entdecken, wissen, leben. Die Substantive und Verben wurden dann, auch in Mehrfachzuordnung, fünf Dimensionen zugewiesen: Zeit (z. B. Vergangenheit/Zukunft), Ort (z. B. Ausgangspunkt/Spitze), Inhalt (z. B. Wissen/Information), Handlung (z. B. forschen/anbieten) und Menschen (z. B. fördern/verbinden). Die so strukturierten Assoziationsfelder dienen dann als Basis für die Schaffung von Wortsequenzen, Wortpaaren und Sprüchen als Vorschläge für mögliche Claims.

Insgesamt wurden folgende Claims entwickelt, die als „Markenstatement“ immer gemeinsam mit dem Namen „Bayerische Staatsbibliothek“ zu lesen sind:

- Ein Ort der Wissen schafft
- Wissen. Forschung. Service
- Essentiell exzellent

- Alles Wissenswerte
- Information. Innovation. Inspiration
- Wissen schafft Zukunft
- Forschen. Finden. Wissen
- Raum für Gedanken
- Tradition. Wissen. Erfolg
- weiter wissen
- mehr wissen, besser forschen
- Information in erster Linie
- Wissen leben, Forschung fördern
- Wissen schafft Wissen

In der Sichtung dieser Claimvorschläge konnten rasch mehrere Optionen als „nichtssagend“ und austauschbar in dem Sinne, das kein eindeutiger Bezug zur Bayerischen Staatsbibliothek zu erkennen ist, ausgesondert werden, zum Beispiel „Wissen schafft Wissen“ (obwohl das Wortspiel mit „Wissenschaft“ durchaus gelungen ist), „Tradition. Wissen. Erfolg“ oder „Wissen schafft Zukunft“ (ein Allgemeinplatz in jeder akademischen Sonntagsrede). Andere Claims fokussieren zu exklusiv auf nur einen Leistungsaspekt der Bibliothek, etwa auf ihre Rolle als „physischer“ Ort des wissenschaftlichen Arbeitens und kulturellen Austauschs. Hierzu zählen etwa „Ein Ort der Wissen schafft“ und tendenziell auch „Raum für Gedanken“. Bei zwei Vorschlägen gerät die intendierte Claim-Botschaft zugunsten des Wortklangs des Slogans zu sehr ins Hintertreffen: „Essentiell exzellent“ und „weiter wissen“.

Auch Claim-Vorschläge, die unter Umständen zu Negativreaktionen Anlass geben könnten, wurden als ungeeignet eingestuft: „Alles Wissenswerte“ (bieten etwa andere Kultur- und Gedächtnisinstitutionen nichts Wissenswertes?) und „Mehr wissen, besser forschen“ (wird

denn ansonsten „schlechter“ geforscht?). Der zunächst als sehr positiv bewertete Vorschlag „Wissen leben, Forschung fördern“ weckt jedoch unmittelbar die Assoziation zu „Forschungsförderung“ und provoziert damit das Missverständnis, die Bayerische Staatsbibliothek sei eine Einrichtung der Forschungsförderung wie etwa die Deutsche Forschungsgemeinschaft.

Als einer der Favoriten kristallisierte sich „Information. Innovation. Inspiration“ heraus, der nicht nur durch die alliterierende Wiederholung der Anfangsilbe sprachlich sehr eingängig und von hohem Merk- und Wiedererkennungswert ist, sondern auch sachlich gut zum „Dreipfeiler-Profil“ der Bayerischen Staatsbibliothek passt: *Innovation* auf dem Feld digitaler Technologien, *Information* als Serviceeinrichtung für Wissenschaft und Studium, *Inspiration* aus dem einzigartigen schriftlichen Kulturerbe der Bibliothek. Leider zeigte sich jedoch, dass dieser Claim in der sehr ähnlichen Form „Wissen. Information. Innovation“ bereits von einer bibliothekarischen Serviceeinrichtung besetzt ist, und zwar vom Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen in Köln. Die institutionelle Nähe gemeinsam mit der sprachlichen Ähnlichkeit der Claims ließen die Nutzung von „Information. Innovation. Inspiration“ als Claim der Bayerischen Staatsbibliothek unpassend erscheinen. Dennoch gefiel dieser Slogan so gut, dass er als „one shot“ zum Titel der Jubiläumsschrift der Bayerischen Staatsbibliothek wurde.

Damit war faktisch zugleich die Entscheidung für den zweiten großen Favoriten

weiter wissen

*mehr wissen,
besser forschen*

*Information
in erster Linie*



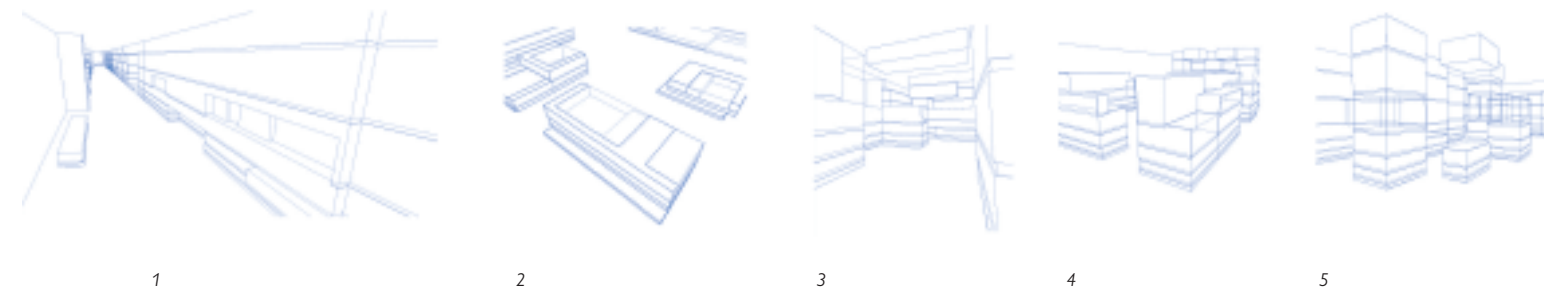
gefallen: „Information in erster Linie“. Dieser Claim-Vorschlag funktioniert als „echter“ Slogan und transportiert ein dezidiertes „Marken-Statement“ ähnlich wie „Freude am Fahren“ oder „Weil ich es mir wert bin“. Vor allem aber ist der Claim durch seine semantische Ambiguität unverwechselbar und bindet die Aufmerksamkeit des Lesers in hohem Maße. „Information in erster Linie“ heißt zunächst einmal: Information ist das „Geschäft“ der Bayerischen Staatsbibliothek, sie ist das, worum es ihr in ihrem Handeln zunächst und vor allem geht: die Beschaffung, Erschließung, Vermittlung von Informationen, ihre innovative Bereitstellung im Web, ihre Bewahrung als schriftliches Kulturerbe etc.

Darüber hinaus transportiert der Claim aber auch den Anspruch der Bayerischen Staatsbibliothek, auf diesem „Geschäftsfeld“ exzellent zu sein, also „in erster Linie“ zu stehen oder – etwas salopp gesprochen – in der „ersten Liga“ zu spielen. Durch seine semantische Mehrdeutigkeit gelingt es dem Claim also, verschiedene Bedeutungsebenen offenzuhalten, während durch das Wort „Information“ zugleich unmissverständlich der Bezug zur Kernaufgabe der Bibliothek hergestellt wird. Schließlich ist der Claim auch sprachlich eingängig und passt vom „Wortumfang“ her layoutechnisch sehr gut zum Markennamen „Bayerische Staatsbibliothek“.

Seit Anfang 2008 begleitet der Claim „Information in erster Linie“ sämtliche Formen der „Markenkommunikation“ der Bibliothek: den Webauftritt, Flyer, Aufsteller, Ausstellungsplakate, Imagebroschüren, Präsentationen, Give aways, Briefköpfe etc. Einen kleinen Nachteil hat allerdings auch dieser Claim. Er ist nicht adäquat in die englische Sprache übersetzbar, so dass ein weiterer, ausschließlich in englischsprachigen Kommunikationsmedien eingesetzter Claim zu finden war. Hier entschied man sich pragmatisch für „Information for excellence“, also die Botschaft, dass die Bayerische Staatsbibliothek als Informationsinfrastruktur-Einrichtung (ein definitiv nicht claimtaugliches Wort!) unverzichtbare Dienste für exzellente Wissenschaft und Forschung leistet. Da in beiden Claims „Information“ als Leitbegriff fungiert, passen sie in ihrer Grundaussage zudem sachlich gut zusammen, auch wenn sie niemals gemeinsam eingesetzt werden.

Ein Claim stellt nicht nur eine „Leistungsbehauptung“ dar, sondern immer auch einen Anspruch, an dem die claimführende Einrichtung sich zu orientieren hat. Der Nutzer hat also das Recht, mit Blick auf den Claim „Information in erster Linie“ jederzeit einzufordern, dass sein Informationsbedarf und seine Servicewünsche „in erster Linie“ stehen – eine weitere Bedeutungsnuance des gewählten Claims, an der die Bayerische Staatsbibliothek sich gern messen lässt.

Der neue Claim im Einsatz: Website



EIN BIBLIOTHEKSMUSEUM FÜR JEDEN!

Preisgerichtsentscheidung

für *Astrid Bornheim Architektur mit dko Architekten*

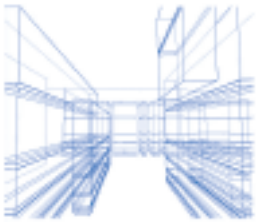
Dr. Daniela Lülfiing
ist Baubeauftragte der Staats-
bibliothek zu Berlin

Im Zusammenhang mit der Generalsanie-
rung des Hauses Unter den Linden soll
im Erdgeschoss ein öffentlich zugängliches
Bibliotheksmuseum entstehen. Auf der
Grundlage der Bestände der Staatsbiblio-
thek zu Berlin wird die Rolle und die
Bedeutung der Bibliothek für die wissen-
schaftliche, geistige und kulturelle Ent-
wicklung Berlins, Preußens und Deutsch-
lands dargestellt.

Die Geschichte der 1661 vom branden-
burgischen Kurfürsten Friedrich Wilhelm,
dem „Großen Kurfürsten“ begründeten
Bibliothek ist eng verbunden mit der
deutschen Geschichte. Ihre Entwicklung
als Bibliothek (vom Raritätenkabinett im
Berliner Stadtschloss zur größten wissen-
schaftlichen Bibliothek Deutschlands),
aber auch der Aufbau ihrer Sammlungen
in den vergangenen 350 Jahren spiegelt
die jeweiligen politischen Verhältnisse,
die geistige Entwicklung Preußens und
Deutschlands wider.

Diese Entwicklung soll einem allgemeinen
Publikum mit einem modernen Muse-
umskonzept nahegebracht und spannend
inszeniert werden. Dabei sollen – unter
Beachtung der konservatorischen Anfor-
derungen – sowohl Objekte im Original
wie auch mit anderen Mitteln (Tonwie-
dergaben, multimedialer Präsentation,
Dias/Fotos, elektronischen /digitalen
Präsentationen, z. B. *turning the pages*,
Faksimiles etc.) präsentiert werden.

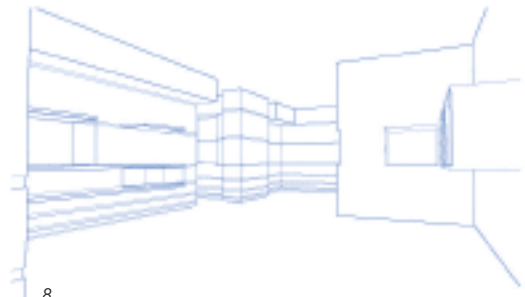
Für das Bibliotheksmuseum im Erd-
geschoss des Hauses Unter den Linden
stehen insgesamt rund 1.060 m² zur Ver-
fügung. Davon sind rund 85 m² für eine
Schatzkammer im Untergeschoss vor-
gesehen, in der besondere Kostbarkeiten
der Staatsbibliothek im Original zu sehen
sein werden. Der Zugang erfolgt aus
dem Bibliotheksmuseum über eine Wen-
deltreppe. Auf 1.555 m² werden wir in
einer Dauerausstellung an Hand der
Bestände die Bedeutung der Staatsbiblio-



6



7



8

thek zeigen, die sie für die Entwicklung von Wissenschaft und Kultur in den letzten 350 Jahren besaß und die sie bis heute in einem neuen europäischen Kontext innehat. In einem flexiblen *Haus-in-Haus*-Prinzip soll dabei je nach Bedarf auch Raum für wechselnde Ausstellungen zu speziellen Themen wie auch für Ausstellungen externer Partner aus wissenschaftlichen Einrichtungen und Bibliotheken geschaffen werden können.

Zum musealen Bereich wird außerdem die Rotunde an der Dorotheenstraße gehören, die als einziger Raum im Bibliotheksmuseum die wilhelminische Architektur der Bauzeit des Gebäudes (1903–1914, nach Entwürfen von Ernst von Ihne) repräsentieren und mit ihrem kreisrunden Kuppelraum einen Ruhe- und Wendepunkt in der Ausstellungs-dramaturgie darstellen wird.

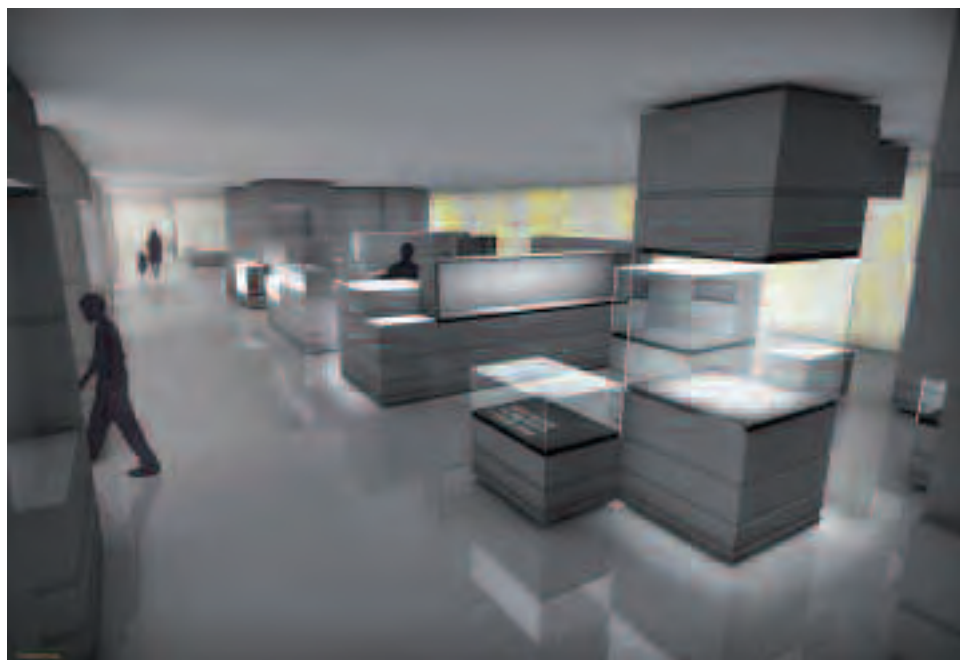
Das Bibliotheksmuseum stellt besondere konservatorische Anforderungen an die Gestalter. Überall dort, wo die Themen der Ausstellung mit den Originalbeständen der Bibliothek gestaltet werden, sind die für wertvolle Bücher, historische Graphiken oder Handschriften verbindlichen Klima-, Beleuchtungs- und Sicherheitsvorgaben einzuhalten. Objekte zu einem

Thema müssen überdies austauschbar sein, da der einzelne Band, das konkrete Autograph, die zu einem Themenkreis passende Karte etc. in einer Bibliothek niemals für eine allzu lange Zeit der Benutzung durch eine Ausstellung entzogen werden darf.

Auf der Basis der Bibliothekskonzeption der Staatsbibliothek zu Berlin und der architektonischen Vorgabe des von dem Architektenbüro HG Merz (Stuttgart/Berlin) gestalteten Neubaus in der Mitte des 100-jährigen Gebäudes an der Straße Unter den Linden hat das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung im Sommer 2008 einen anonymen Einladungswettbewerb mit vorgeschaltetem offenem Bewerbungsverfahren ausgelobt. In diesem offenen Bewerbungsverfahren hatten 59 Büros ihr Interesse bekundet. Am 9. September 2008 wurden von einem Auswahlgremium sechs Teilnehmer ausgewählt, die zur Einreichung eines Entwurfes aufgefordert wurden. Die Unterlagen wurden den Vertretern der sechs Büros am 30. September 2008 übergeben und erläutert. Dabei hatten die Architekturbüros und Museums-gestalter auch Gelegenheit, das Gebäude der Staatsbibliothek zu besichtigen und ihre eigene Problemstellung anhand typi-

Das Storyboard

- 1 Eingangsbereich
Akustische Zone
Installation zum Einstimmen und Verweilen
- 2 Zeitzone 1661–1810
Sockelvitruinen
Wunderkammer zum Staunen und Entdecken
- 3 Zeitzone 1810–1886
Leseplatte
Verweilen in der Salonkultur
- 4 Zeitzone 1886–1933
Archivschränke
Neugieriges Erforschen des Katalogs
- 5 Zeitzone 1933–1991
bewegliche Container
Fragmentieren und Verräumen
- 6 1991–Zukunft
vertikale Screens
Navigieren im digitalen Raum
- 7 Rotunde
Akustische Zone
Installation zum Reflektieren und Verweilen
- 8 Wechselausstellung
flexibles System
wechselnde Bestandsaufnahmen



Grundriss des Bibliotheksmuseums
in Nord-Süd-Richtung
(Dorotheenstraße–Unter den Linden)



scher Originale näher kennenzulernen. In einem kooperativen Zwischenkolloquium am 4. November 2008 konnten die Büros erste Ideen präsentieren und Rückfragen klären. Am 27. Januar 2009 schließlich tagte das Preisgericht unter Leitung von Professor Uwe Brückner. Von den sechs ausgewählten Büros lagen Entwürfe vor, die sämtlich die formalen Kriterien erfüllten und somit gewertet werden konnten. Im Ergebnis der Preisgerichtssitzung wurde der 1. Preis einstimmig an das Büro *Astrid Bornheim Architektur mit dko Architekten*, Berlin (www.astridbornheim.de/), der 2. Preis an *Holzer Kobler Architekturen GmbH*, Zürich und der 3. Preis an *Neo Studio Neumann Schneider Architekten*, Berlin vergeben.

Der 1. Preisträger ist mit der Realisierung beauftragt worden. Der Entwurf von Astrid Bornheim mit dko Architekten hat sich gut nachvollziehbar mit den Themenschwerpunkten des Museums auseinander gesetzt. Das Konzept, so die Beurteilung des Preisgerichts, „besteht durch seine klare räumliche Gli-

derung, die sowohl die Mittelachse für den Durchblick freihält als auch einen spannenden variantenreichen Parcours darstellbar macht. ... Die Zonierung der Dauerausstellung in fünf Themenbereiche ist gut vorstellbar und erlaubt zusätzlich einprägsame Raumbilder entlang der Chronologie, wenn auch Bereiche wie ‚Digitalisierung und Entmaterialisierung‘ noch der Präzisierung bedürfen.“

Der Entwurf bietet somit eine gute Grundlage für die Gestaltung des Bibliotheksmuseums. Die Staatsbibliothek hofft, sehr bald mit der gemeinsamen Arbeit mit den Architekten beginnen zu können, auch wenn das Museum erst am Ende des zweiten Bauabschnittes Gestalt annehmen kann. Frühestens Ende 2012 wird es für ein breites nationales und internationales Publikum, für die gesamte interessierte Öffentlichkeit seine Pforten öffnen können. Das Bibliotheksmuseum der Staatsbibliothek soll und will Teil der von der Museumsinsel, dem Humboldt-Forum und dem Forum Fridericianum geprägten einzigartigen Bildungs- und Kulturlandschaft in der Mitte Berlins sein.

WAR WAS?

Ein Rückblick auf das Jubiläumsjahr 2008

Noch ist die Erinnerung nicht verblasst. Im Gegenteil, sie ist allgegenwärtig und präsent. Bei der Vorbereitung neuer Ausstellungen denken wir an die luxuriösen Kataloge aus dem Jahr 2008, bei der Organisation von Veranstaltungen blicken wir auf Highlights zurück, die im Hinblick auf Aufwand und Erfolg bisher unerreicht sind. Bei Überlegungen zu einem Ausbau eines einheitlichen Corporate Design für die Bibliothek oder möglicher neuer Marketingmaßnahmen denken wir an die finanziellen Möglichkeiten, die 2008 durch ein erfreulich hohes Spendenvolumen, rund 220.000 Euro, entstanden.

Das Jubiläumsjahr 2008 war – so das Fazit – ein großartiger Erfolg auf vielen Ebenen und Handlungsfeldern. Die Preseresonanz kann sich mehr als sehen lassen. 4.923 Artikel in den Printmedien bei einer Auflage von über 105 Millionen, 32 Fernsehbeiträge mit über 12 Millionen Zuschauerkontakten sowie 127 Hörfunkbeiträge meldet unser Clippingdienst für 2008. Die Medienpräsenz konnte damit um weit mehr als 100 Prozent gegenüber 2007 gesteigert werden. Süddeutsche Zeitung, Bayerisches Fernsehen und die Sender des Bayerischen Rundfunks stehen bei den Mediengattungen im Ranking an erster Stelle. Erfreulich war die überregionale Berichterstattung in den Medien. Beispielsweise haben die Frankfur-

ter Allgemeine Zeitung, Die Welt oder die Neue Zürcher Zeitung zentrale Themen und Events des Jubiläums ausführlich aufgegriffen und behandelt.

Zu den Top-Themen des Jubiläumsjahres zählten die Erwerbung, Präsentation und Ausstellung der Ottheinrich-Bibel, die zentrale Ausstellung *Kulturkosmos der Renaissance* mit begleitendem Festakt und Staatsempfang, das Festkonzert mit dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks im Herkulesaal der Residenz, die Verleihung der Auszeichnung *Bibliothek des Jahres 2008*, der Tag

Peter Schnitzlein
ist Leiter des Stabsreferats
Öffentlichkeitsarbeit der
Bayerischen Staatsbibliothek



Programmtafeln in der Eingangshalle



Vorträge im Gärtner-Saal im Rahmen der Scan-Roboter-Tage

der offenen Tür – aber auch Aktivitäten der Bibliothek im Bereich der digitalen Welt wie der neue Second-Life-Auftritt oder die Präsentation des Sprechenden Atlases für Bayern.

Durchaus gleichberechtigt zu betrachten sind die Aktionen und Projekte, die sich an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bibliothek, den tragenden Stützen des Hauses, richteten: ein großes Mitarbeiterfest in den Innenhöfen oder das Fußballspiel in der Allianz-Arena seien an dieser Stelle genannt. Ohne das Engagement und die weit über das erforderliche Maß hinaus reichende Einsatzbereitschaft der Belegschaft der Bibliothek wäre das Jubiläumsjahr nicht zu stemmen gewesen.

Starteten die ersten Planungen für das Jubiläumsjahr bereits mit der Einsetzung des Arbeitskreises 2008 im Herbst 2005, so begann für das Stabsreferat Öffentlichkeitsarbeit die heiße Phase der Vorbereitungen Mitte 2007. Die Detailplanung des Programms sowie die Produktion des Ausstellungs- und Veranstaltungs-

kalenders waren zunächst die Schwerpunkte des Handelns. Auch die Einstimmung der Presse auf das anstehende Großereignis erfolgte mit Nachdruck – im Dezember 2007 fand eine hervorragend besuchte Auftakt-Presskonferenz statt.

Das Jubiläumsjahr war keine zwei Tage alt, als am 2. Januar 2008 die erste Schatzkammer-Ausstellung unter dem Titel *Liebe, Götter und Dämonen* zahlreiche Besucher ins Haus lockte. Ein Ereignis folgte von nun an dem anderen: Vorträge, Ausstellungen, die Einweihung des renovierten Treppenhauses, Führungen, Konzerte, Tagungen, die Präsentation von neuen Online-Aktivitäten der Bibliothek, der Tag der offenen Tür und vieles mehr hielten die Kolleginnen und Kollegen in Atem. Das Konzert des Tölzer Knabenchors am 10. Dezember 2008 im Prachttreppenhaus beendete festlich den Feier-Marathon. Die sonst durchaus übliche Veranstaltungs-„Sommerpause“ im August fiel im Jubiläumsjahr aus. Insgesamt zählt die Statistik 56 Veranstaltungen an 60 Tagen sowie 9 Ausstellungen. Die Umbauzeiten in der Schatzkammer zwischen den einzelnen Ausstellungen betrugten meist nur wenige Arbeitstage – das Jubiläumsjahr war auch für das die Ausstellungen betreuende Institut für Buch- und Handschriftenrestaurierung der Bayerischen Staatsbibliothek eine außergewöhnliche Aufgabe. Für die Öffentlichkeitsarbeit stellten der Festakt zum Jubiläum am 6. März in der Münchner Residenz, die Eröffnung der Ottheinrich-Ausstellung am 9. Juli, der Festakt anlässlich der Ernennung zur *Bibliothek des Jahres 2008* am 24. Oktober – jeweils unter Anwesenheit hoch-

Chorbuch Cipriano de Rores in der Ausstellung „Musikschätze der Wittelsbacher“





Illuminiertes Prachttreppenhaus

rangiger Repräsentanten aus Politik, Wissenschaft und Wirtschaft – sowie der Tag der offenen Tür am 11. Oktober besondere Herausforderungen dar, die wochenlange Vorbereitungen erforderten.

In der Rückschau auf das Jubiläumsjahr sollen auch einige andere Aspekte nicht unerwähnt bleiben. Unabdingbar für das Gelingen aller Veranstaltungen und Projekte war die bemerkenswert konstruktive und produktive Zusammenarbeit innerhalb der Bibliotheksbelegschaft. Teamorientiertes, kooperatives Handeln, eine Grundmaxime der Direktion bei der Personalführung, schuf die Basis für den Erfolg. In diesem Zusammenhang sei beispielsweise auf eine Mitarbeiterinitiative zum Jubiläumsjahr hingewiesen. Kolleginnen und Kollegen des Hauses haben Kontakt zu Absolventen des Kunst-Departments der Münchner Universität aufgenommen und die Realisierung von zwei Filmen mit Bibliotheksbezug und

einer Klanginstallation unterstützt und in Eigenregie organisiert: so entstand „Kunst im öffentlichen Raum“.

Hervorzuheben ist auch der Einsatz des Führungsteams der Abteilung Benutzungsdienste, das schier unermüdlich verschiedene thematische Rundgänge durch das Haus anbot: insgesamt konnten sich 2008 bei 116 Führungen knapp

*Der Tölzer Knabenchor
im Prachttreppenhaus*





München aus der Vogelperspektive,
ca. 1710. Ausstellung „Karten.
Kriege. Kurfürsten“

1900 Besucher über die Geheimnisse des Bibliotheksbetriebs informieren oder einen Blick hinter die Kulissen der Staatsbibliothek werfen. Die Vielzahl der Führungen im Rahmen von Ausstellungen und beim Tag der offenen Tür ist hierbei übrigens nicht mitgezählt!

Das Jubiläumsjahr hat insgesamt zu einer weiteren, signifikanten Steigerung des Bekanntheitsgrades der Bibliothek, ihrer international nachgefragten Services, ihrer Bedeutung für den Wissenschaftsstandort Deutschland und ihrer Funktion als weltweit bedeutendes Schatzhaus des kulturellen Erbes geführt. Es war wichtig und richtig und wird in Zukunft eher noch bedeutsamer werden, öffentlichkeitswirksam zu zeigen, welches Potential hinter den Mauern des Bibliotheksgebäudes in der Münchener Ludwigsstraße steckt – für Entscheidungsträger, für die Nutzer der Bibliothek und für die breite Öffentlichkeit. Getreu ihrem Leitspruch *Information in erster Linie* wird sich die Bayerische Staatsbibliothek auch zukünftig den vielfältigen neuen Herausforderungen mit Optimismus und Selbstbewusstsein stellen. Die Bayerische Staatsbibliothek ist integraler Bestandteil des Wissenschafts- und Forschungssystems in Deutschland – das Jubiläum hat das mehr als deutlich veranschaulicht. Der 450. Geburtstag hat aber auch gezeigt: die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bibliothek kön-



Dr. Rolf Griebel beim Festakt
am 6. März 2008 im Kaisersaal
der Residenz

nen stolz auf die eigene Leistung und auf ihre „Stabi“ sein.

Es bleibt der berechtigte Wunsch, den 2008 gewonnenen Schwung nun mitzunehmen in die folgenden Jahre. In dieser Fülle wird es wohl so schnell keinen Veranstaltungs- und Ausstellungsreigen mehr geben. Aber auch für die kommenden Jahre hat die Bayerische Staatsbibliothek große Veranstaltungen, Events oder Tagungen in Planung. Genannt seien nur die Inkunabelausstellung „Als die Lettern laufen lernten“ 2009 und die große Ausstellung „Islamische Bücherschätze“, die für 2010 vorbereitet wird.

Auf gut bayerisch möchte der Autor nun die Reflexionen über das Jubiläumsjahr 2008 der Bayerischen Staatsbibliothek



Vorträge im Schulungsraum am laufenden Band

mit dem geflügelten Wort „Aus is und gar is und schod is, dass' wo hr is“ beenden.

„VERZIERUNGEN IM *PRAELUDIUM* MIT RÖTELSTIFT“

Berliner Staatsbibliothek erwarb Bachs Lautensuite e-Moll

Das kompositorische Schaffen Johann Sebastian Bachs hat sich in der Musikabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin in überreichem Maß erhalten. Die Bibliothek besitzt allein etwa 80 Prozent der Autographen des größten Komponisten des Barockzeitalters, die ihren Weg zu meist bereits im 19. Jahrhundert über den zweitältesten Sohn Carl Philipp Emanuel Bach (1714–1788) und dessen Freund

Georg Poelchau (1773–1836), einen Berliner Musiksammler, in die Obhut der Königlichen Bibliothek fanden. Diese Autographen bilden zusammen mit zeitgenössischen Abschriften, wichtigen Erstdrucken und den erhaltenen musikalischen Werken aus Bachs familiärem Umkreis einen der kostbarsten Schätze der Staatsbibliothek.

Dr. Martina Rebmann
ist Leiterin der Musikabteilung
der Staatsbibliothek zu Berlin

Diese herausragende Bach-Sammlung konnte nun um eine bedeutende Handschrift, eine zeitgenössische Abschrift der Lautensuite in e-Moll (BWV 996) von 1725 bereichert werden. Der Ankauf dieser Handschrift aus Privatbesitz gelang bereits 2008 mit großzügiger Unterstützung der Kulturstiftung der Länder. Bachs Werke in zeitgenössischen Abschriften werden heute äußerst selten auf dem Antiquariatsmarkt angeboten. Auch der Forschung stand diese Handschrift bislang noch nicht ausreichend zur Verfügung, so lag sie 1976 für die Bearbeitung des entsprechenden Bandes der Lautenwerke in der Neuen Bach-Ausgabe nicht vor. Eine neue wissenschaftliche Edition ist somit ein dringendes Desiderat, umso mehr, da die neuerworbene Abschrift in den Rang einer Primärquelle rückt, ist doch das Autograph Bachs gar nicht mehr erhalten und überliefert.



Umso glücklicher schätzt sich die Musikabteilung der Staatsbibliothek, ihre Bachsammlung mit diesem Stück ergänzen zu können.

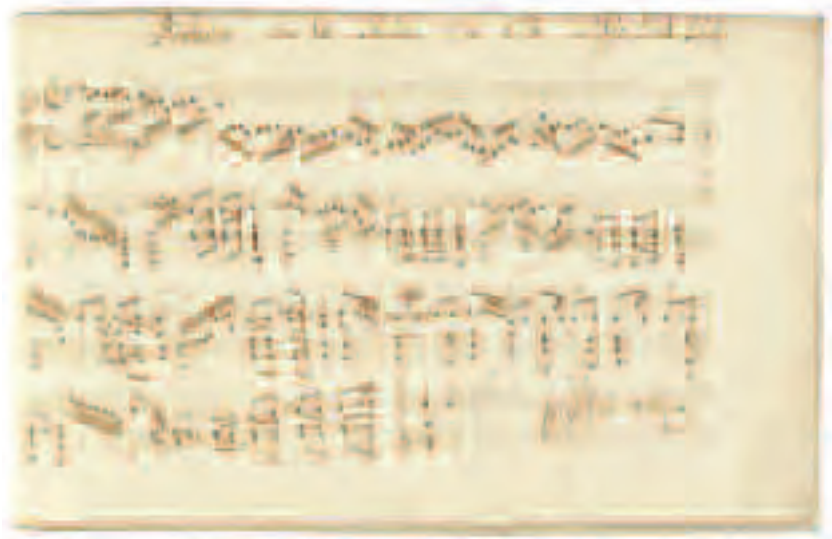
Die Suite mit ihren sechs Sätzen ist schon in Bachs Weimarer Zeit, wo er bis 1717

tätig war, entstanden. Sie gehört damit zu seinen frühesten Werken für dieses Instrument, für das er insgesamt nur sieben Kompositionen schuf. Und während es sich bei den meisten Lautenwerken Bachs um Übertragungen anderer Instrumentalwerke für die Laute handelt, gilt die Suite in e-Moll unter den insgesamt drei Lautensuiten (BWV 995 bis 997) als einzige Originalkomposition. Sie steht qualitativ der bedeutenden Lautenkomposition *Präludium, Fuge und Allegro* in Es-Dur (BWV 998) aus der Zeit um 1740 ebenbürtig gegenüber. Unter diesem Aspekt kommt dem neuerworbenen Manuskript als einer maßgeblichen Quelle von BWV 996 besondere Bedeutung zu.

In der Musikabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin hat sich noch eine weitere frühe Abschrift dieser Lautensuite erhalten (Mus. Ms. Bach P 801), die aus der Feder des Organisten und Kapellmeisters Johann Gottfried Walther (1684–1748) stammt. Walther wirkte in Weimar und war mit Bach befreundet. Durch sein „Musicalisches Lexicon“ ist er als Musikschriftsteller bis heute ein Begriff geblieben. Das nun neu erworbene Manuskript, das die Signatur 55 MS 10149 tragen wird, ist hingegen von einem Schüler Bachs abgeschrieben worden. Heinrich Nikolaus Gerber (1702–1775), der ab der zweiten Jahreshälfte 1724 Unterricht bei Bach in Leipzig besuchte, der ja dort Musikdirektor und Thomaskantor war, gilt als besonders zuverlässiger Schreiber. Indizien deuten darauf hin, dass Gerber wohl im Jahr 1725 diese Lautenmusik im Unterricht behandelte und sie unter den Augen Bachs abschrieb. Aus dem Vergleich mit anderen Abschrif-

ten Gerbers, z. B. derjenigen der *Inventionen und Sinfonien* Bachs, von denen sich neben der Abschrift Gerbers auch das Autograph erhalten hat, weiß man, dass er beim Übertragen besonders korrekt war. Die Abschrift der Lautensuite weist nun jedoch Vorschlagsnoten und verschiedene andere Verzierungen im *Praeludium* mit Rötelfarb auf, die einzig in Gerbers – nicht jedoch in Walthers – Fassung von BWV 996 vorkommen. Da diese Ergänzungen nur auf der ersten Seite vorhanden sind, liegt es nahe, dass es sich hier um Vortragsbezeichnungen des Lehrers handelt, die der Schüler auf seine Anweisung während des Unterrichts eingetragen hat. Die Verzierungen im weiteren Verlauf wurden dann nicht mehr eigens notiert, sondern mussten barocker Spielmanier entsprechend ohne Notation direkt beim Vortrag ausgeführt werden.

Beim Betrachten des Manuskripts stellt sich uns die Frage, warum ein Werk für Laute nicht auch in der üblichen Notation, der Tabulatur, einer Griffchrift, die für dieses Instrument entwickelt worden war, aufgeschrieben wurde. Im Unterschied zur hier verwendeten Notation kann die Tonhöhe bei ihr nicht direkt abgelesen werden. Doch ist sie noch heute als Gitarrenschrift üblich. Gerber schrieb die Lautensuite – nach Bachs Vorlage – in zwei Systemen, wie Klavierwerke – im Sopran- und im Bassschlüssel. Wahrscheinlich ist dies darauf zurückzuführen, dass dem Komponisten die technische Begrenztheit des Instruments zu groß erschienen, als dass er sich allein dieser Besetzung hätte verschreiben wollen. Außerdem war eine Adaption von Werken für andere Instrumente oder



Besetzungen damals völlig üblich. Bach hat teilweise sogar auf Besetzungsangaben völlig verzichtet, wie z. B. bei Teilen des *Musikalischen Opfers*.

Bach war kein virtuoser Lautenspieler, das Instrument beherrschte er aber auf jeden Fall soweit, dass er seine Schüler auch hierin unterweisen konnte. In erster Linie war er jedoch Orgel- und Klavierspieler, welches letztere das Cembalo genauso wie das Clavichord umfasste. Auch das Lautenclavicymbel gehört in

Erstes Blatt der Lautensuite e-Moll (BWV 996) von Johann Sebastian Bach, ausgeführt von Heinrich Nikolaus Gerber

Das Schriftbild des zehn Seiten umfassenden Manuskripts mit acht beschriebenen Seiten ist ästhetisch sehr ausgewogen. Papier und Erhaltungszustand der Handschrift, die in einen goldgemusterten Broschurumschlag (Abb. unten) eingebunden ist, sind einwandfrei.





Laute, Kirschaute, zweite Hälfte
17. Jahrhundert, Musikinstrumenten-
museum Eiderstedt

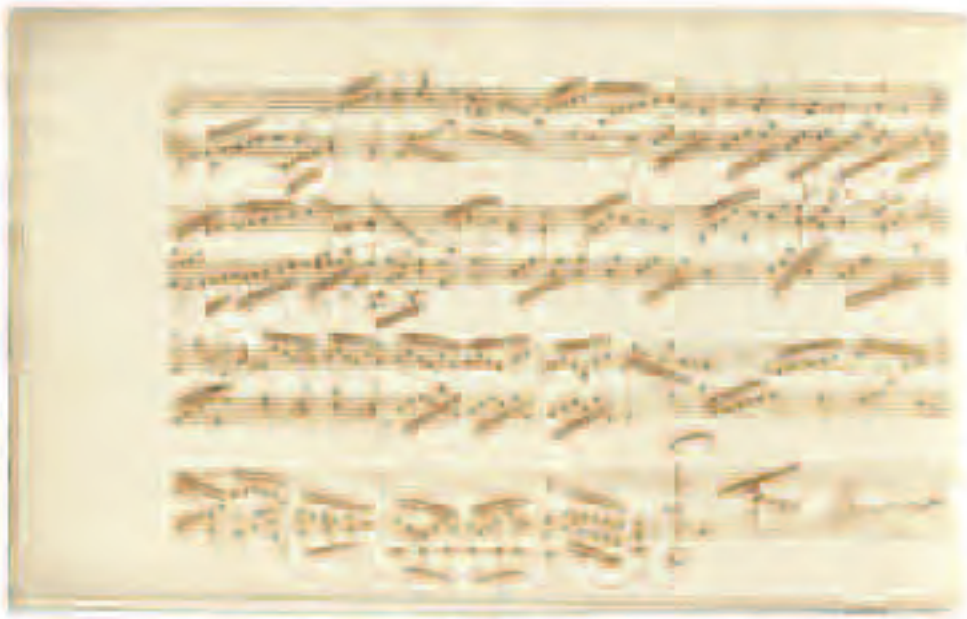
diese Instrumentengruppe, das – vereinfacht – ein Cembalo mit Darmsaitenbezug ist, das den Klang der Laute imitieren sollte. Zwei dieser Instrumente werden in Bachs Nachlassverzeichnis erwähnt, woran sich zeigt, dass er einerseits den weichen Klang der Laute, andererseits die spieltechnischen Möglichkeiten der Tasteninstrumente nutzen wollte. Es zeigt sich also deutlich durch die Notation auf zwei Notensystemen: bei Bach muss die Möglichkeit der Einrichtung eines Musikwerkes für andere Instrumente häufig mitgedacht werden.

In der Renaissance hatte die Laute ihren musikgeschichtlichen Höhepunkt erreicht, danach nahm ihre Bedeutung allmählich ab, und das 18. Jahrhundert brachte die Vorherrschaft der Streich- und Tasteninstrumente. Die satztechnisch schwierigen Kompositionen Johann Sebastian Bachs sprengten immer wieder die technischen Grenzen eines Instrumentes. Dies gilt auch für die Lautensuite e-Moll, die ohne eine Einrichtung durch Lautenisten nicht aufgeführt werden kann. War es Bachs musikalischem Denken, seiner stark von der Polyfonie, also der Selbständigkeit verschiedener zusammenklingender Stimmen, geprägten Kompositionsweise nicht möglich, sich an die Spielweise der Laute anzupassen?

Ein Zeitgenosse Bachs, der zu seiner Zeit hochberühmte Dresdner Lautenist Silvius Leopold Weiss (1687–1750), einer der

letzten große Lautenkomponisten von europäischem Rang, bewies, dass auch auf seinem Instrument Fugen gespielt werden konnten. Weiss war mit Bach persönlich bekannt, Begegnungen der beiden Musiker sind aus dem Jahr 1739 in Leipzig überliefert. In einem Zitat des Berliner Komponisten Johann Friedrich Reichardt wird deutlich, was die beiden Meister jedoch voneinander unterschied: „Wer die Schwierigkeiten der Laute für harmonische Ausweichungen und gut ausgeführte Sätze kennt, der muß erstauen und kann es kaum glauben, wenn Augen- und Ohrenzeugen versichern, dass der große Dresdner Lautenist Weisse [sic] mit Sebastian Bach, der auch als Klavier und Orgelspieler groß war, in die Wette phantasiert und Fugensätze ausgeführt hat!“

Die zeitgenössischen Lautenvirtuosen, die wie Weiss in aller Regel auch für ihr Instrument komponierten, kannten dessen technische Grenzen bestens, machten daraus jedoch bald eine Tugend: Es entwickelte sich bereits im 17. Jahrhundert der sogenannte „gebrochene Stil“, den Weiss in seiner Zeit zur Vollendung führte. Bach hingegen, der Meisterwerke für die Laute geschrieben hat, hat als Komponist insgesamt das Klavier der Laute vorgezogen. Wir wollen nicht annehmen, dass ihn die Bedenken des Musikers und Musikschriftstellers Johann Mattheson gegen die aufwändigen Vorbereitungen des Lautenspiels dazu anhielt: „... für das beste Lauten-Stück wird doppelt bezahlet, wenn man nur das dazu gehörige ewige Stimmen anhören soll. Denn wenn ein Lautenist 80 Jahr alt wird, so hat er gewiß 60 Jahr gestimmt!“



Letztes Blatt der Lautensuite

Auf welchem Instrument man Bachs Musik auch aufführen wird – es bleiben Meisterwerke.

Und der weiteren wissenschaftlichen Erforschung steht durch den Ankauf der Lautensuite e-Moll durch die SBB-PK

nichts mehr im Weg. Die beiden frühesten Abschriften dieses Werkes sind in öffentlicher Hand vereinigt, ein seltener Glücksfall für die Wissenschaft gleichermaßen wie für das musikinteressierte Publikum.



Internationale Publikationsplattform am Zentrum für Elektronisches Publizieren der Bayerischen Staatsbibliothek

Das Zentrum für Elektronisches Publizieren (ZEP) bereichert seit April 2008 die Abteilung Bestandsaufbau und Erschließung der Bayerischen Staatsbibliothek. Eines der ersten Projekte des ZEP ist die Publikationsplattform *perspectivia.net*, die zum 31. Oktober 2008 online ging. Die

Bibliothek tritt hier als enger Kooperationspartner der „Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland“ (DGIA) auf. Mit Instituten in Paris, London, Washington, Warschau, Istanbul, Beirut, Moskau, Rom und Tokio steht die Bonner Stiftung institutionell

Dr. Lilian Landes
ist wissenschaftliche Mitarbeiterin
von perspectivia.net am Zentrum
für Elektronisches Publizieren der
Bayerischen Staatsbibliothek

sowie das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) als Geldgeber hinter der Publikationsplattform, die von Prof. Dr. Gudrun Gersmann (Direktorin Deutsches Historisches Institut Paris) geleitet wird.

perspectiva.net bietet freien Zugriff auf eine kontinuierlich wachsende Zahl von Publikationen der deutschen geisteswissenschaftlichen Auslandsinstitute und deren Partnerinstitutionen wie beispielsweise der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten. Bereits in Buchform erschienene Monographien, Publikationsreihen, Tagungsbände und Rezensionen werden retrodigitalisiert angeboten. Zugleich aber sind insbesondere neu entstehende Publikationen aller wissenschaftlichen Genres als genuin elektronische Schriften Bestandteil des Portals. Ziel ist dabei auch, Inhalte zu publizieren, die der Fachwelt nur selten gedruckt zugänglich gemacht werden können (wie etwa Forschungsergebnisse von Nachwuchswissenschaftlern, die im Rahmen von Kolloquien erarbeitet wurden). In enger Abstimmung mit dem Referat Digitale Bibliothek der Bayerischen Staatsbibliothek sind die neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des ZEP mit der Strukturierung der Zeitschriftenbände und Reihen, der Qualitätskontrolle des Digitalisierungsvorgangs und der Sacherschließung der Materialien befasst. Die über die Plattform veröffentlichten Open-Access-Publikationen sind vollständig durchsuchbar und über eine mehrsprachige Navigationsoberfläche zugänglich.

Als Pilotprojekt wurden alle bislang erschienenen Bände der *Francia* retrodigitalisiert, der am Deutschen Histori-

schen Institut Paris seit 1973 herausgegebenen Zeitschrift für westeuropäische Geschichte. Sie sind abrufbar unter <http://francia.digitale-sammlungen.de/start.html>. Auch ein großer Teil der Lizenzierungsfragen werden im ZEP erledigt: So waren im Vorfeld der *Francia*-Digitalisierung Einverständnisanfragen an mehr als 1.800 Autoren notwendig, deren Resonanz überwältigend positiv ausfiel. Darüber hinaus wird am ZEP die Problematik der Bildrechte mit der zuständigen Verwertungsgesellschaft sowie in Teilbereichen auch Textlizenzthemen geklärt. Dabei entpuppte sich gerade die Bilderfrage als nicht unproblematisch: Urheber- und Fotografenrechte für Open-Access-Projekte zu klären, ist im Augenblick ein kompliziertes Unterfangen, da das bestehende Urheberrecht – nach wie vor national ausgerichtet – noch weit entfernt davon ist, dem internationalen Charakter des Internets oder dem unlimitierten Nutzerzugriff an sich Rechnung zu tragen, wie es etwa über weltweit anerkannte Pauschalvereinbarungen möglich wäre. So gingen dem Online-Gang von *perspectiva.net* aufwendige Einzelabsprachen mit der zuständigen Verwertungsgesellschaft voraus, die Pioniercharakter tragen. Weil Musterlösungen für die umfassende Klärung von Bildrechten bislang fehlen, werden bei vergleichbaren Digitalisierungsunternehmen häufig gezielt bildfreie Publikationen ausgewählt.

Dass die Autoren der *Francia* der Retrodigitalisierung ihrer Schriften so abgeschlossen gegenüberstanden, ist auch der Tatsache geschuldet, dass sich inzwischen in den Geisteswissenschaften die Erkenntnis durchgesetzt hat, wie signifi-

kant die (freie) Verfügbarkeit eines Textes im Internet dessen Zitationshäufigkeit, seine Sichtbarkeit innerhalb der Wissenschaft also, erhöht. Um genau diesen für Autoren wie Leser gleichermaßen elementaren Punkt zu stärken, ist *perspectivia.net* die bestmögliche Erfassung von Metadaten und Volltexten der abrufbaren Schriften besonders wichtig. Damit die Texte recherchierbar sind, ist es notwendig, eine standardisierte Sacherschließung durchzuführen und kontinuierlich zu gewährleisten. Im Vorfeld des eigentlichen Digitalisierungs- (also Scan-) Vorgangs eines Buchs wird dessen Struktur mitsamt seinen Überschriften in der sogenannten „Strukturerfassung“ aufgenommen. Diese Daten erleichtern die spätere Navigation. Die projekteigene Bibliothekarin ist damit befasst, die Texte mit Schlagworten (SWD) und Personennormdaten (PND) inhaltlich zu erschließen sowie die entsprechenden Einordnungen nach dem Dewey-Dezimalklassifikationssystem (DDC) vorzunehmen. Insbesondere für die auf *perspectivia.net* als „Francia-Recensio“ angebotenen Rezensionen, die früher Teil der gedruckten Bände waren und fortan exklusiv online erscheinen, ist dies ein wichtiges Instrument zur inhaltlichen Recherchierbarkeit. Angesichts der großen Materialmenge arbeitet man im Falle der retrodigitalisierten Bände („Francia-Retro“) schrittweise – für einen Großteil der darin enthaltenen Rezensionen ist dies bereits vollzogen. Die Erschließung erfolgt dabei direkt im Content Management System der Plattform-Homepage, so dass die Erfassungsdaten nach inhaltlich genormten Gesichtspunkten laufend aktualisiert werden. Dies erleichtert die Recherche nach den Aspekten von Raum (Geogra-



phie), Zeit und Sache (inhaltliche Erschließung). Dem Nutzer von *perspectiva.net* ist damit die Möglichkeit gegeben, Beiträge nicht nur über Titel und Autor, sondern auch über Schlagworte, Personen, Orte und Zeiträume zu recherchieren. Das Einpflegen der bibliographischen Normdaten erfolgt durch die Bibliothekarin direkt im System, so dass zu jedem Schlagwort auch wenigstens ein Titel auffindbar ist, also keine langen Schlagwortlisten ohne dazugehörige Inhalte das Plattformsystem belasten.

perspectiva.net startete neben der *Francia* und dem nun online erscheinenden Rezensionsteil *Francia-Recensio* mit der

Reihe *discussions*, dem Bulletin des DHI London, einer Monographie und Rezensionen des Moskauer Instituts, sowie *Friedrich300* – Beiträge zur Erforschung Friedrichs des Großen, dessen Geburtstag sich 2012 zum dreihundertsten Mal jähren wird. Die Plattform wird in Kürze um weitere Reihen (z. B. *Beihefte der Francia, Instrumenta*), sowie um Monographien des DHI Moskau erweitert werden. Mehrere weitere „Großprojekte“ vom Umfang der *Francia* zeichnen sich ab, und insgesamt kann nach den ersten Monaten ein durchweg positives Bild der Resonanz auf den Online-Gang von *perspectiva.net* gezeichnet werden.

LIEDFLUGSCHRIFTEN IN DER STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN

Dr. Eberhard Nehlsen
ist Dozent am Institut für Musik
der Carl von Ossietzky Universität
in Oldenburg

Im Frühjahr 2009 wurde mit dem Erscheinen des dritten Bandes das umfangreiche Verzeichnis der 2298 Liedflugschriften der Staatsbibliothek zu Berlin abgeschlossen (Berliner Liedflugschriften. Katalog der bis 1650 erschienenen Drucke der Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz / bearb. von Eberhard Nehlsen. Hrsg. von Gerd-Josef Bötte, Annette Wehmeyer und Andreas Wittenberg. Baden-Baden: Koerner, 2008–2009. *Bibliotheca bibliographica Aureliana* 215–217). Liedflugschriften sind kleine Heftchen von meist vier oder acht

Blättern Umfang, die ein, zwei oder drei Lieder, manchmal auch noch mehr, enthalten. Dieses Medium, das gegen Ende des 15. Jahrhunderts entstand, nahm im Verlaufe des 16. Jahrhunderts einen ungeheuren Aufschwung. „Gleich zahllosen Mückenschwärmen“, so formulierte bereits vor 100 Jahren der Liedforscher Arthur Kopp, „durchschwirrten die leichtbeschwingten Flugschriften damals alle deutschen Gauen nach allen Richtungen.“ Wurden bis dahin Lieder fast ausschließlich mündlich weitergegeben, boten die kleinen, billig herzustellenden



Heftchen die Möglichkeit, Liedtexte aller Art schnell und weiträumig an ein sangesfreudiges Publikum zu liefern. Noten für die Melodien waren dabei gar nicht notwendig, es genügten in der Regel Tonangaben, d. h. Verweise auf allgemein bekannte Melodien, auf diese Weise ließen sich auch neue Texte problemlos singen (s. Abb. 1). So sind denn auch nur in ca. 5 Prozent der überlieferten Liedflugschriften Noten abgedruckt. Auch wenn Noten fehlen, sind die Liedflugschriften dennoch als musikalische Quellen anzusehen; es sind die ersten musikalischen Massenmedien. Mit der nun abgeschlossenen Katalogisierung, über die der Verfasser bereits vor einigen Jahren in den *Mitteilungen* berichtet hat (Eberhard Nehlsen, Die hymnologischen Liedflugschriften der Staatsbibliothek, in: *Mitteilungen der Staatsbibliothek zu Ber-*

lin Preußischer Kulturbesitz N.F. 11 (2002), Nr. 2, S. 384–394), wird der Blick also auf einen besonders interessanten, aber bislang wenig bekannten Bestand gelenkt.

Die Lieddrucke wurden von geschäftstüchtigen Druckern produziert und von ihnen selbst oder von Kolporteurs auf Märkten, in Wirtshäusern und anderen öffentlichen Plätzen vertrieben. Lieder wurden zu Waren und Marktgesetze beeinflussten ihre äußere Gestalt, d. h. es wurde versucht, schon durch die Gestaltung des Titelblattes Kaufanreize zu schaffen. Nur selten gab es eine so direkte Aufforderung zum Kauf wie in dem undatierten Druck über die evangelische Lehre (s. Abb. 2). Wirksamer war offenkundig ein Bild als Blickfang, deswegen findet man auf zahlreichen Titelblättern Holzschnitte, die mehr oder weniger gut zu den Liedthemen passen. Titeleinfassungen, Zierstücke und unterschiedlich große Schrifttypen boten weitere Möglichkeiten zu einer optisch ansprechenden Gestaltung von Titelblättern. Darüber hinaus wurde den Gattungsbezeichnungen im Titelwortlaut („Lied“, „Zeitung“ o. ä.) fast immer schmückende und werbewirksame Beiworte wie „schön“, „hübsch“, „auserlesen“ und – sehr häufig – „neu“ beigegeben. So entwickelten sich die Liedflugschriften zu multimedialen Erzeugnissen, die Text, Bild und Musik – repräsentiert durch die Tonangaben – auf einfache, aber effektvolle Weise miteinander verbanden.

Und was für Lieder wurden gedruckt? Die Bandbreite der Inhalte war enorm groß. Man findet Balladen, etwa die vom

Abbildung 1

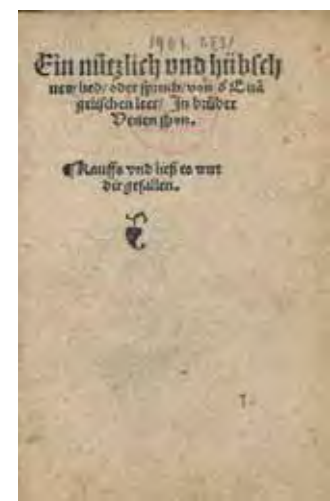


Abbildung 2



Abbildungen 3, 4 und 5

Tannhäuser oder vom Grafen von Rom, Liebeslieder, Trinklieder usw. Andere Lieder berichten von aktuellen Ereignissen wie kriegerischen Auseinandersetzungen (s. Abb. 3), von führenden Gestalten der Politik wie den Kaisern, Königen und Herzögen (s. Abb. 4), aber auch von Katastrophen wie Erdbeben, Überschwemmungen, von Unglücksfällen, Missgeburten (s. Abb. 5) und sensationellen Ereignissen aller Art. Wieder andere Lieder sind politischer Natur, versuchen die öffentliche Meinung in die eine oder andere Richtung zu lenken. Darüber hinaus wurden mittels der Liedflugschriften auch zahlreiche geistliche – protestantische wie katholische – Lieder verbreitet, die ein breites Spektrum von Inhalten abdecken: biblische Stoffe, Lieder zum christlichen Lebenswandel und zu Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Glaubensrichtungen. So spiegeln die Liedflugschriften das Leben

der frühen Neuzeit in seiner ganzen bunten Vielfalt wider. Das macht ihren Reiz und ihre Bedeutung für die Kulturgeschichte aus.

Allerdings hatten es die kleinen Hefte als Gebrauchsliteratur schwer, die Jahrhunderte zu überdauern; es waren ja keine bibliophilen Kostbarkeiten, die schon wegen ihrer äußeren Gestalt gesammelt worden wären. Man muss also von einer hohen Verlustquote ausgehen, und es ist den rastlosen Sammlern des 19. Jahrhunderts wie dem Freiherrn Karl Hartwig Gregor von Meusebach (1781–1847) oder dem Sprachwissenschaftler Karl Wilhelm Ludwig Heyse (1797–1855) zu danken, dass heute noch relativ viele Exemplare vorhanden sind. Vor allem auf den Ankauf der Bibliotheken von Meusebach und Heyse ist es zurückzuführen, dass die Staatsbibliothek zu Berlin heute die umfangreichste Sammlung deutsch-

sprachiger Liedflugschriften besitzt. Der jetzt erschienene Katalog verzeichnet den älteren Bestand, die Drucke bis 1650. Von den schätzungsweise 8.000–9.000 Liedflugschriften des Zeitraumes bis 1650, die heute überhaupt noch weltweit in Bibliotheken vorhanden sind, liegt also etwa ein Viertel in Berlin. Die Bedeutung der Sammlung wird noch durch ein weiteres Faktum unterstrichen: ca. 80 Prozent der Drucke sind Unikate, sie sind nur noch in Berlin vorhanden.

Wenn man den Berliner Bestand bis 1650 analysiert, kommt man zu einigen sehr interessanten Ergebnissen. Aufgeschlüsselt nach Zeiträumen zeigt sich folgende Verteilung:

Zeitraum	Anzahl	Prozent
bis 1500:	8	0,4
1501–1525:	64	2,9
1526–1550:	382	17,0
1551–1575:	891	39,7
1576–1600:	368	16,4
1601–1625:	300	13,4
1626–1650:	232	10,3
Gesamt:	2244	100,1

Nach einem zögerlichen Beginn um 1500 erreicht die Liedflugschriftenproduktion im dritten Quartal des 16. Jahrhunderts einen deutlichen Höhepunkt. Der Rückgang im 17. Jahrhundert ist z. T. erklärbar aus einer zunehmenden Konkurrenz durch andere Medien, so wurden Lieder als Nachrichtenmedium immer mehr verdrängt durch Flugschriften in Prosa und durch die allmählich aufkommenden periodischen Zeitungen. Liedflugschriften wurden auch nach 1650 noch weiter produziert, verloren aber immer weiter

an gesellschaftlicher und kultureller Bedeutung, um schließlich im 19. Jahrhundert in der randständigen Sphäre der Bänkelsänger zu enden.

Auch wenn viele Druckereien sich an der Liedflugschriftenproduktion beteiligten, lassen sich doch gewisse Schwerpunkte feststellen: Am häufigsten ist Nürnberg als Druckort vertreten (834 mal im Berliner Bestand), gefolgt von Augsburg (239), Magdeburg (74), Basel (71) und Straßburg (55). Es waren also vor allem die großen süddeutschen Reichsstädte, in denen produziert wurde. Und hier arbeiteten Offizinen, die sich auf Liedflugschriften spezialisiert hatten, etwa die Offizinen Hergot/Wachter/Neuber und Gutknecht (Jobst, Christoph und Friedrich) in Nürnberg, die Offizinen Franck (Matthäus und David)/Manger und Schöning (Valentin und Johann Ulrich) in Augsburg sowie die Offizin Apiarius (Matthias, Samuel und Siegfried)/Schröter in Bern, Solothurn und Basel.

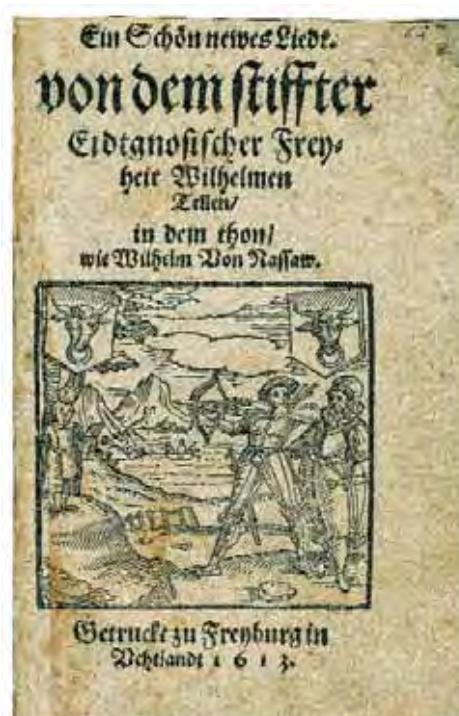


Abbildung 6

Abbildung 7



Auf zwei Drucke sei noch besonders hin- gewiesen. 1613 erschien im schweizeri- schen Freiburg das „Lied vom Stifter der eidgenössischen Freiheit Wilhelm Tell“ (Abb. 6). Dieses Lied des Urner Dichters Hieronymus Muheim wurde im 17. und 18. Jahrhundert vielfach nachgedruckt und prägte das Bild von schweizerischen Nationalhelden in dieser Zeit und damit das schweizerische Selbstbild nachhaltig. Die Staatsbibliothek zu Berlin besitzt in dem Druck von 1613 das älteste Zeugnis dieses Liedes.

1616 wurde in Leipzig eine „warhafftige Neue Zeitung“ gedruckt (Abb. 7), in der

eine wahrhaft ungläubliche Geschichte erzählt wird: ein Mädchen wird von einem „langen schwarzen Mann“ durch die Luft entführt und nach vier Tagen wieder frei- gelassen. Am Ende dieses Liedes sind zwei geistliche Lieder platziert. Das war nichts Ungewöhnliches. Häufig wurden Zeitungslie- dern über wahre oder fik- tive Ereignisse bekannte geistliche Texte beigegeben, um der moralischen Essenz des Erzählten – Aufforde- rung zur Buße und zur Ab- kehr vom sündigen Leben – mehr Nachdruck zu verleihen. Das Besondere an die- sem Druck ist, dass hier als zweites geistliches Lied „Freu dich sehr, o meine Seele“ abgedruckt ist. Von diesem Lied – heute noch in den evangelischen Gesang- büchern enthalten – war

bislang als älteste Quelle ein Druck aus dem Jahr 1620 bekannt. Hier erscheint es nun vier Jahre früher gedruckt – und das an völlig unvermuteter Stelle.

Diese Beispiele mögen illustrieren, wel- che kulturgeschichtliche Relevanz in die- sen unscheinbaren Drucken steckt. Der jetzt erschienene Katalog soll dazu die- nen, diese Zeugnisse einer vergangenen Alltagskultur einer breiteren wissen- schaftlichen Öffentlichkeit bekannt zu machen, damit sie den verschiedenen Disziplinen als Grundlage weiterer For- schungen dienen können.



BAYERN HÖREN, WIE ES SPRICHT – DER SPRECHENDE SPRACHATLAS VON BAYERN

Bairisch gehört zu den bedrohten Sprachen – so zumindest lautete das Fazit einer Untersuchung, die die UNESCO Mitte März 2009 veröffentlicht hat. Die Meldung lässt aufhorchen und manch bayerischer Kulturpessimist fühlt sich sicherlich bestätigt. Doch relativiert sich diese Aussage, wenn man erfährt, dass die gleiche Studie auch das Schweizerdeutsche unter die Sprachen einstuft, deren Zahl der Sprecher rückläufig ist und die deshalb als unsicher gelten.

Werner König sieht die Studie deshalb skeptisch. Er muss es wissen, denn er beschäftigt sich als Professor für deutsche Sprachwissenschaft an der Universität Augsburg seit über dreißig Jahren mit Dialektforschung. Der Ertrag dieser Arbeit schlägt sich im „Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben“ nieder, einem Grundlagenwerk, von dem bislang 13 teils zweiteilige voluminöse Bände erschienen sind. Auf der Basis dieser und der anderen Sprachatlanten, die Königs Fachkollegen an den Universitäten von Bayreuth, Erlangen, Passau und Würzburg erarbeiten, hat Werner König zusammen mit Manfred Renn 2006 im dtv-Verlag den „Kleinen Bayerischen Sprachatlas“ herausgegeben. Er bietet mit mehr als 120 Karten und dazugehörigen Kommentaren einen wissenschaftlich fundierten und dennoch auch für den Laien verständ-

lichen Überblick über die Vielfalt der Dialekte Bayerns.

Die Karten dieses populären Werkes bildeten den Ausgangspunkt für ein weiteres Projekt, den „Sprechenden Sprachatlas von Bayern“. Um den Sprachatlas zum Reden zu bringen, mussten natürlich vorher Personen gesucht werden, deren Familien seit langem an einem Ort wohnen und einen möglichst unverfälschten

Dr. Stephan Kellner
ist Bavarica-Referent an der
Bayerischen Staatsbibliothek

*Dialekträume, Verwaltungsbezirke
und markante Landschaften in Bayern*



Gerettet in schweren Zeiten – zu schützen in guten Zeiten:

DER NACHLASS DIETRICH BONHOEFFER

Dietrich Bonhoeffer – geboren 1906, von den Nationalsozialisten im April 1945 ermordet – war einer der großen Theologen des 20. Jahrhunderts. Als eines von sieben Kindern des berühmten Psychiaters und Neurologen Karl Bonhoeffer erlebte er eine Kindheit und Jugend voller wissenschaftlicher Bildung und Erziehung zum eigenständigen, verantwortungsvollen und mutigen Entscheiden. Er wandte sich der Theologie und einem Leben als aufrichtiger Christ zu. Daran hielt er stets fest, auch und gerade beim Übergang der politischen Macht in Deutschland an die Nazis 1933. Im Jahr 1935 zog er die Pfarrerausbildung bei der Bekennenden Kirche einer akademischen Karriere vor. Als die Bekennende Kirche für illegal erklärt wurde, mündete dies auch für ihn im Redeverbot in ganz Deutschland. Doch trotz des sich abzeichnenden Krieges und der drohenden Verfolgung schlug Bonhoeffer die Möglichkeit der Flucht nach Amerika aus und kehrte von einer Reise nach Übersee in seine Heimat zurück, um dort zu wirken, wo er am dringendsten gebraucht wurde. Sein mutig beschrittener Weg führte ihn früh in den Tod.

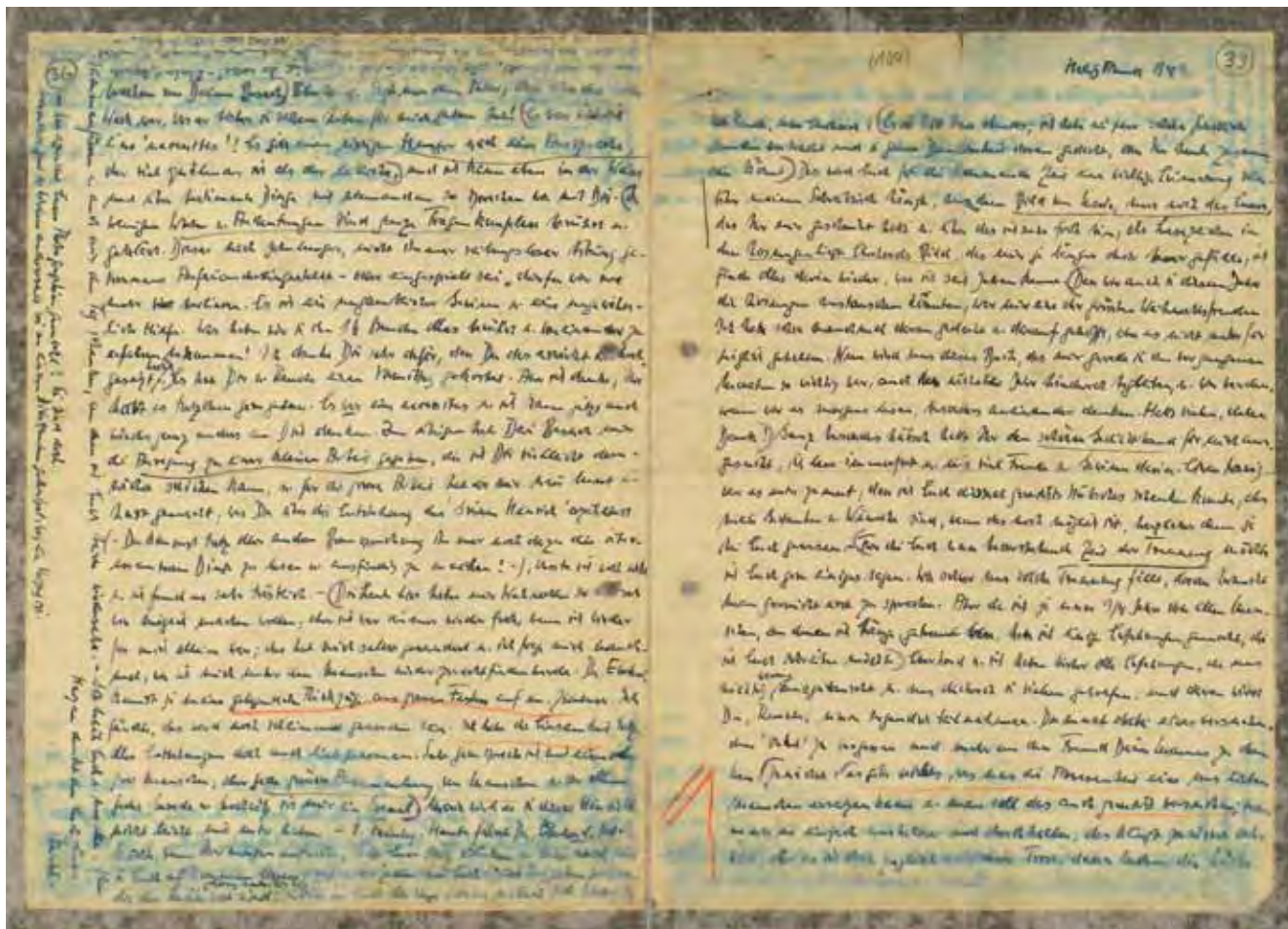
Das kurze Leben des bedeutenden Theologen ist in seinem Nachlass nahezu vollständig dokumentiert: Kindheit und Jugend, der Werdegang als Theologe und Pfarrer, das Engagement im deutschen

Widerstand und das Leben in der Zeit der Haft. – Bald nach der Kapitulation Deutschlands im Mai 1945 begann der Theologe und Pastor Eberhard Bethge (1909–2000) im Haus der Familie Bonhoeffer in der Marienburger Allee in Berlin-Charlottenburg, den Schreibtisch seines Freundes Dietrich, mit dessen Arbeit er gut vertraut war, zu ordnen. Die Eltern übergaben Bethge die bei ihnen verbliebenen Manuskripte, Entwürfe und Zettel: die Fragmente der „Ethik“, seine Korrespondenz, die Predigten aus Barcelona und New York, aber auch den größten Teil der an sie gerichteten Briefe von Dietrich, zum Beispiel jene bewegenden Schreiben aus der

Jeanette Lamble
ist Pressereferentin der Staatsbibliothek zu Berlin. Sie leitete das Bonhoeffer-Spendenprojekt.

Dietrich Bonhoeffer und Eberhard Bethge vor dem Pfarrhaus in Groß-Schlönwitz bei Schlawe





Brief Dietrich Bonhoeffers aus der Haftanstalt Tegel an Renate und Eberhard Bethge, Heiligabend 1943

Haft der Jahre 1943 bis 1945. – In den Jahren und Jahrzehnten nach 1945 wurde der Nachlass durch Eberhard Bethge und seine Frau Renate, die Tochter der ältesten Schwester Dietrich Bonhoeffers, in unermüdlicher Sammeltätigkeit aufgearbeitet und erweitert. Heute beinhaltet der Nachlass neben den Originaltexten auch Kopien und Abschriften. Er umfasst einerseits Eberhard Bethges eigene Korrespondenz mit Bonhoeffer aus den Jahren 1936 bis 1944 sowie die nach Bonhoeffers Hinrichtung vorgefundenen Handschriften, etwa die Hälfte der privaten Bibliothek Bonhoeffers, aber auch Duplikate, die Bethge von den Geschwistern, anderen Verwandten und

Freunden Bonhoeffers erhielt, da die Originaldokumente im Besitz dieser Verwandten und Freunde verblieben. Im Jahr 1996 übergab das Ehepaar Bethge den wertvollen Nachlass der Staatsbibliothek zu Berlin. Es war beider Wille, dass der Nachlass in der Stadt verbleiben sollte, die für das gesamte Leben der Familie Bonhoeffer eine so große Bedeutung hatte.

RESTAURIERUNG UND DIGITALISIERUNG

Für theologische Forschungen und interessierte Laien ist der Nachlass von unvermindert hohem Interesse. Jedes Jahr kommen neben vielen individuell For-

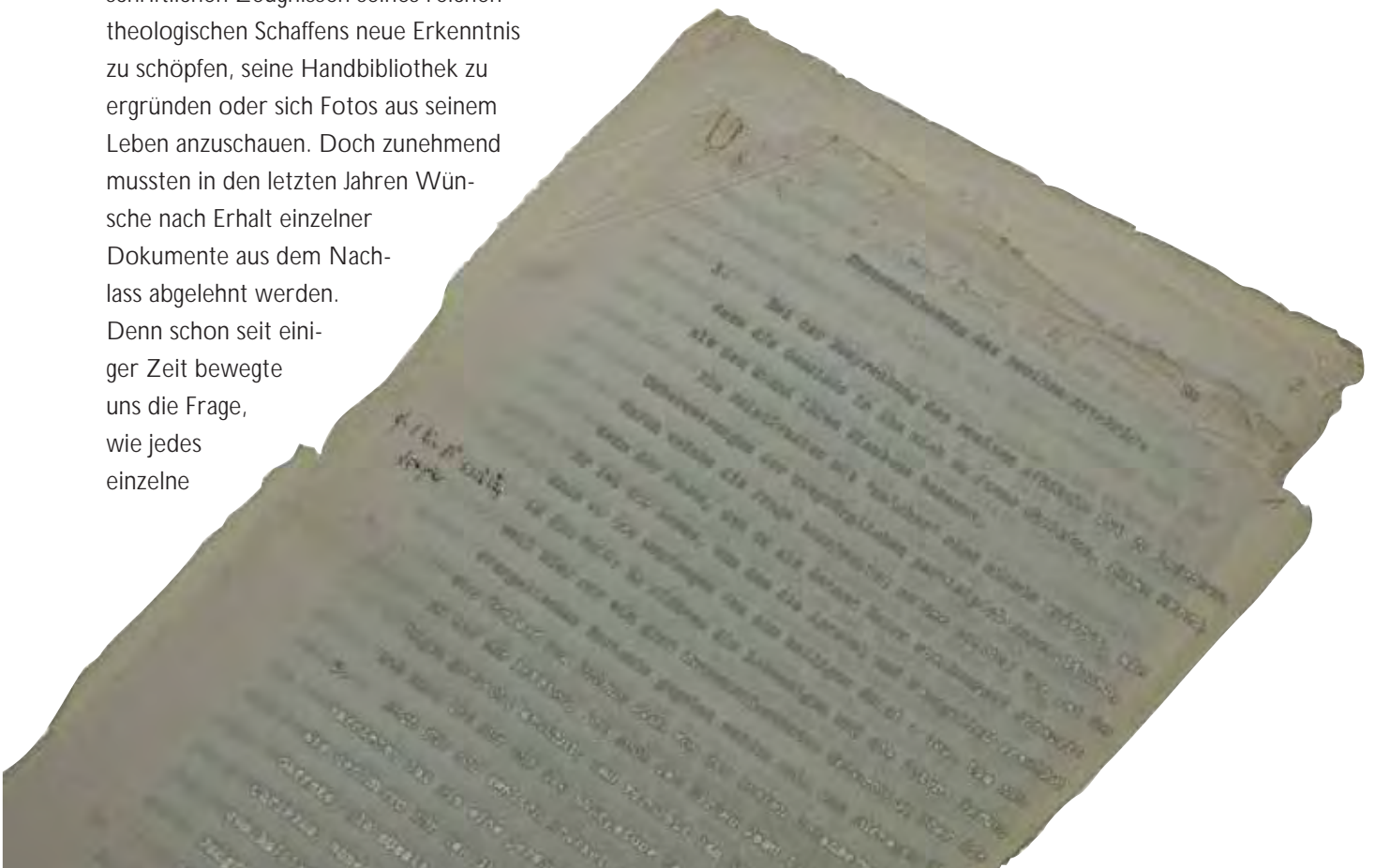


schenden auch zahlreiche Gruppen aus Europa und den USA, um dem Leben und Werk des von ihnen geschätzten und verehrten Bonhoeffer nahe zu sein, seine Handschrift zu betrachten, aus den schriftlichen Zeugnissen seines reichen theologischen Schaffens neue Erkenntnis zu schöpfen, seine Handbibliothek zu ergründen oder sich Fotos aus seinem Leben anzuschauen. Doch zunehmend mussten in den letzten Jahren Wünsche nach Erhalt einzelner Dokumente aus dem Nachlass abgelehnt werden. Denn schon seit einiger Zeit bewegte uns die Frage, wie jedes einzelne

Dokument aus dem Nachlass Dietrich Bonhoeffer konservatorisch so gut gepflegt werden kann, dass es auch noch vielen Generationen nach uns Quelle der Erkenntnis und Inspiration ist.

Teils unter schwierigsten Bedingungen verfasst, sind die eigenhändigen Dokumente Bonhoeffers – in der Haft hatte er kaum Zugang zu gutem Schreibmaterial – sowie andere Dokumente heute in einem konservatorisch sehr bedenklichen Zustand. Wenngleich der Nachlass in den Tresoren der Staatsbibliothek zu Berlin unter bestmöglichen konservatorischen Bedingungen aufbewahrt wird – bei 18° Celsius, 50 % relativer Luftfeuchtigkeit und UV-freiem Licht – ist dennoch ein breites Spektrum von Gefährdungen festzustellen. Zahlreiche Schäden gehen auf Holzschliffpapier zurück, das von 1850 bis 1990 am häufigsten verwendete Papier: Sulfate im Papier erzeugen „Säurefraß“ – das Papier vergilbt, es verliert seine mechanische Festigkeit, wird fragil,

Bonhoeffer im Juli 1944 auf dem Gefängnishof in Tegel



bekommt Risse. Weitere Schäden sind Verschmutzungen und Flecke, Rost, Risse, Knicke und Stauchungen, abgerissene Dokumententeile, gelöste Heftungen, Fehlstellen, drohender Tintenfraß, verblassende Schriften. Für die vielfältigen Schäden gibt es eine Reihe wirksamer Behandlungsmethoden, die in der Restaurierungswerkstatt der Bibliothek regelmäßig angewendet werden.

Im Sommer 2008 wurden alle Nachlassdokumente gesichtet und die Arten der Schäden klassifiziert sowie deren Häufigkeit erfasst. Dabei erfolgte die Umbettung des gesamten Nachlasses in 22 Kästen, 156 Flügelmappen und über 1.000 Umschläge – alle aus alterungsbeständigem und säurefreiem Material gefertigt. Die genaue Zählung des Nachlasses ergab, dass 3.520 Dokumente mit über 10.000 Blättern enthalten sind, davon 6.159 von Bonhoeffer beschriebene Blätter, 1.926 Blatt Kopien sowie 2.124 Blatt Abschriften. Es stellte sich heraus, dass 196 Dokumente mit 1.944 Blättern – also rund ein Fünftel aller Blätter – so bald wie möglich restauriert werden müssen, um die Dokumente physisch zu stabilisieren, deren ästhetische Form zu bewahren sowie die chemischen Abbauprozesse zu stoppen. Und: Alle Dokumente im Nachlass müssen nach der Restaurierung digitalisiert werden, damit die für die Forschung so wichtigen Dokumente künftig auch via Internet benutzt werden können.

BREITE ÖFFENTLICHE UNTERSTÜTZUNG

Kurz vor Weihnachten 2008 versendeten zwei Nachrichtenagenturen ausführliche Berichte über das Vorhaben der Biblio-

thek, den Nachlass Dietrich Bonhoeffer zu restaurieren und anschließend zu digitalisieren. 40.000 €, so die quer durch Deutschland bis in die Schweiz, nach Liechtenstein, nach Österreich, in die Niederlande, in die USA und Kanada mitgeschickte Bitte, möge die Öffentlichkeit zu diesem Vorhaben beisteuern. Unterstützt wurde dieser Appell von vielen Institutionen, die sich mit Leben und Werk Dietrich Bonhoeffers befassen, so die Internationale Bonhoeffer-Gesellschaft e.V., die Stiftung Sankt Matthäus, das Bonhoeffer-Haus und das Gütersloher Verlagshaus. Persönlich engagierten sich Wolfgang Huber, Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland und Bischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, Christoph Marksches, Präsident der Humboldt-Universität zu Berlin, und Helmut Reihlen, Stiftung Bonhoeffer-Lehrstuhl New York: Während des diesjährigen Neujahrsempfangs der Bibliothek und ihres Freundeskreises am 4. Februar 2009, dem 103. Geburtstag Bonhoeffers, beleuchteten die drei Bonhoeffer-Kenner in einer Gesprächsrunde die Frage, was „Bonhoeffer in unserer Zeit“ bedeutet. An dem Abend war es der Generaldirektorin der Staatsbibliothek zu Berlin, Barbara Schneider-Kempf, und dem stellvertretenden Vorsitzenden der Freunde der Staatsbibliothek, Antonius Jammers, eine besondere Freude, neben den über 500 Gästen des Neujahrsempfangs eine der noch lebenden Nichten Dietrich Bonhoeffers, Christine Korenke, als Ehrengast begrüßen zu dürfen.

Hut ab! ... und tiefe Verneigung in Dankbarkeit – nach nur zwei Monaten Spen-





Ungelöstes restauratorisches Problem: 664 inhaltlich herausragende Dokumente wurden vor ca. 20 bis 30 Jahren in Lamine eingeschlossen, um sie nach damals bestem Wissen zu konservieren. Ob etwas, und wenn ja, was getan werden kann, um die Lamine wieder zu entfernen und die Dokumente auf andere Weise zu stabilisieren, konnte noch nicht geklärt werden. Hierfür muss die Entwicklung geeigneter Verfahren abgewartet werden. Hier: letzte Briefe aus der Haft

denwerbung war Ende Februar 2009 das Ziel erreicht: 68 Privatpersonen, Firmen, Stiftungen und Vereine spendeten teils atemberaubend hohe Beträge an die Freunde der Staatsbibliothek zu Berlin, die das Vorhaben logistisch unterstützten. Im Laufe des Jahres 2009 kann nun der Nachlass Dietrich Bonhoeffer restauriert und digitalisiert werden. Und noch immer treffen Spenden ein, welche dankbar entgegen genommen und für weitergehende Restaurierung, etwa der Bibel

Bonhoeffers, und für mögliche Nachlassergänzungen verwendet werden. Die Spender aber werden auf Dauer einen Ehrenplatz in der Geschichte dieses Nachlasses einnehmen. All ihnen ist die Staatsbibliothek zu Berlin und die weltweite Bonhoeffer-Forschung zu großem Dank verpflichtet.

<http://handschriften.staatsbibliothek-berlin.de/bonhoeffer-nachlass/index.html>

ZUR UMSCHLAGABBILDUNG

Das Bild zeigt einen Magazinbereich der Bayerischen Staatsbibliothek. Ungefähr 4,5 Millionen Bände lagern im historischen Gebäude an der Münchner Ludwigstraße, der restliche Bestand hauptsächlich in der Speicherbibliothek in Garching. Zum Jubiläumsjahr 2008 wurde

gemeinsam mit der Agentur Haak & Nakat, München, ein Claim für die Bayerische Staatsbibliothek entwickelt: *Information in erster Linie*. Eingearbeitet in das Bild sind auch ein weiterer Vorschlag und ein englischsprachiger Claim.





Jahresempfang 2009

der Generaldirektorin und des Vorsitzenden
der Freunde der Staatsbibliothek zu Berlin

Ein Abend der Begegnungen und Gespräche
und der Beschäftigung
mit dem Nachlass
Dietrich Bonhoeffers

(Fotos: Jörg F. Müller)



„Bonhoeffer und seine Zeit“

Professor Dr. Wolfgang Huber, Professor Dr. Christoph
Markschies und Professor Dr.-Ing. Helmut Reihlen im
Gespräch



Isabel Pfeiffer-Poensgen, Generalsekretärin der Kulturstif-
tung der Länder, begrüßt den Unternehmer und Mäzen
Dieter Rosenkranz



v.l.n.r.: H. Reihlen, W. Huber, Dr. med. Christine Korenke,
die Nichte Dietrich Bonhoeffers, Barbara Schneider-Kempf,
Chr. Markschies, Dr. Antonius Jammers, Generaldirektor i. R.



Olaf Hamann, Leiter der Osteuropa-Abteilung mit Astrid Gräfin von Hardenberg und den Eheleuten Graf und Gräfin Schwerin zu Schwanefeld



Barbara Schneider-Kempf mit dem Historikerehepaar Professor Dr. Monika Wienfort (TU Berlin) und Professor Dr. Paul Nolte (FU Berlin)



„Wer bin ich?“
Gedicht Dietrich Bonhoeffers, geschrieben
Anfang Juli 1944

Senator a. D. und Mitglied
des Freundesvereins,
Dr. Volker Hassemer



„Buch sucht Paten“ hieß es auch 2009, und wie in jedem Jahr wurden die dank der Buchpatenschaften des vergangenen Jahres restaurierten Bücher gezeigt.

ERWERBEN AN DEN GROSSEN STAATSBIBLIOTHEKEN

Teil 1

Klaus Kempf
ist Leiter der Abteilung
Bestandsaufbau und Erschließung
der Bayerischen Staatsbibliothek

BIBLIOTHEKARISCHE ERWERBUNG IST DAS ERGEBNIS DER KONKRETEN AUFGABENSTELLUNG EINER BIBLIOTHEK

Die „klassischen“ Aufgaben einer Bibliothek bestehen im Sammeln, Erschließen, Bereitstellen und Aufbewahren von Information. Dies gilt grundsätzlich auch heute noch im digitalen Zeitalter. Der bibliothekarische Leistungsprozess beginnt demnach mit dem Erwerben von Medien. Geschieht dies systematisch und mit einer gewissen Kontinuität, so spricht man auch von *Bestandsaufbau*. Was Bibliotheken erwerben, ergibt sich grundsätzlich aus ihrer Aufgabenstellung bzw. ihrer Funktion. Im Falle der beiden großen Staatsbibliotheken, der Bayerischen Staatsbibliothek (BSB) und der Staatsbibliothek zu Berlin (SBB), ist dies ein

ganzes Bündel sehr unterschiedlicher Aufgaben und Funktionen, die sie auf lokaler, regionaler, nationaler und internationaler Ebene wahrnehmen und erfüllen.

Beginnt man mit den nationalen Aufgabenstellungen, ist hervorzuheben, dass beide Bibliotheken integraler Bestandteil der sogenannten virtuellen deutschen Nationalbibliothek sind. Dies ist der deutschen Geschichte geschuldet. Im Unterschied zu anderen Ländern wie beispielsweise Frankreich und Großbritannien hat Deutschland nie nur ein politisches Zentrum und folglich nie nur eine überragende zentrale Bibliothek, die dann später als Nationalbibliothek funktionierte, besessen. In Deutschland waren im Verlaufe seiner Geschichte immer mehrere große Bibliotheken an unterschiedlichen Standorten aktiv. Somit werden auch die Aufgaben einer Nationalbibliothek traditionell von den betroffenen Bibliotheken gemeinsam bzw. arbeitsteilig wahrgenommen. Die virtuelle deutsche Nationalbibliothek besteht nach allgemeiner Auffassung aus den beiden großen Staatsbibliotheken und der „Deutschen Nationalbibliothek“ (DNB) mit Standorten in Frankfurt a. M., Leipzig und Berlin. Den beiden großen Staatsbibliotheken mit ihrem universalen Sammlungsanspruch kommt im Verein mit dem dritten Partner, der DNB, dem nationalbibliographischen Zentrum für

*Mehr Bücher denn je in der
Bayerischen Staatsbibliothek*





*Beim Auspacken und Zuordnen
der Rechnungen*

deutschsprachiges Schrifttum, dabei insbesondere die Aufgabe zu, für die internationale Komponente beim Bestandsaufbau zu sorgen. Sie bringen neben ihren reichen deutschsprachigen Beständen in dieses Konstrukt ihre aus dem Ausland kommenden, fremdsprachigen Erwerbungen ein. Dabei kommt ihnen zu statten, dass sie im Rahmen des nationalen, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten sogenannten Sondersammelgebietsplans, an dem sie beide seit dem Beginn im Jahr 1949 beteiligt sind und dabei eine herausragende Rolle spielen, auch ausgefallene und selten genutzte Literatur in exotischen Sprachen erwerben. Aber das ist nicht alles. Sie verfügen im Unterschied zur DNB, die unter dem Namen „Deutsche Bücherei“ erst 1912 vom Börsenverein des Deutschen Buchhandels gegründet wurde, über die wertvollen Altbestände an deutscher und fremd-

sprachiger Literatur. Diese, in gewisser Weise als natürlich zu bezeichnende Arbeitsteilung, setzt sich bis heute fort. Im Rahmen eines nationalen Unternehmens (www.ag-sdd.de) zum systematischen, arbeitsteiligen deutschsprachigen Antiquaria-Erwerb mit dem Ziel des Aufbaus einer bis zu den Anfängen des Buchdrucks zurückreichenden, verteilten „Nationalbibliothek und -bibliographie“, der Sammlung Deutscher Drucke (SDD), an der noch drei weitere Bibliotheken beteiligt sind, obliegt die Pflege und Betreuung der Zeitspanne von 1450 bis 1600 der BSB und für den an Bucherscheinerungen so reichen Zeitraum von 1871 bis 1912 der SBB, während sich die DNB der Literatur widmet, die ab 1913 erschienen ist.

Im Unterschied zur SBB hat die BSB auch herausragende regionale Aufgabenstellungen, die in ihren Erwerbungsaktivitä-





Neu eingelaufene Bücher warten auf die weitere Bearbeitung

ten nachhaltig zum Ausdruck kommen. Sie ist zuvorderst die zentrale Landes- und Archivbibliothek des Freistaates Bayern. In dieser Funktion sammelt sie seit ihrem Bestehen systematisch Bavarica, d.h. die Bayern betreffende Literatur weltweit und aus allen Epochen. Sie besitzt darüber hinaus das älteste Pflichtstückerecht im deutschen Sprachraum. Seit 1663 sind alle Verleger, die in Bayern ansässig sind, d. h. neben gewerblichen Unternehmen auch sonstige Einrichtungen und Privatpersonen, die verlegerisch tätig werden, verpflichtet, der BSB umgehend nach Erscheinen kostenlos und ohne Aufforderung zwei Pflichtexemplare zukommen zu lassen. Auf diesem Wege gehen der BSB heute im Schnitt jährlich ungefähr 30.000 Bände zu.

Noch eine Besonderheit beim Pflichtstückbezug, die für beide Staatsbibliotheken gilt: die Münchner und die Berliner Bibliothek partizipieren am amtlichen Druckschriftenbezug. Aufgrund einer von

der Kultusministerkonferenz getroffenen Festlegung, dem sogenannten AD-Mustererlass sind der Bund und alle Bundesländer aufgefordert, neben der DNB und der Bibliothek des Bundestages auch den beiden Staatsbibliotheken als zentralen Sammelstellen für amtliche Druckschriften kostenlos und unaufgefordert ein Exemplar ihrer jeweiligen Veröffentlichungen, die als amtliche Druckschriften erscheinen, zukommen zu lassen. Die SBB ist darüber hinaus mit der Aufgabe betraut, als nationale Tauschzentrale für den Internationalen Amtlichen Schriftentausch (IAST) zu agieren.

Für die Bayerische Staatsbibliothek verdient im Rahmen ihrer regionalen Aufgabenstellungen unbedingte Erwähnung, dass sie nunmehr seit 205 Jahren als Bibliothek der Bayerischen Akademie der Wissenschaften fungiert. In dieser Funktion besorgt sie den sogenannten Akademietausch. Sie steht dabei mit allen bedeutenden wissenschaftlichen Akademien vornehmlich in Europa im Tauschverkehr und erhält von diesen regelmäßig deren Veröffentlichungen, die sie für die Akademie verwaltet und archiviert. Last but not least ist die Bayerische Staatsbibliothek nicht erst seit ihrer expliziten Benennung im bayerischen Hochschulgesetz vom 23. Mai 2006 dazu aufgerufen, als Rückgrat der Informations- und Literaturversorgung für Forschung und Wissenschaft im Freistaat, vor allem aber für die bayerischen Hochschulen zu fungieren. Die Bibliothek agiert dabei im Sinne eines *last resort* innerhalb des kooperativen Leistungsverbandes der bayerischen staatlichen Bibliotheken. Sie wird überall dort aktiv, wo die örtliche Hochschulbibliothek alleine eine angemessene

Neuerwerbungen zur Ansicht



Informationsversorgung der Hochschulangehörigen nicht mehr gewährleisten kann.

DAS ERWERBUNGSPROFIL ALS INSTRUMENT DER PLANUNG UND ERFOLGSKONTROLLE

Die Erwerbung in Bibliotheken wird einerseits, wie oben ausgeführt, von ihren Aufgabenstellungen bestimmt, woraus sich eine Nachfrage nach bestimmten fachlichen oder auch fachübergreifenden Informationsressourcen, Materialien und Publikationsformen speist, andererseits sind das Angebot am Informations- und Medienmarkt sowie der ihr zur Verfügung stehende Erwerbungssetat ausschlaggebend und diktieren ganz konkret das Erwerbungsverhalten bzw. bestimmen so den Bestandsaufbau. Die Feinsteuerung bzw. die konkrete Umsetzung der erwerbungs politischen Grundsätze erfolgt über das sogenannte Erwerbungsprofil. Letzteres dient als Instrument für die Planung

des Bestandsaufbaus, zugleich aber auch für die Erfolgskontrolle. Das Erwerbungsprofil legt vor dem Hintergrund der Aufgabenstellung der Bibliothek und den sich daraus ergebenden erwerbungs politischen Schlussfolgerungen sowie der finanziellen Möglichkeiten in den einzelnen Fächern bzw. Wissenschaftsgebieten verschiedene Stufen der Sammelintensität fest, wobei dies einerseits nach Mediengattungen/Material, Literaturtypen/Publikationsformen und andererseits nach Sprachen und/oder Herkunftsland differenziert erfolgt.

Erwerbungsprofile werden oft schriftlich und/oder auch graphisch veranschaulicht. Die Staatsbibliothek zu Berlin hat ein nach Fächern und Aufgabenstellungen, im Detail schriftlich ausgearbeitetes Erwerbungsprofil auf ihren Webseiten für jedermann zugänglich ausgebracht: <http://staatsbibliothek-berlin.de/deutsch/bestaende/aufbau/index.html>

Die Bayerische Staatsbibliothek hat sich zu einer graphischen Variante entschlossen:

www.bsb-muenchen.de/Erwerbungsprofil-Monographien.622.0.html.

In Anlehnung an internationale Gepflogenheiten werden regelmäßig vier Sammelintensitätsstufen unterschieden:

- Größtmögliche Vollständigkeit
- Forschungsstufe
- Studienstufe
- Informationsstufe

Beim Bucherwerb ist die BSB eine universal orientierte, vor allem aber in den Geisteswissenschaften verankerte, gleichwohl mit beachtlichen Schwerpunkten in ausgewählten Sozialwissenschaften orientierte Forschungsbibliothek. In den Bereichen, in denen sie die zuvor angesprochenen Sondersammelgebietsaufgaben auf nationaler Ebene wahrnimmt, bemüht sie sich in zahlreichen Sprachen um einen möglichst vollständigen Erwerb auch ausgefallener und selten genutzter Werke. In den Naturwissenschaften, der Medizin und der Technik allgemein beschränkt sie sich dagegen auf den Erwerb der wesentlichsten Nachschlagewerke, was gleichbedeutend mit dem Erwerb auf der Informationsstufe ist; in den angewandten Wissenschaften, wie vor allem den Ingenieursdisziplinen, aber auch in der Landwirtschaft, soweit es die Technik betrifft, erfolgt traditionell keine gezielte Erwerbung.

Dasselbe gilt im Prinzip für die Periodikaerwerbung, also für die Beschaffung von Zeitschriften und Jahrbüchern. Hier hat sich in den letzten 35 Jahren jedoch ein zweiter Sammelschwerpunkt heraus-

gebildet: In den sogenannten *life sciences*, d. h. vor allem interdisziplinärer Zeitschriftentitel in den Bereichen Medizin, Biochemie, aber auch Genforschung und neurologischer Wissenschaften hat die BSB bundesweit einen herausragenden Bestand an einschlägigen Periodika aufgebaut, der sie seit geraumer Zeit zu einer der lieferstärksten Bibliotheken im nationalen Dokumentlieferdienst *subito* macht.

Für den Erwerb sonstiger Nichtbuchmaterialien wie beispielsweise Karten, Fotografien und Musikalien, aber auch für den Erwerb von Mikroformen, denen in beiden Staatsbibliotheken eine beachtliche Bedeutung zukommt, gibt es an der BSB ebenfalls von den jeweils zuständigen Sonderabteilungen schriftlich und/oder graphisch ausgearbeitete Erwerbungsprofile. Gleiches gilt im Prinzip für den Antiquariaerwerb. Hier kommt in beiden Großbibliotheken auch 65 Jahre nach Kriegsende der Schließung von Kriegslücken als tragendes Motiv für einen Erwerb immer noch erhebliche Bedeutung zu. Klar ist jedoch auch, dass gerade bei dieser Erwerbungsart weniger die gezielte Nachfrage als vielmehr die Angebotslage am Markt und damit der Preis sowie die Finanzlage der Bibliothek von Belang ist. Das erfolgreiche Einwerben von Drittmitteln ist in diesem Bereich unabdingbar ...

Lesen Sie im nächsten Heft, auf welchen Wegen Bücher in die Bibliotheken gelangen, wie sich Rolle und Aufgaben der Bibliotheken in einer sich wandelnden Wissensgesellschaft ändern und was es mit dem Begriff „Hybridbibliothek“ auf sich hat.

„BÜCHEREINKAUFEN“ GANZ PRAKTISCH

Was passiert eigentlich, bevor ein Leser ein Buch in der Staatsbibliothek zu Berlin ausleihen kann? Wie kommen die Bücher und anderen Materialien in den Bibliothekskatalog? Wer sind die Lieferanten?

Die Staatsbibliothek hat einen jährlichen Zugang von etwa 120.000 Einheiten an wissenschaftlicher Literatur – sie kauft diese weltweit, bekommt sie teilweise auch geschenkt oder per amtlicher Abgabe. Da allein in Deutschland jährlich etwa 100.000 neue Bücher erscheinen und weltweit natürlich entsprechend wesentlich mehr, muss zunächst eine Auswahl der kaufenswerten Literatur erfolgen. Grundlage dafür sind die schriftlich fixierten und im Internet nachzulesenden „Grundsätze des Bestandsaufbaus“, das Erwerbungsprofil der Staatsbibliothek zu Berlin (<http://staatsbibliothek-berlin.de/deutsch/bestaende/aufbau/index.html>). Darin wird festgelegt, in welcher Sammlungsichte die Literatur der universitären Disziplinen erworben wird, welche historischen Sammlungen gepflegt und ergänzt werden und in welchem Maße Sondermaterialien wie Handschriften, Autographen, Karten, Atlanten, Globen, Musikdrucke, Noten, Datenbanken, elektronische Ressourcen u. ä. erworben werden. Hier soll es jedoch nur um die praktischen Aspekte der Erwerbungsarbeit der Staatsbibliothek gehen – um die Erwerbung neuer wissenschaftlicher Bücher und ihre Erschließung.



AUSWAHL

Die Auswahl der relevanten Literatur erfolgt auf unterschiedlichen Wegen: So besorgt sich die Staatsbibliothek zunächst bibliographische Unterlagen der in jedem Land neu erscheinenden Publikationen von den jeweiligen Nationalbibliotheken und dem Buchhandel. Anhand dieser Unterlagen treffen Fachreferate, Sprach- bzw. Regionalreferate und Spezialistinnen und Spezialisten für Sondermaterialien die Auswahlentscheidungen, wobei sie sich am Erwerbungsprofil orientieren.

Die ausgewählte Literatur wird dann im elektronischen Erwerbungs-system der SBB-PK als Bestellung angelegt. Dazu wird im internen elektronischen Biblio-

Dr. Jelka Weber
ist stellvertretende Leiterin der
Abteilung Bestandsaufbau der
Staatsbibliothek zu Berlin



theyskatalog eine zunächst verkürzte Katalogaufnahme, ein sogenanntes Bestellkatalogisat, angelegt. Es enthält die wichtigsten Elemente eines vollständigen Katalogisats wie Titel, Autor, Erscheinungsort, Verlag, Seitenzahl, ISBN etc. und wird mit diversen Erwerbungsdaten verknüpft, z. B. dem Lieferantennamen, der Höhe des Preises, der Währung, dem zukünftigen Standort des Buches im Lesesaal oder im Magazin etc. Damit ist für alle Mitarbeiter bereits sichtbar, dass ein Buch bestellt wurde, so dass es nicht zu einer Doppelbestellung kommen kann. Elektronisch oder per Papierausdruck gehen die Bestellungen anschließend an die Lieferanten. Im ersten Fall werden die Bestelldaten aus dem Erwerbungs-system direkt in das Warenwirtschaftssystem des Lieferanten eingespielt.

Die Staatsbibliothek nutzt aber auch andere Verfahren:

- Eine große Anzahl von Büchern erscheint in wissenschaftlichen Schriftenreihen, von denen viele bei den Lieferanten „fortlaufend“, d. h. vollständig bestellt sind: Sobald ein neuer Titel erscheint, wird er automatisch an die SBB-PK geliefert. Dies stellt eine kontinuierliche, schnelle und von Einzelbestellungen unabhängige Belieferung sicher und minimiert den Bestellaufwand.
- Zunehmend wird (besonders bei ausländischer Literatur) die inhaltliche Auswahlentscheidung auf leistungsfähige Lieferanten übertragen (das sind sogenannte „Approval Plans“). Der Lieferant schickt alles Relevante sofort nach dem Erscheinen der Bibliothek zu. Natürlich müssen vorab genaue inhaltlich-fachliche und for-

male Parameter und das zur Verfügung stehende Finanzvolumen vereinbart werden.

- Bei der „Blanket Order“-Lieferung bezieht man die gesamte oder eine vorab definierte Teilproduktion eines relevanten wissenschaftlichen Verlages automatisch nach Erscheinen ohne weitere Auswahlprozesse.

LIEFERANTEN

Und kommen die vielen tausend Bücher nun von einem einzigen Buchhändler? Keineswegs. Dafür kauft die Berliner Staatsbibliothek zu viele Materialien aus zu vielen Regionen der Welt für zu hohe Summen. Sie arbeitet sowohl mit dem wissenschaftlichen Sortimentsbuchhandel in Berlin als auch mit deutschen Agenturen, Importeuren, ausländischen Lieferanten, internationalen Agenturen sowie mit diversen Direktvertreibern, Antiquaren und Auktionshäusern zusammen. Natürlich gibt es auch Privatpersonen, die der Bibliothek Bücher verkaufen oder auch schenken.

Obwohl es insgesamt mehrere hundert Lieferanten in der Käuferwerbung gibt, entfällt der umfangreichste Umsatz auf etwa 50 Lieferanten. Die Lieferantenpolitik der SBB-PK beruht auf einem überwiegend regionalen Prinzip: Die deutsche Verlagsproduktion wird nach einer fachspezifischen Zuordnung überwiegend durch den örtlichen wissenschaftlichen Sortimentsbuchhandel geliefert. Die sogenannte graue, d. h. die nicht im Buchhandel erschienene Literatur beschaffen Spezialisten. Ausländische Publikationen liefern leistungsfähige ausländische Exporteure in den entsprechenden Ländern



Dr. Jelka Weber
(Foto: Christine Kösser)

bzw. auch einige deutsche Importeure. Das Ergebnis dieser Lieferantenpolitik ist eine breite Streuung, die eine Abhängigkeit gegenüber übergroßen Bibliothekslieferanten oder Agenturen zu verhindern versucht. Dem entsprechend sind die meisten Lieferanten der SBB-PK im In- und Ausland mittelständische Unternehmen und nur wenige sogenannte Global Player. Die Erfahrungen beweisen, dass gerade die eher mittelständischen Unternehmen sehr flexibel auf die diversen, teilweise anspruchsvollen Lieferbedingungen der Bibliothek reagieren und vieles ermöglichen, was große Unternehmen (mit Begründungen wie: andere Kunden wollten dies nicht, man könne so nicht wirtschaftlich arbeiten, es müsse eine Lösung für alle geben etc.) oft ablehnen.

Die Lieferantenstruktur der Staatsbibliothek zu Berlin blieb in den letzten Jahrzehnten relativ konstant, erfordert aber Umorientierung, wenn ein Lieferant

selbst wegbricht, verkauft wird und dem neuen Inhaber eine angemessene Geschäftsabwicklung nicht zugetraut wird oder es frühere negative Erfahrungen mit ihm gibt, wenn Preise und Servicequalität eines Lieferanten längerfristig unstimmig sind und Verhandlungen nicht zu einer Verbesserung führen. Um flexibel zu bleiben und sich gegebenenfalls anders orientieren zu können, ist es notwendig, die Umsatzvolumina zu streuen und nicht einen Großteil des Etats an ganz wenige Lieferanten zu binden. Eine systematische Marktbeobachtung und der Vergleich von Preis- und Serviceleistungen sind wichtig. Es zeigen sich auch im Buchhandel zunehmend Unterschiede in der Leistungsfähigkeit, Modernisierungsbereitschaft und flexiblen Organisiertheit, die durchaus zu anderen Gewichtungen im Lieferantenspektrum führen können. Angesichts der Aufgabe, bibliothekern bestmöglich ressourcenorientiert und wirtschaftlich zu arbeiten, werden auch tradierte Geschäftsbeziehungen bei

unzureichender Flexibilität des Buchhandelspartners aufgegeben und eine Neuorientierung gesucht. Wichtig ist für die Staatsbibliothek in ihrer Beziehung zu den Lieferanten ein unaufwendiger, reibungsloser Ablauf des Bestell- und Liefergeschäftes, da der optimale Einsatz des knapper werdenden Bibliothekspersonals vorrangiges Ziel ist. Förderlich für die Lieferanten im Auswahlwettbewerb ist alles, was bei gleichen Kosten für die Bibliothek den Arbeitsaufwand minimiert, die Besonderheiten der stark arbeitsteiligen Strukturen der SBB-PK berücksichtigt und letztlich zur Beschleunigung der Buchbereitstellung beiträgt.

GESCHÄFTSGANG

Sobald die bestellten Materialien in der Bibliothek eintreffen, durchlaufen sie den sogenannten integrierten Geschäftsgang: sie werden katalogisiert und akzessioniert und damit in den Bestand aufgenommen.

- Bei der Katalogisierung wird das bereits vorhandene Bestellkatalogisat vervollständigt. Dabei kann in den Verbundkatalogen oftmals auf bereits durch andere Bibliotheken eingespielte Katalogisate zugegriffen werden.
- Die Akzession ist der Eigentumsvermerk im Buch durch das Aufbringen eines Bibliotheksstempels, die Vergabe einer Signatur, das Bezahlen der Rechnung und das Ergänzen der bereits zum Zeitpunkt der Bestellung angelegten Daten im elektronischen Erwerbungs-system.
- Anschließend werden die Bücher noch sachlich erschlossen, damit man

später nicht nur über formale Angaben wie Titel, Autor etc. in die Suche einsteigen kann, sondern auch nach einer sachlichen Systematik.

- Hat ein Buch bereits einen festen Verlagseinband, erhält es ein Klebeetikett mit der Signatur. Handelt es sich um ein Paperbackbuch, wird es in den Buchbindewerkstätten mit einem festen Einband versehen. Denn die SBB-PK sammelt für die „Ewigkeit“ und sondert nicht, wie andere Bibliotheken, ihre Bestände in gewissen Zeitabständen aus. Da ein Reparatureinband mehr kostet als ein Neueinband, ist das Binden bestandsschonend und wirtschaftlich.
- Das Buch wird mit Ausleihparametern verknüpft, die besagen, ob es nach Hause oder nur in den Lesesaal zu entleihen ist.
- Abschließend kommt es ins Magazin an das freie Ende der kilometerlang bestückten Regale.

Diese „Geschäftsgänge“ sind in einer Bibliothek etwas nahezu Heiliges. Sie werden geliebt, überwacht und bei Bedarf modifiziert – all dies nicht ohne Grund: wenn eine Bibliothek wie die Staatsbibliothek im Jahr etwa 120.000 neue Bücher einarbeitet, könnte es ohne festgelegte Abläufe schnell zu einem Chaos kommen, in dessen Folge man so manches Buch erst nach Jahren wiederfinden würde. Denn wofür erwirbt die Staatsbibliothek? Dafür, dass jene, die sie benötigen, genau die Literatur schnell erhalten, die sie für ihre Arbeit brauchen.

Und welche Aspekte die Erwerbsarbeit noch hat, lesen Sie demnächst.

„BÜCHER FÜR GELEHRTE“



Ausstellung der Bayerischen Staatsbibliothek zum
250jährigen Jubiläum der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
30. März bis 30. Juni 2009

Die Bayerische Akademie der Wissenschaften, eine der größten und ältesten Gelehrtenvereinigungen in Deutschland, feiert 2009 ihr 250jähriges Bestehen. Zu diesem Anlass hat die Akademie ein umfangreiches Ausstellungsprojekt, das den Titel „Wissenswelten“ trägt, organisiert, an dem 14 Institutionen in München beteiligt sind. Es beruht auf einer Besonderheit der Akademiegeschichte, die heute nur noch wenig bekannt ist: Zwischen 1807 und 1827 unterstand ein

Großteil der wissenschaftlichen Sammlungen, darunter auch die Bayerische Staatsbibliothek, der Akademie als sogenannte „Attribute“. Die daraus entstandenen Museen und Forschungseinrichtungen beteiligen sich an dem Projekt.

1759 im Geist der Aufklärung durch Kurfürst Max III. Joseph gegründet, ist die Bayerische Akademie der Wissenschaften heute eine der größten Akademien Deutschlands. Sie ist eine freie Gelehr-

Dr. Cornelia Jahn
ist stellvertretende Leiterin des
Nachlassreferats der Bayerischen
Staatsbibliothek



Die Bayerische Akademie der
Wissenschaften in der Münchner
Residenz (Foto: BAdW)



Psalterium ambrosianum, Mailand
9. Jh. David und die vier Schreiber.
CIm 343 fol. 12v

tengesellschaft mit derzeit 157 ordentlichen und 156 korrespondierenden Mitgliedern und zugleich Forschungseinrichtung von internationalem Rang. Ihr Forschungsprogramm ist das umfangreichste aller acht deutschen Landesakademien. Rund 330 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter betreiben Grundlagenforschung in den Geistes- und Naturwissenschaften. Der Schwerpunkt liegt auf langfristigen Vorhaben, die die Basis für weiterführende Forschungen liefern und die kulturelle Überlieferung sichern, darunter kritische Editionen und wissenschaftliche

Wörterbücher. Sie ist Trägerin des Leibniz-Rechenzentrums, eines der größten Supercomputing-Zentren Deutschlands, und des Walther-Meissner-Instituts für Tieftemperaturforschung. An der Spitze der Akademie steht seit 2006 der Rechtshistoriker Dietmar Willoweit.

Die Beziehungen der Bayerischen Staatsbibliothek zur Akademie reichen bis in deren Gründungszeit Mitte des 18. Jahrhunderts zurück. Zunächst hatte die Akademie eine eigene Bibliothek, die jedoch 1804 mit der Hofbibliothek vereinigt wurde. Seither fungiert diese als Akademiebibliothek. Die Bayerische Staatsbibliothek verwahrt derzeit 182 Nachlässe von Mitgliedern der Bayerischen Akademie der Wissenschaften von der Gründungszeit bis zur Gegenwart, darunter den des Zoologen Karl von Frisch (1886–1982), des Historikers Ferdinand Gregorovius (1821–1881), des Architekten Leo von Klenze (1784–1864), des Byzantinisten Karl Krumbacher (1856–1909), des Botanikers Karl Friedrich Philipp von Martius (1794–1868), des Mediziners Max von Pettenkofer (1818–1901), des Orientalisten Etienne Quatremère (1782–1857), des Germanisten und Bibliothekars der Hof- und Staatsbibliothek Johann Andreas Schmeller (1785–1852) und des Historikers Franz Schnabel (1887–1966).

Beide Institutionen kooperieren aktuell auf vielfältige Art und Weise. Insbesondere die Kommissionen der historisch-philosophischen Klasse nutzen die einzigartigen Bestände für ihre Arbeit intensiv. Im Gegenzug bindet die Bibliothek die Mitarbeiter der Akademie als bevorzugte Nutzer in ihr Netz ein.

Die Ausstellung in der Bayerischen Staatsbibliothek ist daher der aktuellen Zusammenarbeit beider Institutionen gewidmet. Sie dokumentiert anhand ausgewählter Originale die Arbeit der einzelnen Kommissionen. Deren Kataloge, Editionen, Werkausgaben und Wörterbücher werden diesen Originalen gegenübergestellt. So bekommt der Besucher abendländische und orientalische Handschriften aus Mittelalter und Neuzeit, alte Drucke, wertvolle Autographen und Nachlässe bis hin zu modernsten elektronischen Ressourcen zu sehen. Damit werden vor allem Projekte aus der Germanistik, Geschichte, Orientalistik und Musikwissenschaft dokumentiert. Die Auswahl der Objekte erfolgte auf Vorschlag und in enger Absprache mit den zuständigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Kommissionen.



Zu sehen sind u. a. ein Mailändischer Psalter aus dem 9. Jahrhundert, drei orientalische und eine tibetische Handschrift, das Fechtbuch des Fechtmeisters Paul Kal aus dem 15. Jahrhundert, ein Erstdruck von Werken Orlando di Lassos, kostbare Autographen der Philosophen Johann Gottlieb Fichte und Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling, des Schriftstellers Adalbert Stifter und des Soziologen Max Weber.

Bei ihrer Aufgabe, Forschung und Lehre zahlreiche multimediale Dienstleistungen zur Verfügung zu stellen, erfährt die Bayerische Staatsbibliothek maßgebliche Unterstützung durch das Leibniz-Rechenzentrum (LRZ) der Akademie. Dieses nimmt in vielen Innovationsprojekten die Rolle des technischen Serviceproviders für die Bibliothek wahr, übernimmt die

Langzeitspeicherung ihrer Daten und unterstützt so vor allem die zahlreichen Digitalisierungsvorhaben der Bibliothek. Für die vollständige Digitalisierung der 40.000 Titel des 16. Jahrhunderts, die sich im Besitz der Bibliothek befinden, werden 8 Millionen Seiten beim LRZ archiviert. Auch die Daten im Rahmen der Public-Private-Partnership zwischen der Bayerischen Staatsbibliothek und Google, bei dem mehr als eine Million Bände zu digitalisieren sind, werden im LRZ verwaltet. Dank dieser Unterstützung verfügt die Bibliothek heute über eines der größten und am schnellsten wachsenden elektronischen Langzeitarchive im deutschen Bibliothekswesen sowie über eine hohe Kompetenz in der Langzeitarchivierung, einem der zentralen Handlungsfelder für die Zukunft der

*Paulus Kal: Fechtbuch, 1459–1479.
Kal reicht dem gewappneten halb
knieenden bayerischen Herzog das
Schwert. Cgm 1507 fol. 5r*

Informationsgesellschaft. Seit Mai 2008 befinden sich auch die 50 Server des Bibliotheksverbundes Bayern, dessen Verbundzentrale an der Bayerischen Staatsbibliothek angesiedelt ist, im LRZ.

Weitere digitale Informationsdienste und -angebote der Bibliothek beruhen ebenfalls auf der Zusammenarbeit beider Institutionen. Hier seien Projekte wie die „Bayerische Landesbibliothek Online (BLO)“, die Digitalisierung der Allgemeinen und der Neuen Deutschen Biographie (ADB und NDB), sowie das „Zentrum für Elektronisches Publizieren“ exemplarisch erwähnt. Die Bayerische Staatsbibliothek ist bestrebt, neben ihrer Rolle als „Schatzkammer des Wissens“ ihre Funktion als multimediales, innovatives Dienstleistungszentrum für Wissenschaft, Forschung und Kultur weiter konsequent auszubauen, gerade auch im Dienste der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Die digitalen Informationsangebote, die in Zusammenarbeit mit der Akademie

entstehen, können in der Ausstellung an zwei PCs genutzt und erprobt werden. Zur Ausstellung erscheinen neben einem Handout, in dem die ausgestellten Objekte ausführlich beschrieben sind, folgende Publikationen:

Dietmar Willoweit (Hg.): Wissenswelten. Die Bayerische Akademie der Wissenschaften und die wissenschaftlichen Sammlungen Bayerns. Ausstellungen zum 250jährigen Jubiläum der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. München 2009. Ca. 350 S., zahlr. Abb. 19,80 Euro.

Dietmar Willoweit (Hg.): Denker, Forscher und Entdecker. Eine Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in historischen Porträts. München: C. H. Beck 2009. Ca. 400 S., 22 Abb. Ca. 34,90 Euro.

Ferner erscheinen Themenhefte der Zeitschrift „Akademie aktuell“ und der „Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte“.



Urkunde zur Aufnahme Felix von Oefeles in die Akademie, 1759 (BSB-Sign. Oefeliana 480-22a)

EINE – IN JEDER HINSICHT – GROSSE HERAUSFORDERUNG ...

Die Restaurierung der Erfurter Bibel 1 in der Staatsbibliothek zu Berlin

Wie allgemein bekannt, ist „groß“ ein relativer Begriff. Ob etwas „groß“ oder „klein“ ist, kommt immer auf die Betrachtungsweise an. Die Erfurter Bibel ist groß, was wohl alle bestätigen mögen, die mit ihr zu tun haben – in den Magazinen, in der Restaurierungswerkstatt oder im Benutzungsbetrieb.

„Groß“ bedeutet in diesem Fall: Die einzelnen Pergamentblätter der zweibändigen Handschrift aus dem 14. Jahrhundert messen 47 mal 63 cm. Da ein einzelner Pergamentbogen nicht für die Herstellung eines Doppelbogens ausreichte, mussten immer zwei Tierhäute im Falz miteinander verklebt werden, was dazu führte, dass bei mehr als 500 Blatt pro Band die Häute von ca. 1100 Tieren benötigt wurden. Im Jahr 1590 wurden zwei entsprechend große Kassetteneinbände mit Holzdeckeln für die Handschrift gefertigt – das Bruttogewicht der Bände beträgt jeweils nicht weniger als 50 kg.

Die Erfurter Bibel – die größte hebräische Bibel-Handschrift überhaupt – wurde im Jahr 1343 vollendet und liegt heute in der Orientabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin. Die Bibel, die viele Jahre im thüringischen Erfurt aufbewahrt wurde, enthält den hebräischen Text und die aramäische Übersetzung sowie



Schmuckseiten mit mikrographischen Illustrationen.

Groß, außergewöhnlich groß war auch die Dimension des Schadens. Ausgelöst durch einen Bombeneinschlag am Ende des Zweiten Weltkriegs ereignete sich im Keller des Berliner Reichswirtschaftsministeriums – wohin die Bibel in vermeintliche Sicherheit gebracht worden war – ein Brand, der mit Wasser gelöscht wurde. Genau diese fatale Kombination von Hitze und Wasser hat den Schaden am zweiten Band der Handschrift verursacht. Das Resultat war, dass 546 Pergamentblätter fest aufeinander klebten, extreme Verwerfungen aufwiesen und die Handschrift seither, über Jahrzehnte hinweg, vollständig unbenutzbar war.

Von dieser Situation ausgehend wurde im Jahr 1999 mit den Vorarbeiten zur Restaurierung des zweiten Bandes der Erfurter Bibel 1 begonnen. Es war absehbar, dass eine Restaurierung der Bände sehr viel Zeit und erhebliche Summen in

Julia Bispinck-Roßbacher
ist stellvertretende Leiterin
der Abteilung Bestandspflege
und Reprographie und leitet die
Restaurierungswerkstatt der
Staatsbibliothek zu Berlin

oben:
Brand- und Löschwasserschaden am
Buchblock



Trennen der verklebten Seiten



Arbeiten mit Hilfe des Lastenkrans



Aufkleben der angefaserten Ergänzung an das Original

Anspruch nehmen würde. Durch das Engagement des damaligen Generaldirektors der Staatsbibliothek, Dr. Antonius Jammers, stellte die Kulturstiftung der Länder 50.000 € zur Restaurierung der Bibel zur Verfügung. Mit diesen Mitteln und weiteren, durch den Freundes- und Förderverein der Bibliothek eingeworbenen Spenden, konnte die notwendige spezielle Ausstattung der Werkstatt erfolgen.

Zuerst wurde der Buchblock aus dem Einband gelöst, um an die Pergamentblätter und an die Heftung heranzukommen. Wenn Pergament nicht nur feucht, sondern wie in diesem Fall richtiggehend nass wird, wird es weich, klebrig und dehnt sich aus. Während des Trocknens der Pergamente geschieht das Gegenteil: Das Pergament schrumpft und wird spröde. Läuft dieser Prozess unkontrolliert ab, entstehen starke Verwerfungen und die einzelnen Blätter kleben fest aneinander.

Mit Hilfe von feuchten Wattekompresse wurden die verklebten Stellen angeweicht und dann mit kleinen Spateln und dem Skalpell Blatt für Blatt vorsichtig voneinander gelöst. Lagenweise arbeiteten sich die Restauratorinnen durch den gesamten Buchblock, wobei sich zeigte, dass es einen nicht unerheblichen Substanzverlust gegeben hatte. Vor allem in der Mitte des Buchblocks, wo sich die Feuchtigkeit lange gehalten hatte, tauchten zahlreiche regelrechte Nester von Insekten auf, die zum Abbau des Pergaments beigetragen hatten. Der größte Teil der Blätter wies daher Fehlstellen an der oberen Blattkante auf.

Nach einer Trockenreinigung der Randbereiche wurden die Verklebungen aller Blätter im Falzbereich gelöst. Der ursprünglich verwendete Proteinleim konnte mit einer feuchten, durch ein Wärmegelkissen beheizten Kompresse nach einer Weile gut gelöst werden. Nun lag nicht mehr ein kompletter Buchblock vor, sondern wir hatten es mit einzelnen, stark deformierten Pergamentblättern zu tun. Im nächsten Schritt musste das Pergament durch langsames kontrolliertes Einbringen von Feuchtigkeit im Ganzen

geweicht werden, um anschließend in Form gebracht zu werden. Durch das Auflegen einer mehrschichtigen Kompressen konnte das gewünschte Ergebnis erzielt werden: Das Blatt wurde in eine Lage Goretex® Membrane eingebettet; als Feuchtigkeitsspender diente ein mit Wasser getränkter Kapillarvliesstoff. Abgedeckt mit einer Folie wurde das Pergament durch die Goretex® Membrane langsam geweicht, so dass es nach etwa einer halben Stunde gespannt werden konnte. Eigens für diesen Prozess hergestellte Stahlgewichte mit einer Filzfläche auf der Unterseite wurden in der Blattmitte aufgelegt, an den Rand gezogen und dort positioniert. Durch die Verteilung der Gewichte auf dem gesamten Randbereich war das Pergament gleichmäßig gespannt und konnte so, im Laufe des Antrocknens, wieder geglättet werden.

Ein langwieriger Trocknungsprozess schloss sich an. Die Blätter wurden zwischen Löschkartons, Pappen und Brettern – beschwert mit fünf Gewichten à 20 kg – nach und nach getrocknet. Dazu wurden über Monate hinweg manchmal täglich die Löschkartons zwischen den Blättern gewechselt, was für die Restauratorinnen ein ständiges Bewegen von Pappen, schweren Holzbrettern und vor allem zahlreichen Gewichten mit sich brachte. Um diese Schwerstarbeit überhaupt durchführen zu können, wurde in der Werkstatt eigens ein Lastenkran mit Laufkatze installiert, mit dem die Gewichte bewegt werden konnten.

Für den nächsten Schritt der Fehlstellenergänzungen wurden verschiedene bewährte Methoden der Ergänzung von



Pergament getestet und auf eine mögliche Anwendung an der Erfurter Bibel überprüft. Nach dem langen und aufwändigen Trocknungsprozess waren Ergänzungsmethoden, bei denen das Pergament erneut hätte gefeuchtet werden müssen, selbstverständlich ausgeschlossen. Außerdem musste eine Lösung nicht für ein paar Einzelblätter konzipiert werden, sondern für mehr als 500 Blatt, die aufgrund ihrer Größe schwierig zu handhaben waren.

Nach ausführlichen Versuchen und einer speziellen Fortbildung für zwei Mitarbeiterinnen der Restaurierungswerkstatt fiel dann im Jahr 2006 die Entscheidung, die Fehlstellen mit einer Pergamentfaser-suspension anzugeben. Das Rezept für die Suspension wurde speziell für die Erfurter Bibel in unserer Werkstatt entwickelt; anschließend wurden Spezialgeräte zur Herstellung der Anfaserung angeschafft, darunter ein Schüttler, der die Suspension rund um die Uhr in Bewegung hielt. Das Anfasern bzw. die

Spezialkonstruktion auf der Heftlade zum Verbinden der einzelnen Lagen

links:

Blatt 396 A vor dem Glätten

rechts:

Blatt 396 A nach der Fehlstellen-
ergänzung

Ergänzung erfolgte auf indirekte Weise: Zuerst wurde der Umriss der Fehlstelle auf eine transparente Folie übertragen, dann wurde die Folie entsprechend ausgeschnitten, bevor schließlich auf einem von unten beleuchteten Saugtisch die Pergamentsuspension an der Matrize angegossen werden konnte. Nach dem Trocknen der Ergänzung wurde diese wiederum auf dem Saugtisch an das Originalblatt angeklebt.

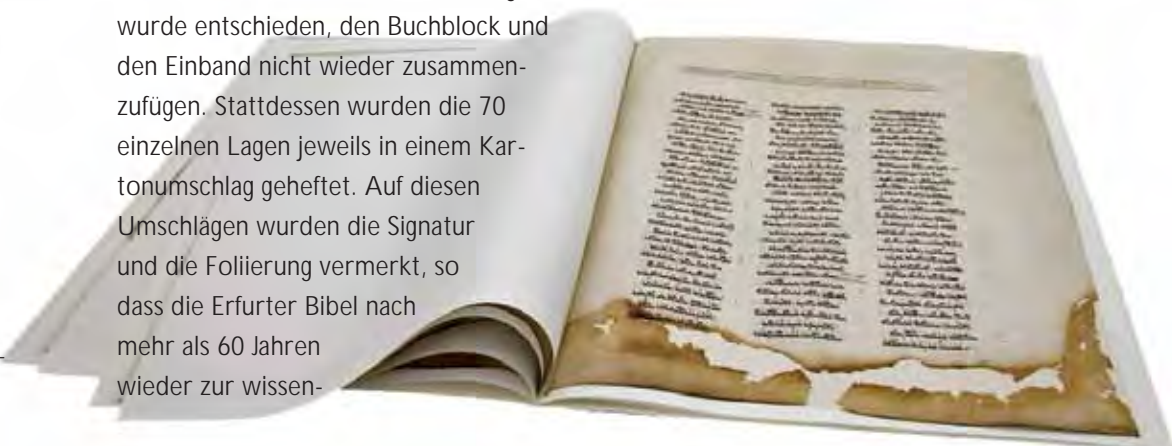
Nach einigen Monaten Arbeit und einer weiteren Trocknungsperiode wurden die ergänzten Blätter wieder zu den ursprünglichen Lagen zusammengeführt. In Zusammenarbeit mit allen Beteiligten wurde entschieden, den Buchblock und den Einband nicht wieder zusammenzufügen. Stattdessen wurden die 70 einzelnen Lagen jeweils in einem Kartonumschlag geheftet. Auf diesen Umschlägen wurden die Signatur und die Follierung vermerkt, so dass die Erfurter Bibel nach mehr als 60 Jahren wieder zur wissen-

schaftlichen Benutzung bereitsteht: in sieben Kassetten mit jeweils zehn Lagen.

Um das Original zukünftig zu schonen, wurde für die Benutzung von jeder Seite ein hochwertiges Digitalbild angefertigt, welches auch als Grundlage für mögliche Faksimiledrucke dienen kann.

Ein großes Stück Arbeit ist in den knapp zehn Jahren von der ersten Konzeption bis zum Abschluss im vergangenen Jahr geleistet worden. Was nun noch auf uns wartet, ist der erste Band der zweibändigen Bibel, dessen Schäden allerdings vergleichsweise *klein* sind ...

Fertig zusammengestellte und
geheftete Lage mit Umschlag –
Ansicht Kopfschnitt



SEINE HEILIGKEIT DRIKUNG KYABGÖN CHETSANG RINPOCHE IN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

Als Gast des Garchen Dharma Instituts e.V. in München, das den Buddhismus, wie er in der tibetischen Tradition praktiziert wird, in authentischer Weise zu vermitteln sucht und deshalb in regelmäßigen Abständen Lehrer des tibetischen Buddhismus direkt aus Tibet und aus den Exil-Klöstern in Indien und Nepal einlädt, verweilte Seine Heiligkeit Drikung Kyabgön Chetsang Rinpoche vom 7. bis 20. Januar 2009 in München, um Belehrungen zu erteilen und öffentliche Vorträge zu halten. Zu seinem Programm gehörte am 20. Januar ein Besuch der Bayerischen Staatsbibliothek, wo ihm in Begleitung der Vorstandsmitglieder der

Garchen Dharma Stiftung Dr. Liane Pittos und Dr. Elmar R. Gruber, der Tibetologieprofessoren Jens-Uwe Hartmann und Franz-Karl Ehrhard und des Vorstandes der Schweisfurth-Stiftung Prof. Dr. Franz Theo Gottwald besonders wertvolle und seltene tibetische Handschriften präsentiert wurden.

SH Chetsang Rinpoche (geb. 1946) ist als eine tibetische spirituelle Autorität von allerhöchstem Rang anerkannt. Sein bisheriges Leben verlief sehr ungewöhnlich, wie SH der Dalai Lama im Vorwort zu dessen Biographie ausführt: „Ein Leben, das einen weiten Erfahrungshorizont

Dr. Helga Rebhan
ist Leiterin der Orient- und
Ostasienabteilung der Bayerischen
Staatsbibliothek



SH Chetsang Rinpoche (li.)
mit SH dem Dalai Lama



umfasst, von der Lebensweise im alten Tibet über die darauf folgende Zeit der Bedrängnis und den Erfolg seiner Bemühungen hier im Exil, jene Werte zu bewahren und zu fördern, die alle Tibeter in Ehren halten“.

EINE KURZBIOGRAPHIE SH CHETSANG

SH Chetsang wurde als vierjähriges Kind als „Little Buddha“ anerkannt; als die Wiedergeburt einer der höchsten Lama inkarnationen des Tibetischen Buddhismus – der Thronhalter der Drikung-Kagyü-Linie. Seine Kindheit, um die zahlreiche Legenden entstanden sind, ist mit zwölf Jahren abrupt zu Ende gegangen. Nach dem tibetischen Volksaufstand und der Flucht des Dalai Lama 1959 wurde SH Chetsang aus seinem Kloster vertrieben und zu harter Zwangsarbeit verurteilt. Unter schwierigsten Umständen gelang ihm die Flucht zu einer Zeit, als kaum ein Tibeter mehr das Land verlassen konnte, über den Gletscher eines 6000 m hohen Passes.

Als Chetsang Rinpoche sich nach einem dreijährigen Aufenthalt in den USA schließlich im indischen Exil einrichtete, war der Drikung-Orden fast in Vergessenheit geraten und sein Thronhalter, der Drikung Chetsang Rinpoche, der als Junge von den Chinesen aus seinem religiösen Amt vertrieben worden war, befand sich in seiner eigenen buddhistischen Ausbildung erst da, wo er vor zwanzig Jahren das Kloster verlassen hatte.

In kürzester Zeit machte er aus seiner in die Bedeutungslosigkeit versunkenen Schule des Tibetischen Buddhismus eine

flourierende Linie. Im indischen Dehra Dun etablierte er ein Studienzentrum, das seinesgleichen sucht: ein Kloster, eine Hochschule für buddhistische Philosophie, ein Nonnenkloster und – als Kernstück und Glanzpunkt – die Songtsen Library, die größte und bedeutendste Bibliothek der Tibeter im Exil, die primär die Erhaltung tibetischen Kulturguts zum Ziel hat – sei es in Form der Bewahrung tibetischer Schriften oder über den Internet-Zugang zu tibetischen Texten. Chetsang Rinpoches Zentrum und seine charismatische Persönlichkeit üben eine enorme Anziehungskraft auf tibetische Mönche und Praktizierende aus allen Teilen der Welt aus. Heute zählt die Drikung-Kagyü-Linie zahlreiche Anhänger in aller Welt. Sie verfügt über etwa 200 Klöster und Klausurzentren in Tibet, Nepal und Indien und über 80 Zentren in den übrigen Regionen der Welt.

DER BESUCH SH CHETSANGS IN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

Die Gelehrsamkeit SH Chetsangs und sein wissenschaftlicher Erkenntnisdrang zeigten sich auch bei seinem Aufenthalt in der Münchener Bibliothek, die er in Begleitung der Vorstandsmitglieder der Garchen Dharma Stiftung Dr. Liane Pittos und Dr. Elmar Gruber, der Münchener Tibetologie-Professoren Jens Uwe Hartmann und Franz-Karl Ehrhard und des Vorstandes der Schweisfurth-Stiftung Prof. Dr. Franz-Theo Gottwald besuchte. Einer Begrüßung des Stellvertretenden Generaldirektors Dr. Klaus Ceynowa, in der dieser das Anliegen der Bibliothek, mit ihrer umfangreichen tibetischen Sammlung ein Stück tibetischer Kultur erhalten zu wollen, überzeugend dar-

legte, folgte eine Präsentation tibetischer und chinesischer Handschriften:

Da SH Chetsang, der die chinesische Sprache gut beherrscht, sich besonders der Dunhuang-Forschung widmet, zählten zu dem für ihn ausgewählten Objekten drei chinesische buddhistische Rollen aus Dunhuang, dem berühmten Ort an der Seidenstraße. Um 1900 wurden dort die Dunhuang-Höhlen entdeckt, die zahlreiche Kunstwerke und Schriftrollen über Jahrhunderte im Verborgenen gehalten hatten. Die älteste datierte Dunhuang-Handschrift der Bibliothek ist 673 (Cod. sin. 4) geschrieben und enthält einen Teil des Diamant-Sutras. Auf Wunsch des hohen Gastes bekam er vor allem historische Texte zu sehen: Besonders überrascht zeigte er sich von einer Handschrift über die Geschichte des Drikung-Ordens, dessen Thronhalter er ist (Cod. tibet. 521). Als eine Quelle für die soziale und ökonomische Lebensweise der Tibeter im 19. Jahrhundert interessierten ihn Steuergesetze von 1859, die die Abgaben der Provinzen an die tibetische Zentralregierung regeln (Cod. tibet. 24).

Anschließend beeindruckten einige Highlights und Raritäten Seine Heiligkeit; so kunstvoll geschnitzte und vergoldete Buchdeckel, darunter ein Objekt, das 21 Taras darstellt (Cod. tibet. 806), ein Buchdeckel, der den Auszug Siddhartis aus dem weltlichen Leben zeigt (Cod. tibet. 753) und ein vergoldeter tantrischer Buchdeckel mit den Gottheiten Yamantaka und Hevajra (Cod. tibet. 923); ferner Mandalas in Gold- und Silberschrift auf Indigo gefärbtem Grund (Cod. tibet. 497), eine einzigartige mit bunter Seide gestickte Handschrift auf Stoff



(Cod. tibet. 808), die vermutlich aus einem mongolischen Nonnenkloster stammt, Birkenrindenhandschriften (Cod. tibet. 126), seltene Musiknoten (Cod. tibet. 844) und eine illustrierte tibetische „Materia medica“ (Cod. tibet. 807) mit Abbildungen von Tieren, Pflanzen und Mineralien, die die Substanzen

Cod. sin. 4:
Diamant-Sutra, Dunhuang 673

Cod. tibet. 808:
Bestickte tibetische Handschrift aus der Mongolei





Cod. tibet. 807:
Tibetische „Materia Medica“

zur Arzneimittelherstellung liefern. Einen krönenden Abschluss bildete die Darstellung einer Handschrift der Geheimen Autobiographie des 5. Dalai Lamas (1617–1682), der in der geistigen und politischen Geschichte Tibets eine äußerst wichtige Rolle spielte (Cod. tibet. 500). Die einzelnen Kapitel der Handschrift, die seine mystischen Erfahrungen und geistigen Visionen schildert, sind mit seinem Daumenabdruck autorisiert. Mehr als erstaunt war SH Chetsang darüber, dass die Bayerische Staatsbibliothek noch eine zweite, reich bebilderte

Handschrift dieses sehr seltenen Textes besitzt (Cod. tibet. 900).

Für die Mitarbeiter der Bibliothek, die an der Veranstaltung beteiligt waren, war der Besuch des hohen tibetischen Gastes und seiner Begleiter eine große Ehre und Freude. Erwerbungspolitisch erhielten die Betreuer des Faches Tibetisch insofern ein positives Feedback, als die anwesenden Fachleute aus Tibet und aus Deutschland die wissenschaftliche Relevanz der von der Bayerischen Staatsbibliothek ausgewählten und erworbe-



Cod. tibet. 500:
Daumenabdruck des 5. Dalai Lama

nen Tibetica bestätigten. Alle Teilnehmer der Veranstaltung äußerten insbesondere während der Präsentation der exquisiten tibetischen Handschriften, dass die Digitalisierung der tibetischen Handschriften und wertvollen Blockdrucke ein dringendes Desiderat sei, um tibetischen Gelehrten, Tibetologen, Buddhismusforschern, Kunsthistorikern und interessierten Laien jederzeit und von überall einen Zugriff über das Internet zu ermöglichen.



von links:
Dr. Helga Rebhan,
Prof. Franz-Karl Ehrhard,
SH Chetsang Rinpoche,
Dr. Klaus Ceynowa

DREI NEU ERWORBENE KORANHANDSCHRIFTEN

Die Orientabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin konnte im vergangenen Jahr ihre Sammlung orientalischer Handschriften durch eine Reihe interessanter Ankäufe erweitern. Unter den arabischen Novitäten wurden neben Werken zur Grammatik, islamischen Mystik und Theologie auch drei Koranmanuskripte erworben. Diese fanden über verschiedene Vorbesitzer ihren Weg zu uns in die Staatsbibliothek.

Der Koran, das Wort bedeutet auf Deutsch etwa „Vortrag“ oder „Lesung“, ist das heilige Buch des Islams und die Sammlung von Äußerungen des Propheten Muhammad, die für die Muslime Offenbarungen Gottes darstellen. Er ist in 114 Abschnitte (Suren) eingeteilt, die der Länge nach angeordnet sind. Inhaltlich setzt sich der Koran aus vielen Texten zusammen, die unter anderem recht-

liche Bestimmungen und Verhaltensnormen für die junge islamische Gemeinde enthalten. Aber auch eschatologisch gefärbte prophetische Mahnungen und Predigten Muhammads sind Bestandteil dieser Heiligen Schrift der Muslime. Die Gläubigen bringen dem Koran eine große Verehrung entgegen, schreiben ihm eine magische Wirkung zu und berühren einzelne Exemplare nur im Zustand der rituellen Reinheit. Die Rezitation bestimmter Textabschnitte des Korans spielt im Alltag vieler Muslime bis heute eine wichtige Rolle.

KORANHANDSCHRIFTEN IN DER STAATSBIBLIOTHEK

Da der Koran in der islamischen Schriftkultur eine zentrale Stellung einnimmt, kann auch die Arabica-Sammlung der Staatsbibliothek zu Berlin eine beacht-

Christoph Rauch
ist Fachreferent für Arabistik,
Osmanistik und Islamwissenschaft
an der Orientabteilung der Staats-
bibliothek zu Berlin

liche Anzahl von Koranhandschriften und Fragmenten aufweisen. Mit mehr als 150 Exemplaren bzw. Fragmenten ist der Koran unter den etwa 11.000 arabischen Handschriftenbänden sicherlich der häufigste Titel.



Nun steht das Textkorpus des Korans seit dem Ende der formativen Periode in der islamischen Theologie weitestgehend fest – die äußere Gestaltungsform der Koranhandschriften ist indes umso vielfältiger. Im Hinblick auf Kalligraphie, Ornamentik und Einband haben sich historisch und regional sehr unterschiedliche Gestaltungsprinzipien herausgebildet. Die ältesten Fragmente unserer Sammlung sind einzelne, hinter Glas aufbewahrte hochformatige Pergamentblätter, die aus dem ersten oder zweiten Jahrhundert nach dem Tod des Religionsstifters Muhammad (632 n. Chr.) stammen und in einem archaischen, Hidschâzi genannten Duktus gehalten sind (Signatur Ms. or. fol. 4313). Was für einen Kontrast dazu bietet der herrschaftliche, wahrscheinlich iranische Prunkkoran aus dem 17. Jahrhundert, dessen gleichmäßige Schriftzüge von zart-goldenen Blumen- und Blätterranken umgeben sind, die der Illuminator auf jeder freien Stelle der Seiten aufgetragen hat (Hs. or. 10450). Das Spektrum der Koransammlung reicht von einer winzigen osmanischen Miniaturausgabe im Format 4 x 4 cm (Ms. or. oct. 81) bis hin zu einem Teilband eines ägyptischen Riesenkorans aus der Mamlukenzeit, dessen Seiten die Größe 96 x 68 cm aufweisen (Ms. or. fol. 1621). Von der westafrikanischen Küste bis nach Südostasien belegen Koranhandschriften die geographische Ausbreitung des Islams. Wir haben es vor allem den

Handschriftensammlern des 19. Jahrhunderts zu verdanken, dass die Staatsbibliothek eine so interessante Sammlung gerade auch früher Koranfragmente aufbauen konnte. Hervorzuheben sind hier die Orientalisten Johann Gottfried Wetzstein, Julius Heinrich Petermann und Carlo Landberg.

DREI NEU ERWORBENE KORANE

Die drei jüngst erworbenen Koranhandschriften sind Abschriften vergleichsweise neueren Datums (18. bis 20. Jahrhundert). Sie stammen aus unterschiedlichen Regionen und haben, wie die folgenden Beschreibungen zeigen werden, über den Inhalt hinaus wenig Gemeinsames aufzuweisen.

EIN SIEBENBÄNDIGER KORAN AUS SOMALIA

Die sieben Bände dieses Korans sind in braunes Leder gebunden, das mit gestempeltem Mittelornament und mehreren Rahmen versehen ist. Sie haben ein



Vorderseite eines Einbanddeckels des somalischen Korans
(Fotos: Christine Kösser)



Format von 17 x 13 cm. Für die Handschrift wurde europäisches Papier verwendet. Sie ist undatiert und wurde vermutlich im 18. oder Anfang 19. Jahrhundert in der Region um das Horn von Afrika angefertigt.

Die Einbandlaschen der einzelnen Bände sind mit jeweils einem der Wochentage als Bandzählung versehen – ein Indiz dafür, dass dieser Koran dafür vorgesehen war, einmal in der Woche vollständig rezitiert zu werden. Solche Lesungen fanden z. B. in der Moschee in den Nächten des Fastenmonats Ramadan statt. Der Text ist in ungelinker, derber Schrift verfasst. Er stammt aus einer Region, in der noch zu Ende des 20. Jahrhunderts

mehr als die Hälfte der Bevölkerung als Nomaden bzw. Halbnomaden lebten und die islamische Schriftkultur nicht in dem Maße entwickelt war wie in den großen Zentren arabisch-islamischer Gelehrsamkeit, etwa Damaskus oder Istanbul. Hier in Somalia wurde der Islam vor allem in kleinen, ländlichen Koranschulen innerhalb der Stammesgebiete vermittelt.

Die Eingangsdoppelseite des ersten Bandes enthält die „Eröffnungssure“ und den Beginn der zweiten Sure des Korans. Sie ist mit Mustern versehen, die typisch für die Gestaltung arabischer Handschriften Nordafrikas sind. Die Verwendung der Farben Schwarz und Rot sowie die einfache technische Ausführung dieser an die

Die erste Doppelseite des Korans



Muster von Berberteppichen erinnernde Illumination sind ebenfalls charakteristisch für diese Region.

KALLIGRAPHISCHER KORAN ALS SCHRIFTROLLE

Das wohl spektakulärste Objekt unter den drei neu erworbenen Koranhandschriften ist eine 4,86 Meter lange und 15 cm breite Rolle, welche den kompletten Korantext in feinsten Gold- und Silberschrift, dem so genannten Ghubâr-



Die Ausschnittsvergrößerung macht den eigentlichen Korantext sichtbar

Die geöffnete Rolle mit einigen der „Schönen Namen Gottes“ in Flechtkufi

Duktus enthält (Ghubâr heißt auf Arabisch Staub). Der Korantext wiederum ist in die Form einer Schrift gefüllt, welche in kantigem und verflochtenem Flechtkufi eine Auswahl aus den „99 Schönen Namen Gottes“ auführt. Das Streben nach Schönheit ist auch im Islam von großer Bedeutung, und die

arabische Schrift ist ihr hauptsächlichster Vermittler. Die „Schönen Namen“ sind Attribute, die Gott zugewiesen wurden und die im Volksglauben eine große Rolle spielen. Für viele muslimische Gelehrte gilt die Schönheit der arabischen Sprache, wie sie im Koran zu finden ist, als Beweis für den göttlichen Ursprung dieser Überlieferung – und bei der Betrachtung der vorliegenden Rolle wird deutlich, dass es ihr einziger Zweck ist, „schön zu sein“.

Die Rollenform dieses Manuskripts hat ihre Wurzeln in dem im Orient weit verbreiteten Brauch, Amulettkapseln aus Leder oder auch Silber zum Schutz vor bösen Geistern mit zusammengerollten Textabschnitten aus dem Koran, mit Gebeten oder den „99 Schönen Namen Gottes“ zu befüllen. Diese Amulette werden immer am Körper getragen und dienen dazu, böse Mächte (z. B. den bösen Blick) abzuwehren. Amulette mit Koranabschnitten gelten als besonders wirksam.

Die Rolle selbst ist undatiert und stammt wohl aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, möglicherweise aus Syrien. Sie ist in dieser Art eine wirkliche Seltenheit und ein Beleg dafür, dass selbst in der jüngeren Vergangenheit arabische Kalligraphen auf hohem Niveau an frühere Traditionen anknüpfen können.





Die ersten beiden Seiten des aus dem osmanischen Raum stammenden Korans

OSMANISCHER KORAN

Dieser kleine Koran stammt aus dem 19. Jahrhundert. Wie aus dem Kolophon hervorgeht, kopierte der Kalligraph Mustafa Nuri, Schüler des Muhammad al-Wasfi, dieses Exemplar im Jahre 1269 nach der Hidschra, was dem Jahr 1853 unserer Zeitrechnung entspricht.

Hier liegt ein typisches Beispiel für einen Gebrauchskoran dieser Zeit vor. Die arabische Schreibschrift (Naskhi) ist sehr gleichmäßig, die Illumination der Eingangsseite und die verzierten Rosetten an den Seitenrändern sind sauber ausgearbeitet, jedoch wurde den Details der künstlerischen Ausgestaltung nicht allzu viel Aufmerksamkeit gewidmet. Auch die Qualität des Papiers und der Einbandgestaltung sind eher durchschnittlich.

Wohl jeder Kalligraph wendete einen Teil seiner Arbeitszeit für das Anfertigen

von Koranhandschriften auf. Doch der Beruf des Kalligraphen geriet zunehmend in Gefahr: Der Buchdruck mit arabischen Schriftzeichen breitete sich seit dem 18. Jahrhundert zögerlich aus, wenn auch der Koran zunächst für den Buchdruck tabu blieb. Doch im Jahre 1847, sechs

Aufgeschlagen ist das Ende der 16. und der Beginn der 17. Sure. Ein solches Blütenornament am Rand markiert jeweils ein Dreißigstel des gesamten Korantextes





Jahre vor der Abschrift dieses kleinen Korans, wurde schließlich in Istanbul der erste Koran innerhalb der Grenzen des Osmanischen Reiches gedruckt. Der Niedergang der handschriftlichen Buchkultur im Orient zeichnete sich nun immer deutlicher ab.

Es ist sehr erfreulich, dass es trotz angespannter Haushaltssituation hin und

wieder möglich ist, die bereits umfangreiche Sammlung der Staatsbibliothek zu Berlin durch herausragende oder exemplarische Handschriftenankäufe zu ergänzen. Die drei Neuerwerbungen unterstreichen einmal mehr die Vielfältigkeit von Koranhandschriften und den Reichtum ihres künstlerischen und gestalterischen Ausdrucks.

VERWALTUNGSINFORMATIONEN ALS KOSTENFREIER ONLINE-BÜRGERSERVICE

„Verkündungsplattform Bayern“ zur authentischen Publikation von Verordnungen und amtlichen Bekanntmachungen

Gregor Horstkemper
ist Fachkoordinator Geschichte an
der Bayerischen Staatsbibliothek

Was in Parlamenten zum Gesetz wird, bedarf für die Umsetzung häufig der Erläuterung, Konkretisierung und Präzisierung durch Regierungen und Verwaltungsstellen. Für diesen Zweck kann die Exekutive Verordnungen erlassen, die als amtliche Veröffentlichungen bekannt gemacht werden und für den Alltag der Bürgerinnen und Bürger ähnlich wichtige Rechtsnormen darstellen wie die Gesetze selbst. Als Instrument zur Information über den Erlass neuer oder geänderter Rechtsnormen dienen Amtsblätter, in denen Regierungen und Ministerien ihre Verordnungen und sonstige Bekanntmachungen verkünden. Bislang kam in Deutschland nur den auf Papier gedruckten Amtsblatt-Ausgaben der Status einer

authentischen Publikation zu, während digitale Versionen – soweit überhaupt angeboten – nur als sekundäre Veröffentlichung galten. Mit der Eröffnung der „Verkündungsplattform Bayern“ ist nun erstmals ein Bundesland dazu übergegangen, die digitale Fassung der Amtsblätter seiner Ministerien zur authentischen Publikationsform zu erklären und eine gedruckte Version nur noch als Sekundärveröffentlichung anzubieten. Während die bislang publizierten papiergebundenen Amtsblätter entgeltpflichtig waren, ist die Verkündungsplattform Bayern kostenfrei zugänglich. Sämtliche dort veröffentlichten Dokumente können beliebig heruntergeladen, ausgedruckt und weiterverarbeitet werden. Über die Ver-

kündungsplattform sind ab dem Jahrgang 2009 die folgenden amtlichen Publikationen verfügbar:

- Allgemeines Ministerialblatt (AIMBI)
- Bayerisches Justizministerialblatt (JMBl)
- Amtsblatt der Bayerischen Staatsministerien für Unterricht und Kultus und Wissenschaft, Forschung und Kunst (KWMBI)
- Amtsblatt des Bayerischen Staatsministeriums der Finanzen (FMBl)

Langfristig ist geplant, auch das Bayerische Gesetz- und Verordnungsblatt in die Plattform einzubeziehen, um auf diese Weise alle einschlägigen amtlichen Veröffentlichungen der bayerischen Landesregierung über eine einheitliche Web-Oberfläche zugänglich zu machen.

Die am 22. Januar 2009 in der Bayerischen Staatskanzlei eröffnete Online-Plattform wurde unter Federführung der Bayerischen Staatskanzlei konzipiert und von der Abteilung Bestandsaufbau und Erschließung der Bayerischen Staatsbibliothek realisiert, wobei die Staatsbibliothek sowohl die Herstellung der digitalen Amtsblätter im PDF/A-Format als auch die Bereitstellung und Erschließung der Amtsblatt-Ausgaben im Internet

The screenshot shows the website interface for the 'Verkundungsplattform Bayern'. At the top, there is a navigation bar with 'THEMEN | SERVICES | AKTUELLES' and a search bar. The main heading is 'Verwaltung auf einen Klick.' Below this, a sidebar lists various services: 'Startseite', 'Services', 'Verkundungsplattform', 'Informations zur Verkundungsplattform', 'AIMBI', 'JMBl', 'KWMBI', 'FMBl', 'Suche', 'Info-Dienst', 'Print-on-Demand', and 'Häufig gestellte Fragen'. The main content area is titled 'Verkundungsplattform Bayern - Kostenfreier Bürgerservice' and contains text about the platform's purpose and a list of participating ministries: 'Allgemeines Ministerialblatt (AIMBI)', 'Bayerisches Justizministerialblatt (JMBl)', 'Amtsblatt der Bayerischen Staatsministerien für Unterricht und Kultus und Wissenschaft, Forschung und Kunst (KWMBI)', and 'Amtsblatt des Bayerischen Staatsministeriums der Finanzen (FMBl)'. A 'KONTAKT' sidebar on the right provides contact details for the Bayerische Staatskanzlei and the Bayerische Staatsbibliothek.

übernimmt. Die Wahl des für Zwecke der Langzeitarchivierung entwickelten PDF/A-Standards stellt sicher, dass die digitalen Dokumente auch auf lange Sicht unter verschiedenen Betriebssystemen lesbar bleiben. Die PDF-Dateien werden im engen Kontakt mit den vier Amtsblattredaktionen der Ministerien im 2008 gegründeten Zentrum für Elektronisches Publizieren der Bayerischen Staatsbibliothek erstellt. Jährlich erscheinen insgesamt mehr als sechzig Amtsblatt-Ausgaben, so dass ein kontinuierlicher Produktionsbetrieb notwendig ist. Die Zusammenarbeit zwischen Redaktionen und Mediengestaltern wird von einem internetbasierten Workflow-Instrument unterstützt, das das verteilte Arbeiten und die Koordinierung aller Beteiligten erleichtert. Neben den PDF-Fassungen werden auch (nicht amtlich publizierte) HTML-Versionen der Amtsblätter produziert, um einen barrierefreien Zugang garantieren und einfache Verlinkungsmöglichkeiten anbieten zu können.

Dr. Rolf Griebel (li.) und
Staatsminister Siegfried Schneider





Veranstaltung im Kuppelsaal der Bayerischen Staatskanzlei

Neben der Herstellung der digitalen Amtsblätter ist die Bayerische Staatsbibliothek auch für den Betrieb der Online-Plattform verantwortlich. Entwicklung und Realisierung der Plattform, die unter der Adresse www.verkuendung-bayern.de erreichbar ist, wurden vom Münchener Digitalisierungszentrum übernommen, das auch die Langzeitarchivierung der PDF/A-Dateien sicherstellt. Als Kooperationspartner beim Betrieb des Webservers fungiert das Leibniz-Rechenzentrum, das als Bundeshöchstleistungsrechenzentrum optimale Voraussetzungen für die zuverlässige Verfügbarkeit der Plattform bietet. Die Gestaltung der Webseiten lehnt sich eng an Struktur und Aussehen des Bayerischen Landesportals an, um eine möglichst nahtlose Integration der neuen Verkündungsplattform in die allgemeinen Informationsangebote des Landes Bayern zu ermöglichen. Es kann sowohl gezielt in Titeldaten oder Volltexten einzelner Amtsblätter als auch übergreifend in allen Amtsblättern gesucht werden. Um den Nutzern die Prüfung der Authentizität der digital publizierten Amtsblätter zu ermöglichen, wird auf der Verkündungsplattform für jedes einzelne PDF/A-

Heftdokument ein sogenannter Hash-Wert mitgeteilt, der die eindeutige Identifikation der Dokumente erlaubt. Die Nutzer können mit Hilfe kostenloser Software selbst den Hash-Wert eines heruntergeladenen Dokuments berechnen und durch den Vergleich mit dem auf der Plattform verzeichneten Hash-Wert prüfen, ob es bei der Übertragung des Dokuments möglicherweise einen Fehler gegeben hat. Zu den Angeboten der Verkündungsplattform gehört ein Info-Dienst, über den sich alle Interessierten per E-Mail automatisch über das Erscheinen eines neuen Amtsblatt-Heftes informieren lassen können. Wer die Amtsblätter weiterhin in Papierform beziehen möchte, kann einen Print-on-Demand-Dienst nutzen, der von der Druckerei der JVA Landsberg offeriert wird.

Mit der Veröffentlichung, Erschließung und Archivierung der Amtsblätter der bayerischen Staatsministerien übernimmt die Bayerische Staatsbibliothek eine neue und verantwortungsvolle Aufgabe im Kontext der bayerischen eGovernment-Initiative. Wie Staatsminister Siegfried Schneider im Rahmen der gut besuchten Eröffnungsveranstaltung am 22. Januar 2009 betonte, sollen in Bayern nicht die Bürger, sondern die Daten laufen. Mit dem Betrieb der Verkündungsplattform Bayern leistet die Bayerische Staatsbibliothek einen wichtigen Beitrag zur Verwirklichung dieser Zielsetzung. Sie kann damit zeigen, dass auch Bibliotheken mit ihrem breiten Dienstleistungsspektrum von der Bereitstellung papiergebundener Veröffentlichungen bis hin zum elektronischen Publizieren eine zentrale Rolle bei der Verwaltungsmodernisierung spielen können.

ZWEI FLIEGEN MIT EINER KLAPPE

Alter Druck und noch ältere hebräische Handschrift: eine Neuerwerbung in Berlin

Hinter dem Bestand an gedruckten Büchern – er beläuft sich mittlerweile auf weit über zehn Millionen Bände! – steht in der Berliner Staatsbibliothek eine zweite kleinere, gleichsam schattenhafte Sammlung, die intern mit dem Kürzel „Kv“ bezeichnet wird: Kriegsverluste, d. h. Werke, die verbrannt, verschüttet, gestohlen oder aber in die ehemaligen deutschen Ostgebiete ausgelagert wurden, von wo sie nach Ende des Krieges zum größten Teil in den Bestand der Bibliothek der Krakauer Universität eingingen: dort stehen sie dem interessier-

ten Publikum seitdem zur Verfügung. Die Bestände gelten – nach deutscher Auffassung – weiterhin als Eigentum der Staatsbibliothek zu Berlin; über ihre Rückführung wird seit 1991 auf der Regierungsebene mit Polen verhandelt.

Ihre Kriegsverluste gleichwohl zu kompensieren war stets Anliegen der Staatsbibliothek, und so gelang es auch in diesem Jahr, eine beträchtliche Anzahl „verschollener“ Werke – quasi als „Duplikat“ oder Stellvertreter – wiederzubeschaffen. Von einer einigermaßen

Dr. Eva-Maria Thimme
ist Fachreferentin für Judaistik und
Hebraistik in der Staatsbibliothek
zu Berlin



Titel des 1546 von Daniel Bomberg
in Venedig edierten Werks von David
Kimchi
(Fotos: Ruth Schacht)



ungewöhnlichen Erwerbung durch das Fachreferat Judaistik/Hebraistik der Orientabteilung sei im Folgenden berichtet.

Bis ins 19. Jahrhundert galt David Kimchi (ca. 1160–1235) aus dem südfranzösischen Narbonne als die maßgebende Autorität der hebräischen Sprache, als das „Haupt der Grammatiker und Lexi-



Die Pergamenthandschrift aus dem späten Mittelalter

kographem“ schlechthin. Diese Reputation verdankte er vor allem seinem zweibändigen Hauptwerk, dessen ersten Teil (Chelek ha-Dikduk) er den Grundregeln der hebräischen Grammatik widmete, während er im zweiten (Sefer ha-Shorashim) ein umfangliches Synonymwörterbuch der hebräischen Sprache anlegte. Zwar hatte Kimchi sein opus magnum als Einheit konzipiert und ihm den Obertitel „Michlol“ (Gesamtheit, Vollständigkeit) gegeben, doch sollten im weiteren beide Teile eine durchaus eigenständige Kar-

riere durchlaufen, um schließlich als gesonderte Werke verstanden und rezipiert zu werden.

Das Wörterbuch wurde erstmals vor 1480 in Italien gedruckt; 1546 erschien es in der Offizin des flämischen Druckers Daniel Bomberg in Venedig. Diese lange Zeit maßgebliche Edition stand auf der „Kv-Liste“ der Staatsbibliothek, bis sie kürzlich wiedererworben werden konnte – mit einer interessanten „Zugabe“.

Der immer noch gut erhaltene, stabile Buchblock muss irgendwann aus seinem ursprünglichen Einband gelöst und in die Doppelseite einer hebräischen Pergamenthandschrift gebunden worden sein. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist es noch zu früh, über Alter und genaue Herkunft des Manuskripts verlässliche Angaben zu machen. Sicher indes ist, dass es sich um einen Text aus dem umfangreichen Korpus der Bußgebete (Selichot) handelt, wie sie traditionellerweise bis auf den heutigen Tag in den Synagogen zwischen dem 9. Av (dem Tag, an dem der Überlieferung zufolge der Tempel zu Jerusalem zerstört wurde) und dem Neujahrs- bzw. Versöhnungstag verlesen werden. Der Schrifttypus verweist auf eine Herkunft aus dem Aschkenas – so der seit dem Mittelalter gebräuchliche hebräische Terminus für das Gebiet zwischen Nord- und Mittelfrankreich bis nach Osteuropa (Baltikum, Galizien, Weißrussland, Ukraine) – und lässt eine vorläufige Datierung auf das 14. Jahrhundert zu.

Die Handschrift ist völlig schmucklos, ohne Verzierungen oder Schmuck-Initialen gehalten; die Vorderseite ist mäßig,

die Rückseite stark berieben und bedarf einer sorgfältigen Restaurierung.

Vieles spricht dafür, die ungleichen Teile dieses Bandes zu trennen und in die jeweils zuständigen Bereiche der Orientabteilung aufzunehmen. Möglicherweise

könnte es auch auf der Rückseite des Pergaments etwas zu entdecken geben – eine Fortsetzung des Textes, einen Hinweis auf den Schreiber, seine Zeit, seinen Ort ... Dann wird an dieser Stelle eine Fortsetzung folgen.

DIE VIER HEILIGEN DREI KÖNIGE DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

Seit Jahrzehnten sitzen sie sinnierend auf der Freitreppe vor der Bayerischen Staatsbibliothek und beobachten den immer stärker werdenden Verkehr in der Ludwigstraße. Inzwischen von abgestellten Fahrräder umzingelt und von Rauchern eingenebelt, die sich täglich hinter ihren Rücken versammeln, träumen sie sicherlich von den schönen Zeiten, da man sich bei ihnen noch zu einem Rendezvous verabredete: Die „vier Heiligen Drei Könige“ vor der Bayerischen Staatsbibliothek. Nur den wenigsten

Münchnern sind alle unter ihren wirklichen Namen bekannt: Thukydides, Homer, Aristoteles und Hippokrates.

In die heiligen Hallen der Staatsbibliothek konnten bis vor kurzem nur ihre schriftlichen Werke Einzug halten, aber im Sommer 2008 nahmen die Vier auch in bildlicher Form von ihnen Besitz. Aus Anlass der 450-Jahrfeier der BSB wurde der Marmorsaal neu gestaltet, der das Prachttreppenhaus und den Allgemeinen Lesesaal miteinander verbindet. Der

Beate Ofczarek
ist freie Journalistin und schreibt
für die Bayerische Staatsbibliothek



Auf der Freitreppe der Bayerischen Staatsbibliothek



v.l.n.r.: Homer, Aristoteles, Hippokrates im Marmorsaal

bisher sehr kühle und sachliche Raum erhielt vier große Wandtafeln mit Abbildungen der Statuen. Ihre Feuertaufe erlebten sie Anfang Juli beim großen Festakt zur „Heimkehr“ der bisher fehlenden Bände der Ottheinrich-Bibel.

Mit der Verwirklichung der Idee, das Thema Lesen plakativ zu inszenieren, war die Münchner Werbeagentur Haak & Nakat betraut worden, die bereits die Image-Broschüre und den neuen Claim der Bayerischen Staatsbibliothek entworfen hatte. Es entstanden vier große Wandtafeln in den Farben Grau und Weinrot, die jeweils etwa drei mal drei Meter messen. Zwei Drittel ihrer Fläche nimmt die Abbildung einer der vier Statuen ein, die mit einer Handschrift unterlegt ist, die sich in den Beständen des Hauses befindet und auf den Dargestellten zurückgeht. Auf dem rechten Drittel der Wandtafel befinden sich auf weinrotem Grund eine Textstelle aus der Quelle in deutscher Übersetzung und der Verfassersname samt Lebensdaten. Ihre Auswahl trafen Dr. Kerstin Hajdú und Dr. Ulrike Bauer-Eberhardt von



der Handschriftenabteilung. Über die gesamte Breite der Darstellungen verläuft jeweils im unteren Bereich ein wellenförmiges Band mit den Zahlen 0 und 1, dem Binär-Code der Bayerischen Staatsbibliothek. Bei der Auswahl der Farbe Weinrot für das rechte Drittel der Wandtafeln nahm man den Farbton aus dem Logo der Bibliothek wieder auf. Ausgeführt wurden die Bilder in einem Tintendruckverfahren, wobei ein Stoff als Trägermaterial zur Verwendung kam – die technische Umsetzung der Idee erfolgte übrigens durch Florian Raff, München.

Auf der Wand links vom Durchgang zum Treppenhaus fand der Begründer der wissenschaftlichen Geschichtsschreibung Thukydides (um 455–396 v. Chr.) seinen Platz. Mit dem Zitat „Leichtsinnig sind die meisten bei der Erforschung der Wahrheit und geben sich mit den ersten besten Nachrichten zufrieden“, das aus dem Peloponnesischen Krieg, Buch 1 § 20 stammt, gibt er vielen Historikern, die täglich an ihm vorbeikommen, einen warnenden Fingerzeig. Auf der rechten Seite

hängt Homer, Dichter der Ilias und der Odyssee (8. Jh. v. Chr.), der seine Lyra im Arm hält. Er rät dazu, „Immer der erste zu sein und voranzustreben vor anderen“ (Ilias, Buch VI, Vers 208). Den Gang zu den Räumen der Direktion und der Verwaltung der Bayerischen Staatsbibliothek rahmen der berühmteste Arzt der Antike, Hippokrates und Aristoteles, der Lehrer Alexanders des Großen. Lässig das Kinn auf seiner rechten Hand abgestützt, blickt Hippokrates (460–ca. 370 v. Ch.) herab und wird mit dem allseits beliebten Satz aus den Aphorismen zitiert: „Das Leben ist kurz, die Kunst ist lang, die Gelegenheit flüchtig, die Erfahrung trügerisch, das Urteil schwierig“ (1. Aphorismus, Zeile 1), von dem allerdings nur Wenige den zweiten Teil kennen. Von Aristoteles (384–322 v. Chr.), der eine Schriftrolle in der rechten Hand hält, wird der Satz angeführt: „Durch das Staunen haben die Menschen einst wie jetzt zu philosophieren begonnen“ (Metaphysik, Buch I, Kapitel 2).

Im Jahr 1827 erging durch den neuen bayerischen König Ludwig I. an den Architekten Friedrich von Gärtner der Auftrag, einen Bibliotheksbau zu planen. Nachdem Gärtner ihn von der Idee abbringen konnte, das Gebäude als Pendant zur Glyptothek am Königsplatz zu errichten, erfolgte erst im Sommer 1832 die Grundsteinlegung in der gerade entstehenden Ludwigstraße. Zur dieser langen Verzögerung war es wegen Geldmangels gekommen, außerdem wünschte Ludwig eine starke Vereinfachung der vorgesehenen Fassadengliederung, weshalb Gärtner den geplanten Bau 1830 in einem Brief frustriert als „langweilige Bücherkaserne“ bezeichnete. Dagegen

vermerkte der königliche Bauherr in seinem Tagebuch am 5. März 1831: „Einfaches, schönes Äußere, würdevoll“. In den Gebäudeentwurf Gärtners flossen Elemente der florentinischen, genuesischen und sienesischen Palastarchitektur der späten Frührenaissance ein. Mit ihrer 152 Meter langen, zweigeschossigen Fassade zur Ludwigstraße war die Münchner Hof- und Staatsbibliothek der größte Blankziegelbau Deutschlands. In der Mitte dieser 25 Fensterachsen umfassenden Front befand sich der aus drei großen Rundbogenportalen bestehende Haupteingang, dem eine Freitreppe vorgelagert war. Diese Rampentreppe, die auf Befehl des Königs während des Baus hinzugefügt wurde, stellte eine repräsentative Verbindung zwischen der Straße und der Eingangshalle dar, an die das monumentale Prachttreppenhaus anschloss. Seine Benützung blieb alleine dem König vorbehalten.

Nachdem das Gebäude 1842 fertig gestellt war, kamen im darauffolgenden Jahr auf den vier Pfeilern der Freitreppe die



Homer und Aristoteles im Innenhof der BSB Anfang der 1960er Jahre



In Bernau angekommene Figuren, 1964



Die Figuren vor dem Rohbau der Volksschule in Bernau, 1964

Weihnachtliches Szenario.
Die Figuren im Garten der Bernauer Schule
(Fotos S. 69,70: Mit freundlicher Genehmigung der Gemeinde Bernau / J. Aiblinger)

überlebensgroßen Gelehrtenstatuen aus Kelheimer Kalkstein zur Aufstellung. Sie sollten auf die vier Grunddisziplinen verweisen, die in der Hof- und Staatsbibliothek gesammelt wurden: Geschichte, Dichtung, Philosophie und Medizin. Ihre Entwürfe stammten von Ludwig von Schwanthaler (1802–1848), die ausführenden Künstler waren Francesco Sanguinetti (1800–1870), der Aristoteles

und Hippokrates schuf sowie Ernst Mayer (1796–1844), von dessen Hand Thukydides und Homer stammten.

Bei mehreren Luftangriffen ab März 1943 wurde das Gebäude zu 85 % zerstört. Auch der Haupteingang mit der Freitreppe wurde stark beschädigt, ebenso waren die vier Statuen betroffen, die man daraufhin entfernte und in einem der Innenhöfe abstellte. Von hier aus konnten sie bis zur Mitte der 1960er Jahre den schrittweisen Wiederaufbau der Bayerischen Staatsbibliothek beobachten. Zur 400-Jahrfeier wurde 1958 das sehr puristisch wiederhergestellte Treppenhaus eröffnet, 1966 erfolgte die Einweihung des Erweiterungsbaus. In diesem Jahr wurden auch die vier Steinfiguren auf der Freitreppe wieder aufgestellt. Allerdings nicht die Originale, sondern Nachbildungen der Münchner Bildhauer Hans Vogel (Thukydides), Elmar Dietz (Homer), Roland von Bohr (Aristoteles) und Karl Krohe (Hippokrates).

Die originalen Figuren hatten sich bereits im Sommer 1965 per Lastwagen nach Bernau am Chiemsee aufgemacht. Auf Initiative des dortigen Bürgermeisters Dr. Hugo Decker, eines begeisterten Philhellenen, erreichte es die Gemeinde, dass ihr die Figuren überlassen wurden. Sie konnte mit dem Freistaat Bayern als Eigentümer einen Dauerleihvertrag abschließen. Transport und Aufstellung erfolgten mit Hilfe des amerikanischen Kommandanten des Rasthauses Bernau, der dafür kostenlos einen Kran der US-Army zur Verfügung stellte.

Zur Eröffnung des neuen Schulhauses im Juli 1965 waren die Figuren bereits



aufgestellt, denn beim anschließenden Tag der offenen Tür erklang ein Standkonzert der Bernauer Musikkapelle „vor der Runde der würdigen weisen Griechen – Skulpturen, die auf Sockeln vor einer schönen Baumgruppe endlich ihren verdienten Ruhesitz gefunden haben“ (Chiemgau-Zeitung, 29. 7. 1965). Auch heute noch thronen sie im Halbrund in einer Gartenanlage der Volksschule von Bernau, vor ihnen eine Wiese mit einem kleinen Weiher. Nach einer fachmänni-

schen Restaurierung im Jahr 1989 haben sie inzwischen etwas Moos angesetzt und tragen jeweils ein Messingschild mit ihrem Namen und einer kurzen Erklärung zur Person. Im Laufe der Zeit mussten sich die Münchner „vier Heiligen Drei Könige“ allerdings an die veränderten Witterungsverhältnisse in der unmittelbaren Nähe der bayerischen Berge anpassen und so wurden aus ihnen die „vier Eisheiligen“, wie man sie in Bernau nennt.

Die Autorin dankt Herrn Josef Aiblinger für die engagierte Unterstützung bei der Beschaffung wichtiger Informationen und Fotos.

MATTHIAS KOEPELS

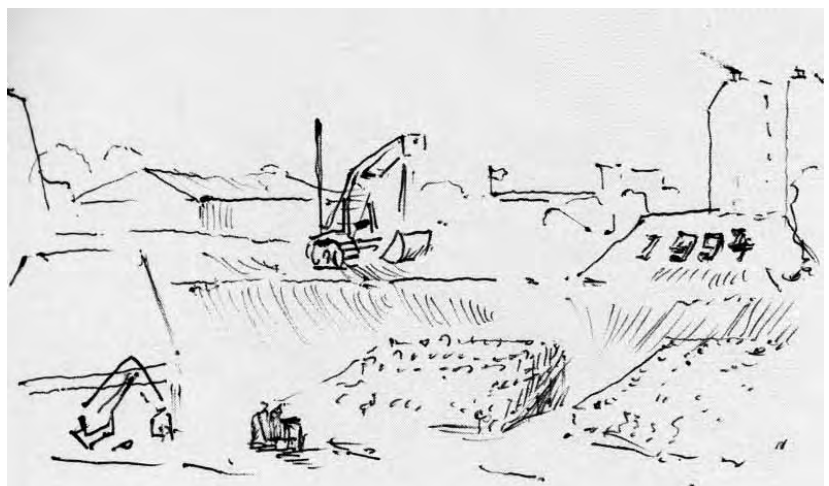
„GRUNDSTEINLEGUNG AM POTSDAMER PLATZ“

Über diese flache Treppe muss er kommen, der Benutzer der Staatsbibliothek, denn es führt kein anderer Weg in den Lesesaal des Hauses Potsdamer Straße. Tausende Leserinnen und Leser also passieren täglich zwischen Eingangskontrolle und Ostfoyer Matthias Koeppels „Grundsteinlegung am Potsdamer Platz“. Längst ist das Gemälde fester Bestandteil von Architekturführungen durch das Bibliotheksgebäude geworden, vergegenwärtigt es doch eindrucksvoll den enormen stadträumlichen Wandel, den der Scharounbau Mitte der Neunziger Jahre erlebte. Entstanden ist hier, aus dem Nichts heraus, in nur vier Jahren, ein gänzlich neues Stadtquartier mit Wohnungen und Geschäften, Büros und Kinos, Restaurants, Parkanlage, Diskothek und Hotel, Spielbank und Musicaltheater.

Die ehemals alleinige stadtgeographische Ausrichtung des Bibliotheksgebäudes nach Westen, hin zum Kulturforum, wurde weitgehend abgelöst durch eine Integration des Scharounbaus nach Osten, als schillernde Westflanke des Potsdamer Platzes. Vor dem Zweiten

Dr. Martin Hollender
ist Referent in der Generaldirektion
der Staatsbibliothek zu Berlin

Die „Grundsteinlegung“ 1994 als
Kugelschreiber-Skizze
(aus: M. Koeppel, „Berlin ist immer
im Westen“, 2002)





„Ich kann den Potsdamer Platz nicht finden, war er hier?“
(Foto: bpk)

Weltkrieg einer der pulsierendsten Orte ganz Europas, war der Potsdamer Platz durch Kriegszerstörung und Todesstreifen an der Berliner Mauer zu einer deprimierenden Brachlandschaft verkommen, bis die debis AG, die Dienstleistungstochter von Daimler-Benz, das Terrain vom Land Berlin kaufte und ihr Immobilienmanagement mit der Bebauung des 68.000 qm großen Areals beauftragte. Nach dem ersten Spatenstich am 11. Oktober 1993 erfolgte am 29. Oktober 1994 die feierliche Grundsteinlegung vor 2.000 geladenen Gästen, deren Visitenkarten im Grundstein mit eingemauert wurden. Damals galt er so gerade eben noch, der Satz des alten Poeten Homer aus dem „Himmel über Berlin“ von 1987: „Ich kann den Potsdamer Platz nicht finden, war er hier?“ Heute kennt den Potsdamer Platz wieder die ganze Welt, als quicklebendiges Scharnier zwischen West- und Ostberlin.

Wie das alles begann – hieran erinnert das Gemälde eines der bedeutendsten deutschen Maler der Gegenwart. Der

1937 geborene Matthias Koeppel, seit 1981 Inhaber einer Professur für Freies Zeichnen und Malerei am Fachbereich Architektur der Technischen Universität Berlin, gilt mit seinen Gemälden von Maueröffnung und Reichstagsverhüllung und dem Abriss des Palastes der Republik, des Lehrter Stadtbahnhofes, des Außenministeriums der DDR und des Hotels Unter den Linden heute als Chronist der Berliner Zeitgeschichte. Doch neben Zerstörung und Abbruch tritt bei Koeppel mitunter auch das Sujet des Aufbaus und des Neubeginns – zwei Milliarden Euro investierte die debis AG in den Grundstückskauf und die insgesamt 19 Gebäude mit ihren 550.000 Quadratmetern Nutzfläche.

Der 29. Oktober 1994 also: Vom Landwehrkanal geht der Blick nordwärts, zum Reichstag, damals noch ohne Norman Fosters Kuppel. Und die linke Bildhälfte wird bestimmt von der goldenen glänzenden Magazinhülle der Staatsbibliothek. Dazwischen liegt die neun Meter tiefe Baugrube, mit der Kapsel in der Hand der Regierende Bürgermeister Eberhard Diepgen; und wer ihn kennt, erkennt ihn auch: der Zweite von links, der Weißhaarige in dem Prominentengrüppchen daneben, ist Senatsbaudirektor Hans Stimmann; neben ihm die Daimler-Benz- und debis-Manager Karlheinz Bohn, Manfred Gentz, Hans-Jürgen Ahlbrecht und Edzard Reuter, letzterer als Sohn des ersten Regierenden Bürgermeisters Ernst Reuter ohnehin mit einer besonderen Berlin-Affinität ausgestattet.

Auch die „Grundsteinlegung“ ist ein „echter Koeppel“. Zwei Drittel der Leinwand bestehen, wie zumeist, aus dem

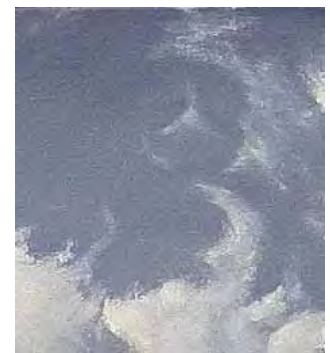


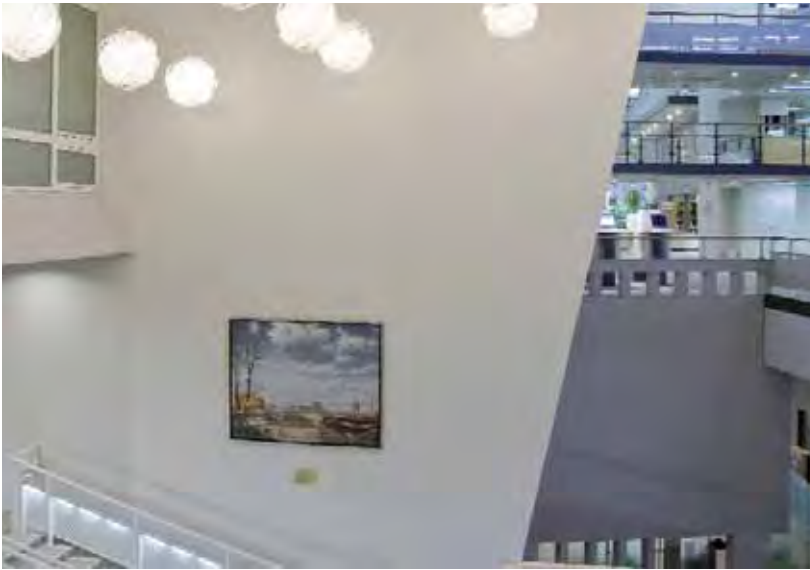
Koepfelschen Wolkenhimmel, dem wohl schönsten Himmel über Berlin, der je gemalt worden ist. Und so wie in Koepfels Darstellung der Aufbahrung des Sarges Friedrichs des Großen in Sanssouci von 1993 die Wolken die Initialen Friedrichs – ein FR für *Fridericus Rex* – bilden, so findet sich auch hier ein ironischer Hinweis auf den Veranlasser des Ereignisses Grundsteinlegung: In der äußersten Bildecke ganz oben rechts formt sich aus Wolken ein kleiner Mercedes-Stern.

Die „Grundsteinlegung am Potsdamer Platz“ ist kein Eigentum der Staatsbiblio-

thek: dass das Gemälde gleichwohl seit nunmehr schon 14 Jahren ebendort studiert werden kann, ist der Noblesse eines Privatsammlers zu verdanken. Jener Eigentümer und Leihgeber des Gemäldes wünschte damals wie heute, sein Name möge ungenannt bleiben. Doch wie es zu „Koeppel in der Bibliothek“ kam – dies gab er gerne preis.

Der erste Kontakt zur Bildenden Kunst und zur Kunstgeschichte entstand in Köln-Sülz bei Hans Salentin, der zu Beginn der sechziger Jahre nicht allein Kunstlehrer am Schiller-Gymnasium war, sondern als Mitglied der Gruppe ZERO ein promi-





(Fotos: Christine Kösser)

nenter Vertreter der modernen Abstraktion. Im Anschluss an das Volkswirtschaftsdiplom wurde unser Sammler 1970 „nach Westberlin gebeten, um als sogenannter ‚linker‘ Assistent am Fachbereich 10 der FU (Wirtschaftswissenschaften) den Studenten Kapitalismuskritik und Grundlagen des Marxismus beizubringen“. Als bald wechselte er als Dozent an die Fachhochschule für Wirtschaft in Schöneberg (FHW); ergänzt durch Referate beim Informationszentrum Berlin (IZB), das deutschen und ausländischen Gruppen Vorträge über Deutschland und Berlin seit 1945 anbot. Derlei Lehrveranstaltungen erfordern Recherchen und Lektüre, die seit Ende 1978 immer öfter wo erfolgten? In der Staatsbibliothek an der Potsdamer Straße. „Damals“, so der Sammler, „mussten wir nicht um die Plätze kämpfen! Über die wunderbare Arbeitsatmosphäre im Lesesaal und über den wunderschönen Blick von der Cafeteria auf die alte Potsdamer Straße Richtung Mauer brauche ich sicher kein weiteres Wort zu verlieren, oder? It was love at first sight! Und außerdem mussten wir keinen ‚Eintritt‘ zahlen ...“

In diesen Jahren, Mitte der Achtziger, fielen ihm erstmals die Bilder von Matthias Koeppel auf. Mittlerweile hatte es unseren Leihgeber in die Erwachsenenbildung verschlagen. Seit mehr als 20 Jahren für Seminarentwürfe und Seminare durchführung zuständig, erhielt er anlässlich der Christo'schen Reichstagsverhüllung den Auftrag der Friedrich-Naumann-Stiftung, ein Seminar zur „Kulturhauptstadt Berlin“ zu entwerfen und zu leiten. Auf diese Weise wurde auch ein Nachmittagsbesuch bei Matthias Koeppel zum Bestandteil des Programms: neugierig fuhr man zum Dachatelier Koeppels in die Ackerstraße im Wedding. Die Chemie stimmte sofort: „Es war mal wieder ‚love (or better: friendship) at first sight‘. Und als wir dort zwischen Koeppels ganzen Bilder saßen und plauderten, da fiel mein Blick auf das Bild ‚Grundsteinlegung am Potsdamer Platz‘ und ich war (schon wieder) begeistert.“

Nachdem unser Freund bislang allenfalls ein paar Hundert Mark für Kunstwerke ausgegeben hatte, sah er sich nun einem Bild im mittleren fünfstelligen Tausenderbereich gegenüber. Kein Wunder, verbringt Koeppel doch für großformatige Gemälde viele hundert Stunden vor der Staffelei. Steuerberater und Rechtsanwalt beendeten mit ihrem positiven Votum die kurze Unschlüssigkeit, die eigene Entscheidungsfreude kam einem konkurrierenden Kaufangebot von Daimler Chrysler noch knapp zuvor; gesagt, getan, gekauft. Doch dem neuen Eigentümer war „sofort klar, dass ich das Bild nicht zuhause aufhängen wollte. Ich sah die Stabi links im Bild und hatte den Geistesblitz: Dort muss es hin!“ Natürlich waren der Generaldirektor der Staatsbibliothek,

Dr. Antonius Jammers und der Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Prof. Dr. Werner Knopp, sofort begeistert. „Ich ging ein paar Tage später zur Stabi um mir meinen ‚Wunschplatz‘ auszusuchen und wusste sofort: es musste rechts an der Haupttreppe sein, denn damals konnte man noch von der Treppe aus durch die Cafeteria hindurch den Bauplatz am Potsdamer Platz sehen.“ Den Privatbesitz jedermann zugänglich zu machen: Eine uneigennützig Geste, die ebenso selten wie großzügig ist. Am 12. Juli 1996, der Potsdamer Platz hatte sich längst zur Kranlandschaft verwandelt, wurde das 150 x 190 cm große Gemälde in Anwesenheit des Künstlers feierlich gehängt. Auch Matthias Koepfel

würdigte in seiner Ansprache die Selbstlosigkeit des Eigentümers und freute sich, dass das Gemälde „nicht in irgendeiner ‚guten Stube‘ verschwindet, sondern hier in der Staatsbibliothek von einem großen Publikum gesehen werden kann.“ – Der tag- und nachtaktive Potsdamer Platz hat mittlerweile erste Patina angesetzt, die debis-Immobilien wurden längst an die schwedische Großbank SEB verkauft. Metropolenormalität also – doch an die Grundsteinlegung am Potsdamer Platz, an den Kuss, der auch die Staatsbibliothek aus dem städteräumlichen Dornröschenschlaf erweckte, erinnern Matthias Koepfel und der anonyme Leihgeber bis heute.



(ein ausführlicher Vorabbericht erschien im BM 1/2009). Im Anschluss an die Begrüßung durch Generaldirektorin Barbara Schneider-Kempf und Ulrike von Dewitz (*Freunde Junger Musiker e.V.*) führte der Kurator der Ausstellung, Roland Dieter Schmidt-Hensel M.A., in die Ausstellung ein. Das Duo Julian Arp (Violoncello) und Caspar Frantz (Klavier) spielte die *Variations concertantes op. 17* und die *Sonate Nr. 2 D-Dur op. 58* von Felix Mendelssohn Bartholdy.

AUSSTELLUNGSERÖFFNUNG

Anlässlich des 200. Geburtstags des Komponisten Felix Mendelssohn Bartholdy wurde am 29. Januar im *Otto-Braun-Saal* der Staatsbibliothek in der Potsdamer Straße die Ausstellung FELIX eröffnet



v.l.n.r.:

Roland Dieter Schmidt-Hensel, Ulrike v. Dewitz, Barbara Schneider-Kempf, Marc-Aurel v. Dewitz, Mitglied der Geschäftsleitung Deutsche Bank AG, Berlin

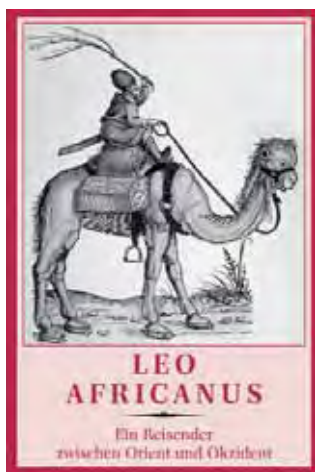


DR. REINER NÄGELE NEUER LEITER DER MUSIKABTEILUNG DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

Am 2. Februar 2009 war es soweit: Dr. Reiner Nägele hat seinen Dienst in der Bayerischen Staatsbibliothek als neuer Leiter der Musikabteilung angetreten. Dr. Reiner Nägele hat seit 1993 als Leiter der Musiksammlung und als Fachreferent für Musik, Pädagogik, Hochschulwesen, Wissenschafts- und Kulturgeschichte an der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart gearbeitet. Mit Dr. Reiner Nägele konnte ein Mitarbeiter für die Bayerische Staatsbibliothek gewonnen werden, dessen hohe fachliche Kompetenz und fundierte berufliche Erfahrung die besten Voraussetzungen für die Weiterführung und -entwicklung der außerordentlich erfolgreichen, national wie international anerkannten Arbeit der Musikabteilung bieten.

BUCHPRÄSENTATION

Die deutsche Ausgabe der Biographie *Leo Africanus. Ein Reisender zwischen Orient und Okzident* wurde am Abend des 2. Dezember 2008 im Ausstellungsraum der Staatsbibliothek zu Berlin im Haus Potsdamer Straße öffentlich vorgestellt. Im Anschluss an eine Begrüßung durch Generaldirektorin Barbara Schneider-Kempf diskutierte die Journalistin Sigrid Löffler mit der Autorin des im Berliner *Wagenbach-Verlag* erschienenen Buches, der kanadischen Historikerin Natalie Zemon Davis. Nur an diesem Abend war – aus den Sammlungen der Staatsbibliothek – eine kleine Ausstellung mit kostbar illustrierten Ausgaben der



Werke des *Leo Africanus*, mit lateinischen, niederländischen, deutschen und französischen Übersetzungen seines Werkes, mit historischen Drucken, Afrika-Karten und neueren Werken aus den Beständen der Orientabteilung zu sehen.

VERANSTALTUNGSKALENDER IM NETZ

Seit Anfang 2009 bietet die Bayerische Staatsbibliothek auf ihrer Homepage einen Veranstaltungskalender an (www.bsb-muenchen.de → Veranstaltungen und Termine → Veranstaltungskalender 2009). Damit besteht die Möglichkeit, sich auch langfristig einen Überblick über öffentliche Veranstaltungen und Ausstellungen in der Münchner Staatsbibliothek zu verschaffen.

STOLPERSTEINE

Am 17. November 2008, dem 66. Jahrestag seines Todes in Theresienstadt, wurde für den Literatur- und Theaterwissenschaftler Max Herrmann, Namensgeber des von den „Freunden der Staatsbibliothek zu Berlin e.V.“ verliehenen Preises, ein „Stolperstein“ des Künstlers Gunter Demnig verlegt. Es handelt sich hierbei um Betonquader mit 10 x 10 cm Kantenlänge, die auf der Oberseite mit einer Messingplatte abschließen und niveaugleich in das Straßenpflaster eingelassen werden. Die Gravur, in der Regel mit den Worten „Hier wohnte ...“ beginnend, erinnert an die Lücken, die die Vertreibung und Vernichtung von Mitmenschen nach 1933 bewirkte. Im Oktober 2008 existierten in 350 Orten in Deutschland, Österreich und anderen



(Foto: Christine Kösser)

europäischen Staaten mehr als 17.000 dieser sehr persönlichen Mahnmale für Opfer des Nationalsozialismus. Das Institut für Deutsche Literatur an der Humboldt-Universität übernahm die Kosten für die Max und Helene Herrmann gewidmeten Stolpersteine vor dem Haus Augsburger Straße 42 in Berlin-Schöneberg.

BESUCHE IN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

Am 15. Januar 2009 besuchte der Bayerische Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst, Dr. Wolfgang Heubisch, die Bayerische Staatsbibliothek und informierte sich über die Service-



angebote der Bibliothek und ihre Leistungen für den Wissenschaftsstandort Deutschland. Bei seinem Rundgang durch das Haus zeigte sich der Minister beeindruckt vom vielfältigen Angebotsspektrum, dem voll besetzten Lesesaal, der Digitalisierungsstraße mit ihren Scanrobotern und den kostbaren Schätzen, die die Bibliothek bewahrt. In einer kleinen Gesprächsrunde präsentierten Generaldirektor Dr. Rolf Griebel und sein Stellvertreter, Dr. Klaus Ceynowa, gemeinsam mit Dr. Michael Albert, Präsident des Kuratoriums des Fördervereins, die strategischen Planungen für das Haus. Im Mittelpunkt standen hierbei die Projekte zur Langzeitarchivierung digitaler Daten und zur Massendigitalisierung, die Planungen zu zukünftigen Bauaktivitäten am Stammgelände in der Ludwigsstraße und Maßnahmen zur Flexibilisierung der Personal- und Haushaltsbewirtschaftung.

Beim Besuch des Vorsitzenden des Landtagsausschusses Hochschule, Forschung und Kultur, Bernd Sibler, wenige Tage danach, stand ebenfalls die unverzichtbare Rolle der Bayerischen Staatsbibliothek für die Informationsinfrastruktur des Hochschulstandortes Bayern im Mittelpunkt des Gespräches. Der Vorsitzende des Hochschulausschusses würdigte insbesondere die Leistungen als „last resort“ der wissenschaftlichen Informationsversorgung für die Bayerischen Hochschulen, die unter anderem durch den mit 52.000 Abonnements in Kontinentaleuropa größten Zeitschriftenbestand der Bayerischen Staatsbibliothek gegeben ist.

Am 22. November 2008 wurde in der Allerheiligen-Hofkirche der renommierte Eugen-Biser-Preis an drei hohe islamische



v.l.n.r.:

Dr. Klaus Ceynowa, Staatsminister
Dr. Wolfgang Heubisch, Dr. Rolf
Griebel, Dr. Michael Albert



Würdenträger verliehen, unter ihnen der Großmufti von Bosnien-Herzegowina. Die drei islamischen Würdenträger erhielten den Preis in Anerkennung ihrer maßgeblichen Mitwirkung an dem denkwürdigen Offenen Brief „A Common Word Between Us and You“ vom 13. Oktober 2007 an die christlichen Kirchen und für ihren außerordentlichen Beitrag zum muslimisch-christlichen Dialog und ihre konsequenten und segensreichen Bemühungen um den Frieden. Dieser von 138 muslimischen Würdenträgern unterzeichnete Brief, der sich auf die Rede Papst Benedikts XVI. im Hinblick auf den Islam an der Universität Regensburg bezieht, löste eine Initiative aus, die Christen und Muslime zum interreligiösen Dialog unter Wahrung der eigenen Identität verpflichtet. Nach der Preisverleihung, als deren prominenter Redner Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble auftrat, besuchten die Mitglieder der Eugen-Biser-Stiftung und SE der Obermufti von Bosnien-Herzegowina Dr. Mustafa Cerić mit einer Gruppe von Muslimen die Bayerische Staatsbibliothek, wo Dr. Helga Rebhan, die Leiterin der Orient- und Ostasienabteilung, eine Ausstellung mit ausgewählten Prachtkoranen präsentierte. Nach der Vorführung islamischer Handschriften führte sie die Gruppe von Christen und Muslimen in die Schatzkammer, in der sie gemeinsam die Ausstellung „Gold und Glanz der Weihnacht in mittelalterlichen Handschriften“ bestaunten – ganz im Sinne des interreligiösen Dialogs.



Am 3. Februar 2009 besuchte der Vorsitzende des Wissenschaftsrates, Prof. Dr. Peter Strohschneider, die Bayerische Staatsbibliothek und informierte sich über

die aktuellen Entwicklungen vor allem auf dem Feld der digitalen Informationsversorgung für die Spitzenforschung. Bei einer Begehung des „Münchener Digitalisierungszentrums“ der Bayerischen Staatsbibliothek wurde unter anderem der Einsatz moderner Scanrobotik zur Massendigitalisierung von Bibliotheksbeständen demonstriert. Prof. Strohschneider, seit 2002 Professor für Germanistische Mediävistik an der Münchener Ludwig-Maximilians-Universität, zeigte sich beeindruckt von der Breite des Leistungsspektrums der Bayerischen Staatsbibliothek im Spannungsfeld „lokaler“ und „digitaler“ Angebote und betonte die unentbehrliche Rolle exzellent ausgestatteter Forschungsbibliotheken insbesondere für die geistes-, gesellschafts- und lebenswissenschaftliche Forschung.

VERBESSERTER ONLINE-SERVICE

Die Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin konnte einen Service ihrer Homepage entscheidend verbessern. Im Bereich Abendländische Handschriften können unter *Kataloge Online* nun gedruckte Katalogbeschreibungen zu über 8.000 Handschriften der SBB-PK signaturbezogen angesteuert werden



(http://handschriften.staatsbibliothek-berlin.de/de/abendlaendische_handschriften/kataloge.php). Über das drop-down-Menü am Beginn der Seite erreicht man die Liste der Signaturengruppen. Als Ergebnis einer Auswahl wird eine Seite mit denjenigen Signaturen dieser Gruppe aufgebaut, für die ein Image der Beschreibung zur Verfügung steht. Diese Signaturen führen schließlich als Links zu den gedruckten Beschreibungen der einzelnen Kataloge im Web-Angebot von *Manuscripta Mediaevalia*. Damit sind alle digitalisierten Berliner Handschriftenkataloge auch direkt von den Homepage-Seiten der SBB-PK aus erreichbar.

BERLINER WIRTSCHAFTSGESPRÄCHE ZUR ZUKUNFT DER BIBLIOTHEKEN

Auf Einladung der „berliner wirtschaftsgespräche e.V.“ fand am 12. März 2009 in der Zentral- und Landesbibliothek Berlin eine Podiumsdiskussion zur „Zukunft der Bibliotheken – Wie der Wissens-Tsunami bewältigt wird“ statt. Vertreter des Öffentlichen und des Wissenschaftlichen Bibliothekswesens diskutierten mit rund 150 Teilnehmern über die Rolle der Bibliotheken im Internet-Zeitalter. Moderiert wurde die Veranstaltung von Prof. Dr. Claudia Lux, Generaldirektorin der Zentral- und Landesbibliothek Berlin und Präsidentin des Weltverbandes der Bibliotheken IFLA. Für die Bayerische Staatsbibliothek nahm Dr. Klaus Ceynowa, Stellvertreter des Generaldirektors, an der Podiumsdiskussion teil. Bibliotheken, so der Tenor der Veranstaltung, werden sich zukünftig in einer durchgängig digitalen Arbeits- und Alltagsumgebung zu positionieren haben,



ihre Services werden weitgehend netzbasiert und damit zeit- und ortsunabhängig nachgefragt werden. Ineins damit wandelt sich die „lokale“ Funktion der Bibliothek: aus Lesesälen und Leihstellen werden Lernwerkstätten und Orte der Kommunikation und des kulturellen Austausches an der Schnittstelle zwischen privatem und öffentlichem Raum. Der anschließende Empfang im Berlin-Saal der Zentral- und Landesbibliothek bot vielfältige Anlässe zur vertieften Diskussion dieses – nicht nur für Bibliothekare – spannenden Themas.

HOHE AUSZEICHNUNG FÜR KLAUS G. SAUR

Senator eh. Prof. Dr. h.c. mult. Klaus G. Saur, Wissenschaftsverleger i. R. und Vorsitzender des Vorstandes der „Freunde der Staatsbibliothek zu Berlin e.V.“ wie auch Mitglied des Kuratoriums der „Förderer und Freunde der Bayerischen Staatsbibliothek e.V.“, wurde am 6. November in Sankt Petersburg zum Ehrenprofessor der Russischen Akademie der Wissenschaften ernannt. Die Auszeichnung würdigte Klaus G. Saur seinen jahrzehntewährenden Beitrag für die internationale Wissenschaft und das Bibliothekswesen. Im Anschluss an die

v.l.n.r.:

Prof. Dr. Stefan Gradmann, Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin; Dr. Hannelore Vogt, Direktorin der Stadtbibliothek Köln; Prof. Dr. Claudia Lux, Generaldirektorin der Zentral- und Landesbibliothek Berlin; Susanne Metz, Amtsleiterin der Stadtbibliothek Friedrichshain-Kreuzberg; Dr. Klaus Ceynowa, Stellvertreter des Generaldirektors der Bayerischen Staatsbibliothek



Übergabe der Ehrenurkunde durch den Akademiepräsidenten, Prof. Juri Ossipow, hielt Klaus G. Saur eine Rede über „The History of Scientific Book Publishing since Cicero till today“.

FESTVERANSTALTUNG ZUM JUBILÄUM IN BRÜSSEL

Am 2. Dezember 2008 wurde anlässlich des 450-jährigen Jubiläums der Bayerischen Staatsbibliothek von Heidrun Piewernetz, Leiterin der Vertretung des Freistaats Bayern bei der Europäischen

Union, und Manfred Weber, dem Präsidenten der Belgisch-Bayerischen Gesellschaft, zu einer Festveranstaltung in die Vertretung des Freistaats Bayern in der Rue Wiertz 77 in Brüssel, eingeladen. Vor fast 200 Gästen hielt Generaldirektor Dr. Rolf Griebel den abendlichen Festvortrag, der simultan ins Französische übersetzt wurde.

DRUCKE DES 17. JAHRHUNDERTS

Am 27. und 28. Oktober 2009 findet in der Bayerischen Staatsbibliothek ein internationales Symposium zum *Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 17. Jahrhunderts (VD 17)* statt. Die VD17-Datenbank enthält nach über zehnjähriger Förderung verschiedener Bibliotheken durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft über 266.000 Drucke. Das Symposium bilanziert das Erreichte und diskutiert die Wege des VD 17 in die Zukunft. Mit der Weiterführung dieses nationalbibliographischen Großunternehmens sind die drei Trägerbibliotheken, Bayerische Staatsbibliothek, Staatsbibliothek zu Berlin und Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel beauftragt. Anmeldungen für diese Tagung sind unter VD-17-Symposium@bsb-muenchen.de ab sofort möglich.

IMPRESSUM

BIBLIOTHEKS MAGAZIN

Berlin und München 2009

HERAUSGEBER:

Dr. Rolf Griebel
Barbara Schneider-Kempf

REDAKTION IN BERLIN:

Dr. Martin Hollender (Leitung),
Cornelia Döhring,
Dr. Robert Giel,
Carola Pohlmann,
Thomas Schmieder-Jappe,
Dr. Silke Trojahn

REDAKTION IN MÜNCHEN:

Dr. Klaus Ceynowa,
Peter Schnitzlein

KONTAKT IN BERLIN:

martin.hollender@sbb.spk-berlin.de

KONTAKT IN MÜNCHEN:

peter.schnitzlein@bsb-muenchen.de

GESTALTUNG:

Elisabeth Fischbach,
Niels Schuldt

GESAMTHERSTELLUNG:

H. Heenemann GmbH & Co. KG

Nachdruck und sonstige
Vervielfältigung der Beiträge nur mit
Genehmigung der Redaktion.

ISSN 1861-8375

